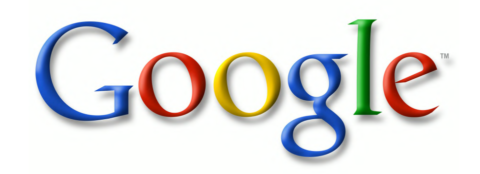
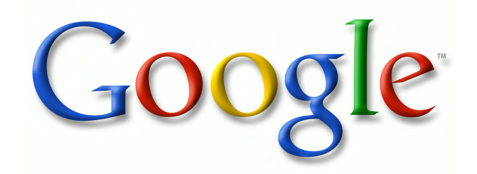
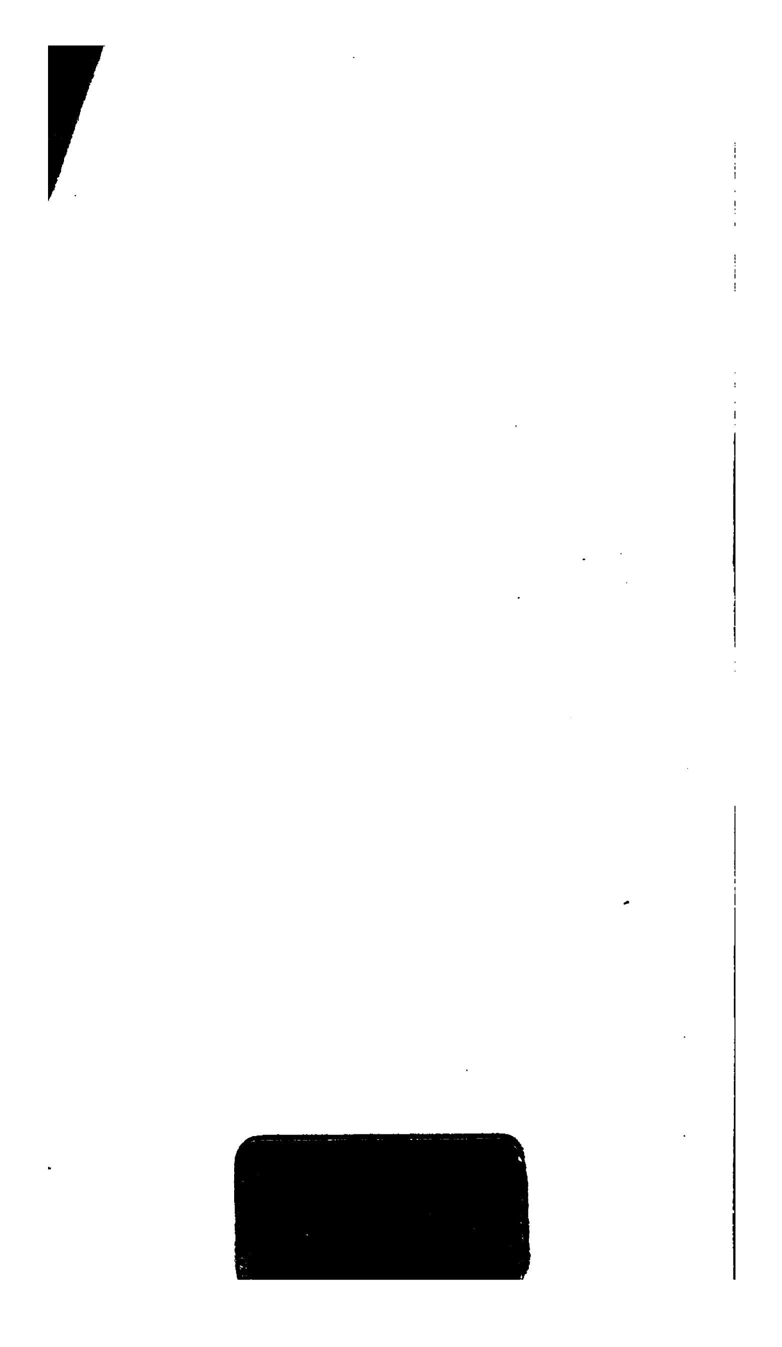
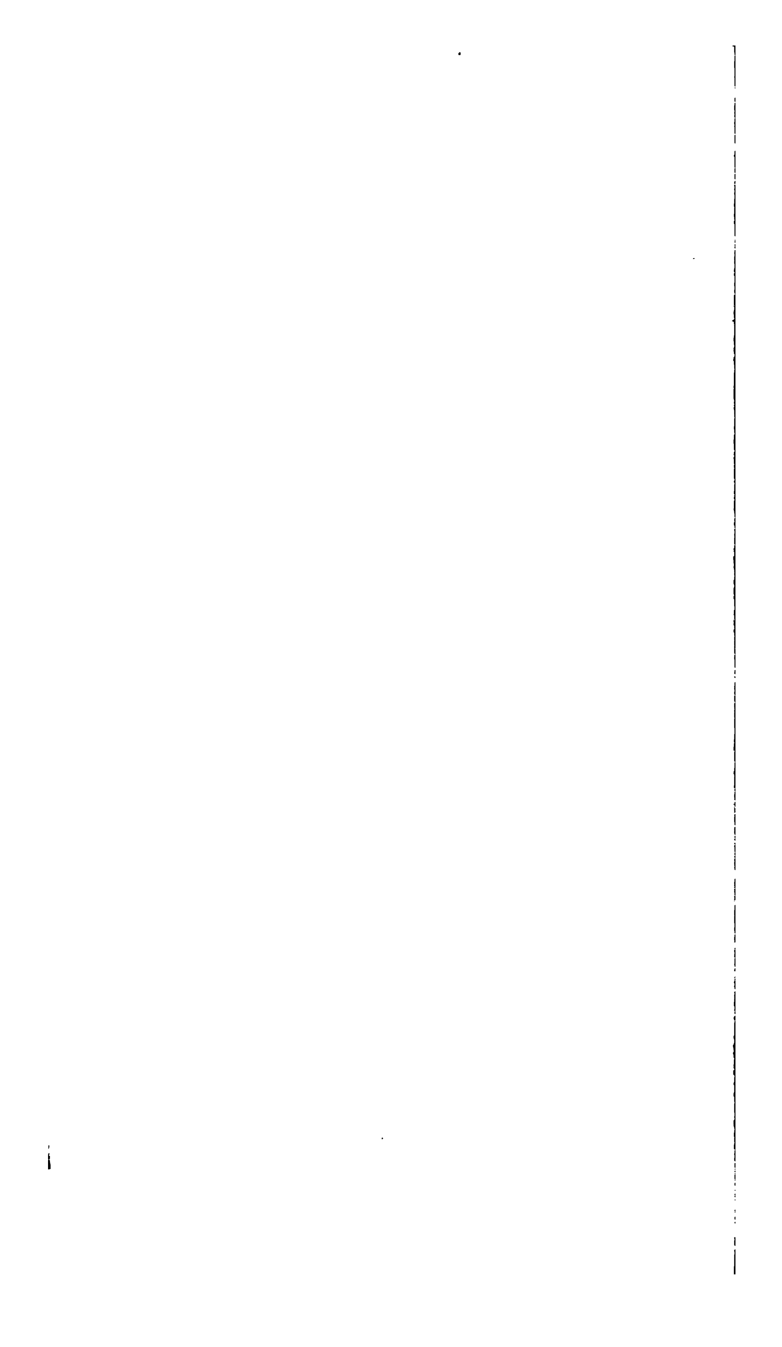












# Rückblick

auf die




unter Hinweisung

auf die

gegenwärtige Lage Teutschlands.

---

Von einem Mitgliede

der Badischen constituirenden Versammlung.



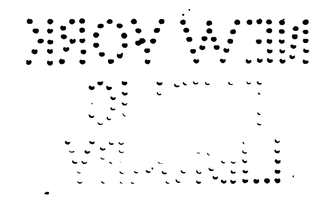
PARIS

Im Verlage der Gesellschaft des Völkerbundes.

24, rue Buffault.

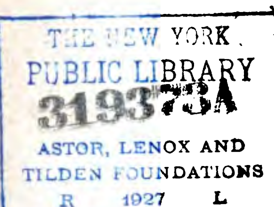
---

1850.



Paris. Buchdruckerei von Preve u. Comp.,
rue J.-J. Rousseau, 15.

# Inhalt.



Nicht rückwärts, sondern vorwärts müssen wir in den gegenwärtigen entscheidungsvollen Tagen blicken, könnten die Leser beim Oeffnen dieser Schrift antworten. Sagt uns, könnten sie wohl noch beifügen, nicht was geschehen ist, sondern was geschehen soll, um das heute auf dem teutschen Vaterlande lastende Unheil abzuwenden, um das teutsche Volk von seinen Drängern und Verräthern zu befreien.

Auch wir theilen diese Ueberzeugung mit den Lesern, und wenn wir denselben noch einmal in gedrängter Kürze die oft beschriebene teutsche Bewegung in den Jahren 1848|49, insbesondere die Badische Revolution vor Augen führen, so geschieht es einestheils zufolge einer Aufforderung der Gesellschaft des Völkerbundes (1), anderntheils und hauptsächlich

(1) Die Gesellschaft des Völkerbundes betrachtet es mit Recht als eine Hauptaufgabe zur Beförderung des Bundes der Völker, daß sie von Zeit zu Zeit die Bestrebungen, Kämpfe und Märtyrer eines jeden Volkes im Dienste der Democratie in verschiedenen Sprachen veröffentlicht.

in der Absicht, durch wahrheitsgetreue Schilderung der Badischen Bewegung — von allen denen, welche bis heute über diese geschrieben haben, größtentheils unrichtig aufgefaßt — in der jetzigen kritischen Lage mit andern in's Gedächtniß zurückzurufen, welche Fahne das teutsche Volk mit seinen Heeren aufzupflanzen, welche Forderungen dasselbe zu stellen und in welcher Weise es zu handeln habe.

Hunderte von Fehlern sind in der Badischen Bewegung begangen worden; diese zu kennen und sich wieder und wieder zu vergegenwärtigen, ist für unsere Schritte in der Gegenwart und Zukunft eine Nothwendigkeit. Verrath im eigenen Lager und die unverzeihliche Theilnahmlosigkeit der übrigen teutschen Volksstämme ließen das Badische Volk der Uebermacht absolutistischer Heere erliegen; allein von allen seit Februar 1848 bis heute stattgefundenen vereinzelten teutschen Bewegungen hat die Badische Revolution das richtige Prinzip, die wahre Fahne gegenüber dem Absolutismus und trügerischen Constitutionalismus aufgestellt; und die Tausenden, welche für sie bluteten und den Märtyrertod starben, die Tausenden, welche durch den Fall dieser Revolution heute noch in den Kerkern schmachten oder in der Verbannung trauern, sie rufen heute mehr denn je das teutsche Volk auf, Genugthuung zu nehmen und endlich einmal den vorgezeigten Weg zu betreten.

Und dieser Weg, er geht aus dem nachfolgenden Ueberblick, den wir sine studio et ira, ohne Partei-

leidenschaft und persönlichen Haß, wahrheitsgetreu geben werden, hervor.

---

## I.

## Die teutsche Bewegung vom März 1848 bis zum Ausbruche der Badischen Revolution auf der Offenburger Landesversammlung vom 13. Mai 1849.

Der hervorragendste, vielversprechende, aber auch wieder am meisten verderbenbringende Akt der gewaltigen Bewegung, wozu die französische Revolution im Februar 1848 in dem zu einer völligen politischen Umgestaltung längst vorbereiteten Teutschland den Anstoß gab, war die direkte Vertretung des sich den Fürsten gegenüber als souverän erklärt habenden teutschen Volkes in dem Frankfurter Parlament. Darin saßen in der Mehrheit jene Professoren, Advokaten, reichen Kaufleute und Gutsbesitzer, welche durch liberale Oppositionsreden bei den constitutionnellen Kammerdebatten das Zutrauen des Volkes erworben hatten. Von ihnen erwartete das gutmüthige, allzuvertrauensvolle teutsche Volk eine rasche, kühne That, während die Wogen der Revolution noch hoch gingen und auf ihr Geheiß über Bajonette und Throne hinweg zu einem

einigen Freistaaten-Bunde die Bahn gebrochen hätten.

Viele theilten dies Vertrauen nicht. So wollte Fickler auf der noch vor Zusammenkunft des Vorparlaments abgehaltenen Offenburger Volksversammlung vom 19. März 1848 bei seinem practischen Blick die Republik proclamirt wissen. Aber selbst Hecker, Struve u. A. verhüteten es in der Erwartung, daß dies vom Vorparlamente für ganz Teutschland geschehen werde.

Auch Hecker u. A. täuschten sich. Das Vorparlament proclamirte nicht die teutsche Republik, blieb nicht in Permanenz, betrachtete sich nicht als eine aus dem Rechte der Revolution hervorgegangene souveraine Behörde Teutschlands, sondern schuf nur den zwischen Volk und Fürsten hingestellten vermittelnden „Fünfziger Ausschuß.“ Dadurch ward der Revolution die Spitze abgebrochen, das lief auf Vereinbarung, jahrelange Debatten und den endlichen Sieg der Fürsten hinaus. Dies erkannte Hecker und eilte voll Unmuth nach Constanz, der Hauptstadt des Badischen Seekreises, um von da aus den revolutionären Strom für die Republik durch ganz Teutschland mit den Waffen in der Hand zu eröffnen. Dies war zu früh oder zu spät. Zu früh, denn was Hecker gegen Fickler geltend machte, um ihn von der Proclamirung der Republik abzuhalten, indem er auf das Vorparlament hinwies, das äußerte man nun gegen Hecker, indem man auf das Parlament, wozu die Wahlen schon

begonnen hatten, hinwies. Zudem saßen ja im Fünfziger Ausschuß die unvermeidlichen Männer des Vertrauens, obenan der Bürger Soiron, der ja einige Tage zuvor bei der Volksversammlung in der Post zu Offenburg einen Toast auf die bald einzuführende teutsche Republik mit einem solchen Nachdruck ausbrachte, daß Schreiber dieses, der daneben stand und nie ein rechtes Vertrauen zu diesen vielschwatzenden Kammerhelden hatte, sich selbst über sein bisheriges Mißtrauen Vorwürfe machte.

Zu spät, da die Fürsten sich von ihrem ersten Schrecken schon erholt und die Bajonette wieder um so mehr zur Verfügung hatten, als ja der Fünfziger Ausschuß und sogar die Opposition der Badischen Kammer, mit Itzstein und Brentano an der Spitze, den Verhaftsbefehl gegen Hecker billigten.

So mußte Hecker's Versuch mißglücken, abgesehen davon, daß er gar keine Organisation für sein Unternehmen durch's Land vornahm, daß er die teutsche Arbeiterlegion aus Frankreich nicht abwartete, daß er die bewaffnete Volksversammlung zu Freiburg eine Woche zu spät abhalten ließ u. s. w. Die außerordentliche Verehrung und Popularität, welche Hecker in Folge dieser ersten, wenn auch mißglückten republikanischen Schilderhebung vom teutschen Volk empfing, ist eben ein Beweis, daß die Mehrheit des teutschen Volkes für Einführung der Republik gestimmt ist, und es ist nur zu bedauern, daß Hecker sich durch das erste Mißglücken entmuthigen ließ, an sich und am teutschen Volke verzweifelte,

und durch seine später geäußerten Grundsätze, wie durch sein ganzes nachfolgendes Benehmen sich der großen Verehrung und Popularität nicht würdig bewies.

Im Verlauf des Sommers 1848 ward es für ganz Teutschland klar, daß mit dem Parlamente allein nichts Bedeutendes erreicht werde; die demokratische Partei begann sich daher vom Frankfurter Congreß an — um die Pfingstzeit 1848 abgehalten — zu organisiren. In Baden wollte diese Organisation von Mannheim aus, das auf dem Frankfurter Democratencongreß als Vorort für Baden und die Rheinpfalz bestimmt war, durchaus nicht aufkommen. Es fehlte in Mannheim für die Leitung an bekannten Namen und an Männern des Vertrauens. Hecker und Struve waren außer Landes; Hoff, Grohe u. A. im Zellengefängniß zu Bruchsal; Itzstein, Brentano u. A. beschränkten sich in Frankfurt und Carlsruhe auf ihre Deputirtensitze und fanden es nicht der Mühe werth, sich direct mit dem Volke in Verbindung zu setzen und dasselbe zu einer Erhebung vorzubereiten. Da mußten die Mannheimer aus Mangel an Männern der Feder und der freien Rede für das Präsidium des Kreisausschusses der Badischen Volksvereine zu einem Manne ihre Zuflucht nehmen, der zwar als Redner und Schriftsteller unbestreitbares Talent, der aber keine Festigkeit des Characters, keine Consequenz in politischen Ansichten, somit im Lande kein Vertrauen besaß, es war Florian Mördes.

Bei diesem Mangel einer Organisation der democratischen Elemente und einer Vertrauen erweckenden oberen Leitung, wodurch die eigentliche revolutionäre Lebensfähigkeit im Volke zurückgedrängt war, mußte es daher eine unentschuldbare Tollkühnheit von Struve sein, daß er ohne Vorbereitung, ohne sich vorher auch nur im mindesten mit einflußreichen Revolutionären in den verschiedenen teutschen Landestheilen in Verbindung gesetzt zu haben, in Baden mit ein Paar Mann und zudem zu einer Zeit — den 21. September 1848 — einfiel, wo der Frankfurter Barricadenkampf wegen des schmählichen Malmöer Waffenstillstands-Beschlusses schon unterdrückt und die zahlreichen Truppen gegen das Badische Oberland zur Verfügung waren. So unzeitig und momentan erfolglos die Struve'sche Unternehmung war, mußte sie doch als abermaliges Märtyrerthum für die Sache des Volkes in der Folge ihren Einfluß ausüben und zur Verbreitung republikanischer Ideen hauptsächlich dadurch beitragen, daß der Erhebung auf Veranlassung des Struve zur Seite gestandenen, entschiedenen, seiner Sache klar bewußten Socialdemocraten Karl Blind ein socialer Character verliehen wurde, und bei den hierauf erfolgten öffentlichen Proceßverhandlungen die fürstliche Regierungspartei gegenüber dem glänzenden Talent Brentano's und der ausgezeichneten Vertheidigungsrede Blind's eine vollständige Niederlage erlitt.

Der in einem großen Theile des Landes nach der

Struve-Blind'schen Unternehmung erfolgte Belagerungszustand, die Anstrengung der vom Ministerium Bekk unterstützten, von den Mannheimer Bürgern Blezinger und Dr. Ladenburger geleiteten vaterländischen Ordnungs- und Beamtenvereine, sowie die zum vollständigen Regierungswerkzeug herabgesunkene Badische Kammer mußten für die Folge die Wirksamkeit der democratischen Partei paralysiren, wenn die haltlose Mördes'sche Leitung der Volksvereine fortdauerte, um so mehr, als bedeutende Orte, wie Heidelberg, wo Stay, Hirsch u. A. durch Gründung des „Volksbundes" sehr wirksam auftraten, Freiburg, Constanz, dann die ganze Rheinpfalz den Anschluß an den Mannheimer Kreisausschuß unter Mördes geradezu verweigerten. Es war Gefahr auf dem Verzuge. Mördes mußte entfernt und eine durchgreifendere, lebensfähigere Organisation der bei weitem die Mehrheit des Badischen Volkes bildenden democratischen Partei erzielt werden. Dies auszuführen entschloß sich ein bisher nur im Stillen für die democratische Sache wirkender Mann, Amand Gögg. Er berief durch briefliche Einladungen auf den Weihnachtstag 1848 in seinen Heimathsort Renchen aus etwa zehn Amtsbezirken eine Versammlung von ungefähr 150 der angesehensten democratischen Bürger, legte diesen zur Gutheißung eine neue Vereinsorganisation für ganz Baden vor und ließ die Versammlung dem Mannheimer Volksvereine empfehlen, bei der vorzunehmenden Neuwahl des ober-

sten Ausschusses der Badischen Volksvereine auf Brentano Bedacht zu nehmen, welcher sich als Advokat durch Führung politischer Processe, dann in den Debatten der Carlsruher Kammer und im Frankfurter Parlament durch seine warme Vertheidigungsrede für Hecker große Popularität im ganzen Lande erworben hatte und somit zum Erfolg des Unternehmens wesentlich beitragen mußte.

Der Mannheimer Volksverein kam den Wünschen der Renchner Versammlung nach, wählte in den obersten Ausschuß, der nun nach der neuen Organisation Landesausschuß der Badischen Volksvereine hieß, Brentano zum ersten, Gögg zum zweiten Vorsitzenden und zu weiteren Mitgliedern, mit Umgehung von Mördes, sehr thätige, mit Gögg's entschiedener Gesinnung harmonirende Bürger, wie Ludwig Degen, Heinr. Happel, Heinr. Rös u. A. Brentano gab eigentlich nur den Namen her. Für die Sache selbst that er wenig oder gar nichts. Einmal war er meistens von Mannheim abwesend, dann wollte Brentano durchaus kein gewagtes, thatkräftiges Auftreten, keine gewaltsame Umgestaltung in Baden und im übrigen Teutschland auf revolutionärem Wege. Für Baden wollte er nur von den grünen Kammerbänken aus in schönen, für ihn ungefährlichen Reden das Ministerium Bekk stürzen und eine verfassungsrevidirende Landesversammlung auf constitutionellem Wege einberufen wissen. Für Teutschland hat er ja in der zu Frankfurt wegen Peter gehaltenen Rede erklärt,

daß er nach dem Simon'schen Antrage für Einführung der Reichsverfassung stimme, wie sie damals von der Majorität der Nationalversammlung den teutschen Regierungen zur Annahme angeboten war.

Diese Lauheit Brentano's veranlaßte aber Gögg und seine Collegen, nur um so entschiedener und thätiger an die Vorbereitung zur Revolution zu schreiten.

Nachdem in kurzer Zeit in Folge der neuen Vereinsorganisation sich über 400 Volksvereine mit ungefähr 35,000 Mitgliedern gebildet hatten und die zahlreichen Arbeiter- und Turnvereine als Filialvereine in die Organisation aufgenommen waren, während die vaterländische Bekk'sche Ordnungspartei kaum 50 Vereine durch's ganze Land zählen konnte, schritt man an die materielle Wirksamkeit der Vereine selbst.

Vor allem wurde unter Leitung einer vom Landesausschuß niedergesetzten Commission, aus den Bürgern Heinr. Hoff, J. P. Grohe und Eug. Oßwald bestehend, im ausgedehntesten Maßstab die Blätter der democratischen Presse auf Vereinskosten verbreitet. Der Landesausschuß gab auf eigene Kosten für alle Vereinsmitglieder eine Wochenschrift — Flugblätter der Volksvereine — mit größeren Arbeiten und den Verhandlungen der Mannheimer Volksvereinssitzungen heraus, verbreitete außerdem in großer Zahl unregelmäßig erscheinende Flugschriften über die wichtigsten politischen und socialen Fragen und legte unentgeldlich an öffentlichen

Orten Tagesblätter der democratischen Partei auf. Alle wichtigen Tagesfragen, sowie eine republikanische Verfassung für einen einzelnen teutschen Staat wie für ganz Teutschland unter Bezugnahme auf die Untauglichkeit der in Frankfurt gemachten Reichsverfassung wurden der Discussion unterworfen und den einzelnen Vereinen durch Vermittlung der acht Kreisausschüsse zur Begutachtung mitgetheilt.

Die Agitation für den Austritt der Oppositionsmitglieder aus der Badischen Kammer, wozu sich selbst ein Brentano nur schwer verstand, und für Einberufung einer constituirenden Versammlung wurden auf's eifrigste betrieben.

Die Errichtung der Bürgerwehren und die Wahl der Offiziere im democratischen Sinne war auf Anordnung des Landesausschusses eine der Hauptthätigkeiten der Vereine.

Zur Umstimmung des Militärs für die Democratie wurde eine besondere Thätigkeit entwickelt und die Regimenter standen durch ihre democratischen Wortführer mit dem Landesausschuß in steter Verbindung.

In den verschiedenen Landestheilen wurden von Zeit zu Zeit Bezirks-Volksversammlungen und endlich im Monat April 1849 die acht Kreiscongresse abgehalten, welche für den Landesausschuß durch ihre statistischen Notizen und Zusammenstellung der Forderungen der Bürger eine Art Heerschau über die Stärke der demokratischen Partei waren und ihn

vollkommen über die Stimmung des Volkes belehren mußten.

Um diese Zeit schon war der Landesausschuß eine Regierung neben der großherzoglichen, was Staatsrath Bekk in seiner Schrift: „die Bewegung in Baden vom Ende des Februar 1848 bis Mitte Mai 1849" selbst zugesteht. Die Bürger des Landes sahen nicht mehr nach Carlsruhe und bekümmerten sich nicht mehr um das, was dort das desavouirte Ministerium und dessen Werkzeuge, die beiden Kammern, beschlossen; ihre Augen waren auf Mannheim gerichtet. Was der Landesausschuß anordnete, geschah; seine Beschlüsse waren für das Volk Regierungsdecrete.

Ein Punkt muß hier besonders hervorgehoben werden. Die Gögg'sche Partei im Landesausschuß, die bei fortgesetzter Abwesenheit Brentano's die Oberhand hatte und das Ganze leitete, wollte durchaus nichts von der in Frankfurt gegebenen Reichsverfassung wissen; man schloß sich daher nicht an die Märzvereine an, und, als die Bewegung für die Reichsverfassung in Rheinbaiern ausbrach, war es Gögg nicht hinreichend, blos zu einem bewaffneten Zuzug nach Rheinbaiern aufzufordern, sondern er lud Anfangs Mai 1849 zu einer geheimen Versammlung einflußreiche Democraten aus den verschiedenen Landestheilen von Baden, aus Rheinbaiern, Würtemberg, den beiden Hessen, Nassau u. s. w., sowie die bedeutendsten Mitglieder des Donnersberg (Club der äußersten Linken der

teutschen Nationalversammlung), wovon Trützschler, Rül, Martini, Dietsch, Würth u. A. erschienen, und theilte, nachdem er sich über die Stimmung genannter Länder genauen Bericht von den Anwesenden hatte erstatten lassen, den längst vorbereiteten Plan mit, eine großartige Volksversammlung in Offenburg abhalten zu wollen, nicht zur Unterstützung der Reichsverfassungs-Bewegung von Rheinbaiern, sondern welche im Hinblick auf die durch ganz Teutschland und selbst bei der Ordnungspartei wegen des Benehmens vom König von Preußen herrschende Erbitterung, die Initiative zur Vernichtung der Halbheit und des Verraths in Frankfurt und an den Fürstenhöfen durch Proclamirung der Republik ergreifen sollte. Darüber erhob sich eine stürmische Debatte. Die Mehrzahl erklärte sich trotz der warmen Unterstützung, welche die Minorität der Versammlung an Stay (1) fand, gegen die Proclamirung der Republik, billigte jedoch die Abhaltung der Volksversammlung als Agitations-

(1) Philipp Stay ist einer der verdienstvollsten teutschen Democraten. Er gehört zur geringen Zahl derer, welche nebst practischem Blick und Organisationstalent auch den Muth haben, für die Democratie rücksichtslos bis zur äußersten Consequenz zu gehen. In Baden hat Stay durch seinen für die große Masse geschriebenen „Volksführer", wie durch seine Thätigkeit bei der Volksvereinsorganisation der Revolution bedeutenden Vorschub geleistet, und als Führer der Linken in der Badischen constituirenden Versammlung Alles, obwohl leider vergeblich, aufgeboten, die Revolution gegenüber der Brentano'schen Halbheit zu retten.

mittel für Einberufung einer constituirenden Versammlung von Baden und für bewaffnete Unterstützung Rheinbaierns, und genehmigte einen von Trützschler im Namen des Donnersberg-Clubs verfaßten, vom Landesausschuß für Baden bevorworteten Aufruf zu den Waffen für Rheinbaiern.

Gögg erklärte übrigens, nach Umständen in Offenburg so weit als möglich zu gehen. Der Landesausschuß berief nach Offenburg die Volksversammlung auf den 13. Mai und auf den 12. Mai den allgemeinen Landescongreß der Volksvereine.

Um diese Zeit wurde die Verbindung mit dem Militär eifriger als je betrieben. In Mannheim waren hierfür die Oberlieutenante Kapferer und v. Clossmann sehr thätig. In Rastadt war der Erfolg bei der fast 8,000 Mann starken Garnison durch die Bemühungen des dortigen Volksvereines, des Artilleriewachtmeisters Heilig, der Feldwebel Bannwarth, Stark, Pabst, Haas, Cordel, und hauptsächlich des Bürgerwehroffiziers Complossy vollständig und vom Militär nach gewaltsamer Entfernung der reactionären Officiere der Beschluß gefaßt, die Offenburger Volksversammlung durch Vertreter zu beschicken und sich deren Beschlüssen zu unterwerfen.

Bei Eröffnung des Landescongresses der Volksvereine wurde von dem zum Präsidenten erwählten Bürger Gögg nach kurzem Bericht über die Statistik der Volksvereine sogleich als Maaßstab für die Tags darauf stattfindende Volksversammlung die Frage

über Proclamirung oder Nichtproclamirung der Republik zur Debatte ausgesetzt.

Gegen die Proclamirung der Republik sprachen Mördes, der Deputirte Becher aus Stuttgart, der als Präsident des Landesausschusses der Würtemberger Volksvereine zum Antheil an den Debatten eingeladen war; Thibaut, Volk u. A.; dafür Stay, Steinmetz, Reich, Goll u. A. Bei der Abstimmung entschied die Mehrheit gegen die Proclamirung der Republik, was seinen Grund hauptsächlich darin hatte, daß die von den Bezirken gesandten Landescongreßmitglieder meistens ältere, vermögliche Familienväter waren, die im Augenblick vor einer solch' kühnen That erschracken; daß ferner der Abgeordnete Becher wiederholt mit Pathos erklärte, daß das Würtemberg'sche Volk in diesem Augenblick nicht für die Republik sei und sich in solchem Falle an Baden nicht anschließen werde; daß endlich Brentano von Baden-Baden aus, wo er von der Vertheidigung Ficklers ausruhte, in einem an den Congreß gerichteten Schreiben sich entschieden gegen die Republik aussprach. Nun suchte die Minorität das Princip in der Frage zu retten: in welcher Weise solle der neuzuwählende Landesausschuß fungiren? Mördes bemühte sich mit allem Aufwande seines Rednertalentes den Congreß zum Beschlusse zu bewegen, daß der Landesausschuß wie bisher an der Spitze der Volksvereine seine Function fortsetzen solle. Es drohte, trotz Stay's u. A. entschiedener Einsprache, Mördes Vorschlag, der noch weiter die

Absendung einer Deputation mit den bekannten vier Forderungen (Abtreten des Ministeriums Bekk, Auflösung der beiden Kammern, Einberufung einer constituirenden Kammer, Amnestie) vom Landescongreß aus nach Carlsruhe verlangte, Zustimmung zu gewinnen, da trat Gögg das Präsidium an Rotteck ab und bekämpfte Mördes mit Glück, indem er erklärte, daß er zwar nicht gegen die Deputation sei, daß aber der Landesausschuß von diesem Tage an eine ganz andere Aufgabe wie bisher habe, nämlich, daß dieser sich permanent erklären und, wenn der Großherzog die Forderung der Deputation abschlage, an's Volk appelliren und selbst eine constituirende Versammlung einberufen müsse. Hinzufügend, daß das Badische Volk der Freiheit nicht werth wäre, wenn es den Landesausschuß in diesem von Pflicht und Umständen gebotenen feierlichen Schritte nicht unterstützen würde, drang Gögg mit seiner Meinung durch. Die Permanenz des Landesausschusses wurde erklärt, die Deputation abgeschickt, die vorgelegte neue Vereinsorganisation angenommen und der definitive Landesausschuß in den zwölf Mitgliedern Brentano, Fickler, Gögg, Peter, Stay, Werner u. s. w. mit Umgehung von Mördes gewählt.

---

# II.

## Die Badische Revolution.

### a. Die politische Leitung.

Die bisherige republikanische Minorität des Landesausschusses war des andern Tages, da Brentano mit einem Theile seiner in den Landesausschuß gewählten Gesinnungsgenossen in Offenburg nicht anwesend waren, in der Majorität und schritt natürlich, ohne die Antwort auf die Deputation von Carlsruhe abzuwarten, alsogleich zu revolutionären Maaßregeln. Nachdem er den abwesenden Bürger Brentano zum Präsidenten und Gögg zum Vicepräsidenten ernannt hatte, erklärte er sich — und zwar Sonntag den 13. Mai 1849, noch vier Stunden vor Eröffnung der Volksversammlung und Ankunft der Deputation aus Carlsruhe — als executive Behörde; ließ durch das erste Aufgebot der Offenburger Bürgerwehr den Bahnhof besetzen, die Locomotiven für Stafetten zu seiner Verfügung nehmen; empfing die Rastadter Militärdeputation, welche zwar in einer öffentlichen Vorberathung erklärte, daß sie von ihrer Garnison nur den Auftrag habe, für Durchführung der Reichsverfassung und Einberufung einer constituirenden Versammlung zu stimmen. Einzelne Mitglieder der Deputation theilten aber Gögg

im Vertrauen mit, daß dieser Beschluß in Rastadt noch unter dem Einflusse vieler zurückgebliebenen Offiziere gefaßt wurde, und daß die Soldaten sich für die Republik erklären würden, wenn der Landesausschuß in Rastadt in ihrer Mitte erscheinen und sie direct dazu aufforderе. Auf diese Mittheilung hin ging Gögg von dem Plane ab, die Republik auf der Volksversammlung zu proclamiren, ernannte aber noch vor Eröffnung der Volksversammlung ungefähr 30 Commissäre mit unumschränkter Vollmacht aus entschiedenen Männern, wie Schlöffel Sohn, Nerlinger, Heinr. Rös, Küchling, Schrempp, u. A., welche augenblicklich nach allen Theilen des Landes abzureisen, die Bevölkerung zu den Waffen nach Rastadt zu rufen und die widerstrebenden großherzoglichen Beamten abzusetzen hatten (1).

Unmittelbar vor diesen Anordnungen kam Raveaux als Reichscommissär an. Daß er als vermittelnder Reichscommissär in dem Augenblick, wo der Landesausschuß zur revolutionären That schritt, nicht gerne gesehen wurde, ist natürlich; daß aber diese Männer des Landesausschusses, welche den Muth hatten, auf anderem, wirksamerem Wege als durch diplomatische Verhandlungen und Reichstagsphrasen dem teutschen Volke in Erkämpfung seiner Freiheit und Einheit voranzugehen, Tollköpfe waren, wie Brentano sie bei einer Unterredung mit Raveaux

(1) Dies ist vom Minister Bekk in seiner obengenannten Schrift bestätigt.

zu nennen beliebte, wird wohl heute kein vernünftiger und wahrer Vaterlandsfreund glauben. Die Revolutionäre von Offenburg haben gezeigt, welchen Weg man betreten muß, den einzigen, um zu siegen. Ihr Beispiel wird Nachahmung finden und heute höchstens noch von denen getadelt werden, welche sich — wenn auch vergeblich — rechtfertigen wollen, daß sie während der ganzen teutschen Bewegung eben den falschen Weg mit und ohne Phrasen gegangen sind.

Den 13. Mai 1849, Nachmittags zwei Uhr, wurde die großartige zwischen 30 bis 40,000 Mann zählende Landesvolksversammlung von Gögg mit den Worten: Nicht viel reden wollen wir diesmal, sondern handeln, eröffnet. Es sprachen Savoye, Abgesandter der französischen Democraten, Hoff, die Soldaten Cordel und Ritter, Goll, Metternich, Stay und Werner. Nachdem das bekannte Programm, wovon wir unten in der Note die Hauptpunkte mittheilen (1), und welches die Conse-

(1) Einberufung einer constituirenden Versammlung; allgemeine Volksbewaffnung; Verschmelzung des stehenden Heeres mit der Volkswehr; freie Wahl der Offiziere; Aufhebung aer Militärgerichtsbarkeit; unentgeldliche Abschaffung sämmtlicher Grundlasten; unbedingte Selbstständigkeit der Gemeinden; Abschaffung der Verwaltungs-Bureaucratie und an ihrer Stelle freie Verwaltung der Gemeinden und anderer Körperschaften; Errichtung einer Nationalbank für Gewerbe Handel und Ackerbau zum Schutze gegen das Uebergewicht der großen Capitalisten; Abschaffung des alten Steuerwesens und hierfür Einführung einer progressiven Einkommensteuer

sequenzen einer socialdemocratischen Republik, nur nicht den Namen Republik enthielt, angenommen war, forderte Gögg die Versammlung auf, vom Platze hinweg nach Rastadt zu ziehen, um dort vereint mit den Bürgersoldaten die Revolution mit einem Schlage dem Ziele zuzuführen und die Republik zu proclamiren.

Ein donnerndes Hurrah gab aus wohl 35,000 Kehlen die Zustimmung. Damit schloß der große Akt des 13. Mai 1849. Da erschien die Kraft und Majestät des Volkes im wahren Glanze. Dem von da aus nun eröffneten revolutionären Strome hätten keine Bajonette Widerstand geleistet. Fort und fort wäre es in raschem Laufe über Baden's Grenze hinaus in alle teutschen Gauen gegangen. Ein Mann hielt, wie wir später zeigen werden, mit seinem unseligen populären Namen diesen Strom auf; der Fluch der Nachwelt laste dafür auf ihm!

Der Landesausschuß eilte der Hauptmasse mit einem unübersehbaren, von bewaffneten und unbewaffneten Bürgern vollgepropften Eisenbahnzug nach Rastadt voraus, kam bei Sonnenuntergang vor der schon geschlossenen Festung an und fand zum Erstaunen Aller, hauptsächlich der mitgekommenen Soldatendeputation — Einlaßverweigerung. In der Festuug hatte nämlich im Laufe des 13. Mai

nebst Beibehaltung der Zölle; Errichtung eines großen Landespensionsfonds, aus dem jeder arbeitsunfähig gewordene Bürger unterstützt werden muß. Hierdurch fällt der besondere Pensionsfond für Staatsdiener von selbst weg.

die Reaction bei dem Militär durch die Anstrengungen der in den Regimentern noch befindlichen Offizieren schon wieder, wenn auch nicht vollständig die Oberhand, doch einen gewissen Grad von Einschüchterung erlangt; namentlich war von einer durch die Offiziere aus allen Truppentheilen ausgesuchte, meistens aus reactionär gesinnten Unteroffizieren bestehende zahlreiche Mannschaft das gegen die Eisenbahn gelegene Festungsthor, vor dem sich der Landesausschuß mit seiner Begleitung befand, besetzt. Schon verloren einige Landesausschuß-Mitglieder den Muth und gingen auch wirklich mit der Entschuldigung: im Interesse der Sache dürfen wir nicht in diese Mausfalle hinein, zum Bahnhof zurück. Gögg mit seinen vor dem Thore gebliebenen Collegen Stay, Degen, Steinmetz und Werner fühlte, daß von der Haltung in diesem Augenblicke das Gelingen der Revolution abhänge. Ein Zurückgehen hätte selbst die in der Festung gutgesinnten Soldaten abgeschreckt, der aus dem Oberland herabkommende Menschenstrom würde sich für getäuscht gehalten und in der allgemeinen Verwirrung einige dem Großherzog treu gebliebenen Truppencorps leichtes Spiel für den Sieg gehabt haben.

Der am Thore befehlende Offizier wurde für sein Benehmen verantwortlich gemacht, categorisch eine Unterredung mit dem provisorischen Festungsgouverneur Greiner und Bürgermeister Sahlinger verlangt und in dem Zeitraume, bis letztere erschienen, Ansprachen an die auf den Wällen befindlichen Ar-

tilleristen gehalten. Letzteres wirkte hauptsächlich. Die braven Artilleristen richteten ihre Kanonen gegen das Festungsthor und drohten dasselbe einzuschießen, wenn dem Landesausschuß nicht geöffnet werde. Der unterdessen herbeigekommene Gouverneur und der Bürgermeister schützten das Unglück vor, welches in dieser Nacht entstehen könnte, wenn in die durch die große Garnison und 4,000 Festungsarbeiter angefüllte Stadt noch die aus dem Oberlande bereits angekommenen und noch nachrückenden Menschenmassen einzögen. Man verständigte sich dahin, daß vorderhand nur der Landesausschuß mit der Soldatendeputation eintrete und die übrigen anwesenden und nachkommenden Mannschaften in den umliegenden Ortschaften von Ettlingen bis Oos Quartier nehmen.

Auf dem Rathhaus angekommen, fand der Landesausschuß Niedergeschlagenheit und Verwirrung, die vorher beredtesten militärischen Vorfechter waren stumm. Es hieß: die Casernen, Alles sei wieder in der Gewalt der reactionären Offiziere. Indessen versammelte sich gegen neun Uhr Abends eine große Soldatenmasse vor dem Rathhaus; Gögg ließ durch durch einen Soldaten das in Offenburg angenommene Programm vorlesen und hielt eine ausführliche Rede an die Soldaten, welche hierdurch zusehends wieder Muth faßten und in ihre Tags zuvor so kühn bewiesene revolutionäre Stimmung übergingen. Man beschloß, daß man sich in dieser Nacht ruhig verhalte und daß den andern Morgen die

ganze Garnison vor dem Rathhaus erscheine. Kaum waren aber die Soldaten in den Casernen, schlug's Generalmarsch und ein wildes Toben und Treiben begann. Cavallerie sprengte durch die Straßen, Kanonen fuhren auf, Infanterie rückte im Sturmschritt aus den Casernen, die Bürgerwehr stellte sich auf. Was ist's, was gibt's, frug man sich erstaunt. Es war der letzte Versuch der Reaction gegen die Revolution. Man wollte in der absichtlich herbeigeführten Verwirrung durch einzelne, der Reaction noch ergebene Truppentheile sich des Landesausschusses, der revolutionären militärischen Führer, der sämmtlichen Wachen und Festungsthore bemächtigen und hoffte durch solche Kühnheit die Masse der Garnison einzuschüchtern. Es gelang nicht. Der Landesausschuß verlor die Fassung nicht und blieb in Permanenz. Die Soldaten ahnten den Verrath und verlangten selbst vom Landesausschuß die Verhaftung der gefährlichsten Offiziere. Dies wurde ausgeführt. Der Geniehauptmann Heusch war einer der Haupträdelsführer unter den Verhafteten. Ausgezeichnet benahm sich bei diesem die Revolution rettenden Schritt der Führer der Artilleristen, Heilig, der später beim Fall der Revolution als Major und Commandant der Festungsartillerie ein Opfer der Preußischen Standrechtskugeln wurde.

Der Landesausschuß ließ sich die Schlüssel der Festung, die sämmtlichen großherzoglichen Kassen dem democratisch gesinnten Bürgermeister Sahlinger zur Verwahrung übergeben und hielt Montag Morgens

acht Uhr die Abends zuvor angeordnete allgemeine Versammlung ab. Die Soldaten waren immer noch unter dem Einfluß der Reichsverfassungsagitation — unterhalten durch die in großer Zahl bei den Regimentern zurückgebliebenen Offizieren, welche sich durch Verstellung und einen gewissen Grad von Nachgiebigkeit Popularität und Einfluß in den Compagnien zu erhalten wußten und gegen die der Landesausschuß nicht einschreiten konnte —, begrüßten aber mit Jubel die Mittheilung von der Ankunft einer Deputation des Carlsruher Gemeinderaths, welche die Nachricht von dem in verflossener Nacht in Carlsruhe stattgefundenen Militärvorfällen und von der Flucht des Großherzogs, sowie die Unterwerfung der Stadt Carlsruhe unter die Beschlüsse des Landesausschusses überbrachte. Die Versammlung beschloß, in die Casernen zurückzukehren, dort die Wahl der Offiziere vorzunehmen und um 11 Uhr in vollständiger Organisation und Paradeaufzug zur feierlichen Beeidigung und weiteren Beschlußfassung vor dem Landesausschuß auf dem Rathhausplatze zu erscheinen.

Gögg und seine Gesinnungsgenossen des Landesausschusses hatten keinen andern Gedanken, als daß im Hinblick auf die günstige Stimmung der Soldaten und Bürger bei dem feierlichen Act der Beeidigung die Republik proclamirt werden könne und müsse, um so mehr, als Brentano, auf die Nachricht, daß die Gefahr vorüber und die Revolution beendigt sei, seine Ankunft von Baden und seine Zustimmung

zur Revolution, die er Tags zuvor noch mißbilligte, melden ließ.

Die neue Organisation der Dinge wurde noch vor Ankunft Brentano's in Angriff genommen und ging rasch und in bester Ordnung vor sich. Jeder Beamte, der sich nicht durch einen Eid und schriftliche Declaration verpflichtete, dem Landesausschuß ohne alle Nebenbedingung Folge zu leisten, wurde abgesetzt, Maaßregeln für die Sicherheit der Cassen, der Militärposten u. s. w. in den übrigen Landestheilen getroffen.

Kurz vor 11 Uhr erschien Brentano. Statt aber den bisher von Gögg und seinen Gesinnungsgenossen vorgezeigten revolutionären Weg zu betreten und seine in der That große Popularität, welche in dieser Zeit der allgemeinen Begeisterung selbst die Hecker's überbot und den Einfluß der übrigen Landesausschußmitglieder von dem Augenblick seines Erscheinens an geradezu auf Null herabsetzte, zum vollständigen Sieg der Democratie anzuwenden, war sein erstes Geschäft, für die bisherigen strengen, aber nothwendigen revolutionären Maaßregeln den Vermittler zu machen, dem Hauptmann Heusch u. A. zu erklären, daß sie bald in Freiheit gesetzt werden u. s. w. Schnell benutzten die Aengstlichen und die geheimen Verräther diese Halbheit und pochten auf sie.

Zu der vor dem Rathhause erschienenen Garnison sprach Brentano von nichts als von Durchführung der Reichsverfassung, und die vorgenommene Bei-

digung ging kalt und lautlos vor sich. Wie konnte da auch Begeisterung sein? Das kalte berechnende Advocatenherz gab hierzu keinen Impuls und die Republikaner ahnten, daß der Landesausschuß unter solchem Einflusse nicht die siegreiche Fahne der Revolution vorantragen werde.

In Carlsruhe angekommen, fand der Landesausschuß die democratische, nun herrschende Bevölkerung in vollem Jubel, und die Bürgerwehr wie die Beamtenwelt in ängstlicher Spannung, nur des Winkes gewärtig, um zu gehorchen. Ehe der Landesausschuß auf den Balcon des Rathhauses vor die unübersehbare Volksmasse trat, hielt er eine geheime Sitzung. Gögg, der wegen der dreitägigen Anstrengungen kaum mehr sprechen und daher Brentano hier wie schon in Rastadt leider nicht öffentlich entgegentreten konnte, versuchte durch bestimmten Antrag den Landesausschuß zu bestimmen, die Republik zu proclamiren.

Es half nichts gegen die allgewaltige Einsprache des auf seine Popularität pochenden Brentano. Gögg blieb bei der Abstimmung mit Stay, Happel, Steinmetz (Werner war nicht anwesend) gegen die fünf übrigen anwesenden Mitglieder in der Minorität. Ja Brentano sagte sogar zu dem zur Audienz zugelassenen Carlsruher Gemeinderath, daß der Landesausschuß nur auf seine Einladung nach Carlsruhe gekommen wäre und provisorisch die Regierung übernehmen wolle, bis man sich über eine weitere Ordnung der Dinge verständigt hätte, hinzufügend,

daß er die unnöthige Flucht des Großherzogs bedauere. So konnte nur ein gegen alle Fälle sich sicher stellen wollender Advokat handeln. So konnte nur ein Mann sprechen, der kein Republikaner war, dem es nicht um den Sieg der Democratie in Baden und von da aus in ganz Teutschland zu thun war. Gögg widersprach Brentano, und der Carlsruher Gemeinderath hatte mehr Character bewiesen, indem er als Antwort seine Entlassung anbot.

Was half dies?

Auf dem Balcon hielt Brentano eine honigsüße Rede über Aufrechthaltung der Ordnung und Durchführung der Reichsverfassung. Die Bourgeoisie und Beamtenwelt jubelte, besonders Tags darauf, als Brentano im Einverständniß mit den zurückgebliebenen Bekk'schen Ministerialräthen die von Gögg in Rastadt verfaßte und angewandte Eidesformel mit unbedingter Folgeleistung der Anordnungen des Landesausschusses dahin abänderte, daß dies nur unbeschadet der durch die Landesverfassung übernommenen Verpflichtungen geschehen solle. Hiezu gab sogar die Mehrheit des Landesausschusses auf die in der Folgezeit sehr oft mit wahrem Terrorismus angewandte Drohung Brentano's, daß er abtrete, die Zustimmung. Das war schon vornherein der Todesstoß der Revolution. Von da an Spaltung und Ungehorsam in der Armee, bei der Verwaltung und unter den Bürgern. Von da an wurde discutirt und unterhandelt, nicht mehr ge-

handelt. Eine große Zahl der von der Reaction aufgewiegelten und absichtlich als geheime Verräther bei den Regimentern gebliebenen Offiziere kamen nachträglich und wollten auf die neue Eidesformel beeidigt werden. Die Disciplin unter den Truppen bekam einen gewaltigen Stoß, besonders als die Reichscommissäre Zell und Christ ungehindert die Agitation um Zurückberufung des Großherzogs unter dem Militär und bei den Gemeinden betreiben konnten.

Die Advocatenregierung hat der anfänglichen Begeisterung Einhalt gethan. Statt den revolutionären Strom in den ersten Tagen, wo die monarchischen Regierungen noch in Schrecken, ihre Heere ungerüstet und selbst unsicher waren, über Badens Grenzen hinaus gehen zu lassen, stritt man sich wochenlang um einen Defensiv- oder Offensivplan. Ja Brentano hat sogar einer Versammlung reactionärer Offiziere, welche die Armee unterwühlten und sich direct gegen den die Offensive ergreifen wollenden Oberbefehlshaber Sigel empörten, feierlich das Versprechen gegeben, auf der Defensive zu verharren, statt dieselben nach dem Kriegsrecht niederschießen zu lassen. Hierdurch hing die Regierung von der Armee, nicht die Armee von der Regierung ab.

Wie sollte sich die entschieden republikanische Minorität bei dieser Brentano'schen Halbheit verhalten? Sollte sie aus dem Landesausschuß ausscheiden und an keinem der Ministerien Theil nehmen? Man hat z. B. Gögg den Vorwurf gemacht, daß er

neben Brentano überhaupt ein Ministerium, das der Finanzen übernahm. Wieder Andere meinten, Gögg hätte Brentano in seiner Stellung stürzen und das Finanzwesen in einer Weise revolutionär umgestalten können, daß ein Zurückkehren zur alten Ordnung der Dinge eine Unmöglichkeit wurde.

Die entschieden republikanische Minorität, welche gegenüber der außerordentlichen Popularität Brentano's, der vom Volke für einen aufrichtigen Republikaner und den natürlichen, befähigsten Leiter der Revolution angesehen wurde, durchaus keinen Halt hatte, hielt es für Pflicht, der Brentano'schen Partei das Feld nicht ganz zu räumen und mit aller Anstrengung für die Revolution zu halten, was zu halten war, in der Hoffnung, daß ein stets erwartetes bedeutenderes Ereigniß, wie ein Ausbruch der Revolution in Würtemberg, worauf die republikanische Minorität mit allen Kräften hinarbeitete (1), oder Proclamirung der Revolution für ganz Teutschland von Seiten der äußersten Linken des Frankfurter Parlamentes, und endlich die bald zusammenkommende Badische constituirende Versammlung Brentano verdränge.

(1) Nachdem die Bemühungen für den Einmarsch Badischer Revolutionstruppen in's Würtemberg'sche erfolglos waren, gingen Fickler und Hoff an Pfingsten auf die Reutlinger Volksversammlung, um zum Anschluß an die Badische Revolution zu vermögen. Die Kurzsichtigkeit und Feigheit derer, welche damals als Landesausschuß der Würtemberg'schen Volksvereine die Geschicke für Würtemberg in der Hand hatten, verhüteten solches.

Für Gögg, der ja die Beschlüsse des Landesausschusses und der nachherigen provisorischen Regierung berücksichtigen mußte, war es geradezu unmöglich, in einem Zweige der Verwaltung ein ganz anderes System — im Widerspruch mit den übrigen — zu verfolgen. Er that dagegen, was für das Interesse der Revolution unter den damaligen Umständen möglich war. Er hielt strenge Ordnung und hatte eine geregelte Verwaltung, ohne Lücke vom Minister bis herab zum Untersteuererheber, eine Hauptbedingung, wenn die Finanzen in gutem Stande sein sollen. Er suchte die vorhandenen Mittel für die Revolution zu verwenden und bei Herbeischaffung neuer die unbemittelte große Masse des Volkes zu schonen, und blos die Vermöglichen durch Abschaffung der hohen Besoldungen und Ausschreiben einer progressiven Zwangssteuer bei den Reichen zu beanspruchen, sowie die Arbeiten (Stempel und Formen) für Herausgabe von Papiergeld, zu beschleunigen.

Bis zum Uebergang in die Schweiz waren die Mittel hinreichend vorhanden. Die Hauptsache war, die Revolution über Baden's Grenze hinaus zu tragen und die feindlichen Armeen zu besiegen, dann erst konnte man ungehindert und mit mehr Erfolg — gestützt auf den moralischen Einfluß der constituirenden Versammlung — sociale Reformen nach dem von Gögg selbst im Offenburger Programm vorgezeigten Wege vornehmen (1).

(1) Viele der Bürger, welche über die Badische Revolution

Um wieder auf die Einzelnheiten des Verlaufes der Revolution zu kommen, bestund vom 14. Mai bis 1. Juni die Regierung in dem Landesausschuß, der sich selbst von den in Offenburg gewählten zwölf Mitgliedern bis auf 24 vermehrte, und in der Vollzugsbehörde mit den Mitgliedern Brentano für's Innere und die auswärtigen Angelegenheiten, Peter für die Justiz, Gögg für die Finanzen, und für das Kriegswesen Eichfeldt mit dem Stellvertreter Mercy, der kurz darauf Sigel mit dem Stellvertreter Mayerhofer zu Nachfolgern hatte.

Der vielköpfige Landesausschuß, der — je nachdem Mitglieder der Brentano'schen Partei abwesend

geschrieben haben, geben ihre Urtheile in socialer Hinsicht auf vage Theorien hin, ohne die Verhältnisse des Landes und insbesondere den Geist und die Stimmung des Volkes, dessen Widerstand man nicht immer überwinden kann, gekannt und berücksichtigt, und ohne bedacht zu haben, daß sich in einem kleinen Lande, das keine Hülfe hat und den zahlreichen, von allen Seiten andringenden Feinden erliegen mußte, keine Käufer der Staatsdomänen, keine Capitalien für eine Nationalbank, keine Darlehen zur Deckung des Ausfalles bei Abänderung des Steuersystems finden. In einem großen Lande, wie Frankreich, wo die Revolution siegreich war und keine auswärtigen Feinde hatte, war es ein Fehler, ja ein Verrath an der Revolution, nicht unmittelbar zu tief eingreifenden socialen Reformen, wie Einführung der progressiven Einkommensteuer, Errichtung einer Nationalbank, Abschaffung der Bureaucratie, Autonomie der Gemeinden, u. s. w. geschritten zu sein. In Frankreich decretirte die provisorische Regierung gegen das ohnehin gedrückte Landvolk die 45 centimes, in Baden wurde trotz Feinden und Verräthern den Reichen eine progressive Zwangssteuer auferlegt.

waren oder nicht — bald lahm, bald entschieden auftrat, hatte natürlich dieselben Gebrechen, wie jede in Teutschland sattsam gekannte Kammer oder Parlament, wo man tage- und wochenlang discutirt, aber zu keinem Resultat, nicht zum Handeln kommt.

Der Landesausschuß theilte sich in vier Senate, den des Innern, der Finanzen, der Justiz und des Krieges. Diese Senate hatten die Entwürfe für die Beschlüsse in den Plenarsitzungen des Landesausschusses vorzubereiten.

Bei der gänzlichen Desorganisation des in der Kriegszeit die bedeutendste Aufgabe habenden Kriegsministeriums war der Kriegssenat, dem Struve präsidirte, sehr wichtig. Das Heerwesen litt bei dem großen Mangel an fähigen Offizieren hauptsächlich durch den noch größeren Mangel von fähigen Verwaltungsbeamten, vom Ministerium und Generalstab bis zum Regimentscassier herab. Das Geld war da, aber die Leute wußten dasselbe nicht richtig zu verwenden. Die Armee wurde schlecht verproviantirt und schlecht gekleidet, die Munition nicht in großem Maaßstabe herbeigeschafft, hauptsächlich die Festung Rastadt auf die unverzeihlichste Weise vernachläßigt. Der von Struve anf den Posten eines Kriegsministers empfohlene, nachher, als es zu spät war, allerdings wieder von ihm desavouirte Mayerhofer (1),

(1) Diesen Beamten protegirte Brentano in einer Weise daß er erklärte, selbst abzutreten, wenn Mayerhofer abtreten müsse.

handelte als oberster Verwaltungsbeamter des Kriegswesens als wahrer Verräther.

Statt nun diesem Un- nicht Kriegswesen zu steuern, haben Struve und sein Senat die Verwirrung nur noch vermehrt. Struve ist ein eifriger, ehrlicher Anhänger der Democratie und leistete durch die Presse und in den Vereinen, so lange es sich also nur um's Schreiben und Reden handelte, der Sache große Dienste; wo aber gehandelt werden soll, da fehlen ihm practischer Blick, Organisations- und Verwaltungstalent, insbesondere Personenkenntniß. Struve ist ein Niederreißer, kein Aufbauer, beherrscht von einer gewissen Oppositionsmanie und der unseligen, so vielen sonst wackern Männern eigenen Sucht, immer von sich reden zu machen und der Erste sein zu wollen.

Zum Justizministerium übergehend, gebührte dessen Leitung allerdings dem rechtlich gesinnten, in freiheitlichen Bestrebungen und langjährigen Verfolgungen ergrauten Peter, der vermöge seiner praktischen Ausbildung und Administrationskenntniß seinen Geschäftszweig in Gang zu erhalten wußte. Es fehlte ihm — kaum von einer schweren Krankheit genesen — indessen die revolutionäre Energie gegenüber der feindlichen Haltung des obersten Gerichtshofes (1) und gegenüber der Brentano'schen

(1) Das Oberhofgericht verweigerte dem Landesausschuß den Eid und veranlaßte dadurch die Hofgerichte und einige Kreisregierungen zur Nichtanerkennung der revolutionären Regierung. Wenn nun auch den unabhängigen Gerichten

waren oder nicht — bald lahm, bald entschieden auftrat, hatte natürlich dieselben Gebrechen, wie jede in Teutschland sattsam gekannte Kammer oder Parlament, wo man tage- und wochenlang discutirt, aber zu keinem Resultat, nicht zum Handeln kommt.

Der Landesausschuß theilte sich in vier Senate, den des Innern, der Finanzen, der Justiz und des Krieges. Diese Senate hatten die Entwürfe für die Beschlüsse in den Plenarsitzungen des Landesausschusses vorzubereiten.

Bei der gänzlichen Desorganisation des in der Kriegszeit die bedeutendste Aufgabe habenden Kriegsministeriums war der Kriegssenat, dem Struve präsidirte, sehr wichtig. Das Heerwesen litt bei dem großen Mangel an fähigen Offizieren hauptsächlich durch den noch größeren Mangel von fähigen Verwaltungsbeamten, vom Ministerium und Generalstab bis zum Regimentscassier herab. Das Geld war da, aber die Leute wußten dasselbe nicht richtig zu verwenden. Die Armee wurde schlecht verproviantirt und schlecht gekleidet, die Munition nicht in großem Maaßstabe herbeigeschafft, hauptsächlich die Festung Rastadt auf die unverzeihlichste Weise vernachläßigt. Der von Struve auf den Posten eines Kriegsministers empfohlene, nachher, als es zu spät war, allerdings wieder von ihm desavouirte Mayerhofer (1),

(1) Diesen Beamten protegirte Brentano in einer Weise daß er erklärte, selbst abzutreten, wenn Mayerhofer abtreten müsse.

handelte als oberster Verwaltungsbeamter des Kriegswesens als wahrer Verräther.

Statt nun diesem Un- nicht Kriegswesen zu steuern, haben Struve und sein Senat die Verwirrung nur noch vermehrt. Struve ist ein eifriger, ehrlicher Anhänger der Democratie und leistete durch die Presse und in den Vereinen, so lange es sich also nur um's Schreiben und Reden handelte, der Sache große Dienste; wo aber gehandelt werden soll, da fehlen ihm practischer Blick, Organisations- und Verwaltungstalent, insbesondere Personenkenntniß. Struve ist ein Niederreißer, kein Aufbauer, beherrscht von einer gewissen Oppositionsmanie und der unseligen, so vielen sonst wackern Männern eigenen Sucht, immer von sich reden zu machen und der Erste sein zu wollen.

Zum Justizministerium übergehend, gebührte dessen Leitung allerdings dem rechtlich gesinnten, in freiheitlichen Bestrebungen und langjährigen Verfolgungen ergrauten Peter, der vermöge seiner praktischen Ausbildung und Administrationskenntniß seinen Geschäftszweig in Gang zu erhalten wußte. Es fehlte ihm — kaum von einer schweren Krankheit genesen — indessen die revolutionäre Energie gegenüber der feindlichen Haltung des obersten Gerichtshofes (1) und gegenüber der Brentano'schen

(1) Das Oberhofgericht verweigerte dem Landesausschuß den Eid und veranlaßte dadurch die Hofgerichte und einige Kreisregierungen zur Nichtanerkennung der revolutionären Regierung. Wenn nun auch den unabhängigen Gerichten

Halbheit und Vermittelungspolitik. Peter täuschte sich, wie viele Andere, an Brentano, den er durch ein gewisses Nachgeben auf einen bessern Weg zu leiten hoffte. Auch fürchtete Peter durch den Rücktritt Brentano's den Ausbruch von Bürgerkrieg und Anarchie im Heere.

Bezüglich des Finanzministeriums wurde oben schon das Wesentlichste berührt (1).

Die unter Brentano's Präsidium stehenden Ministerien des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten erfüllten, wie sich nach der schon geschilderten politischen Haltung Brentano's nicht anders erwarten ließ, ihre Aufgabe durchaus nicht.

Durch antirevolutionäre Concessionen an die in ihrer Stellung gebliebenen vormaligen großherzoglichen Räthe glaubte Brentano wenigstens den Ver-

nicht zugemuthet werden darf, der obersten administrativen Landesbehörde geradezu unbedingt Folge zu leisten, so haben doch die Gerichte die bestehende Verfassung anzuerkennen, für welchen Zweck im fraglichen Falle eine besondere Eidesformel hätte gegeben werden sollen. Den richtigen Weg zeigten aber die alten Griechen und Römer, bei welchen die Richter direct vom Volke gewählt wurden.

(1). Die Behauptungen, daß während Gögg's Leitung der Finanzen gewisse, der Reaction ergebene Beamte heimlich bedeutende Summen außer Landes gebracht haben sollen, sind durchaus ungegründet. Solche Fälle konnten bei der geordneten Finanzverwaltung Gögg's gar nicht vorkommen. Dagegen gelang es unter Heunisch's Finanzverwaltung bei der Uebersiedelung der Cassen von Carlsruhe nach Freiburg einzelnen Beamten, eine beträchtliche Summe in Carlsruhe zur Ueberlieferung an die nachfolgende großherzogliche Regierung zurückzubehalten.

waltungsorganismus seiner Ministerien zu erhalten; selbst dies gelang ihm nicht, um so weniger, als er selbst keine administrativen Kenntnisse besaß und seine Leute nicht zu wählen wußte. Brentano rühmte sich stets gegenüber der Reactionspartei: Anarchie unterdrückt, Ruhe und Ordnung hergestellt zu haben, und doch war nirgends mehr Anarchie als in der Verwaltung, in der inneren und äußeren Politik seiner Ministerien.

Die von Gögg in Offenburg ernannten revolutionären Civilcommissäre wurden größtentheils aus den alten Advocatenbekanntschaften Brentano's ersetzt, Leute, die überall nach des Meisters Vorbild den Vermittler machen und es bei keiner Partei verderben wollten, die somit die nothwendigen Maaßregeln der Revolution verhüteten statt ausführten, die sich insbesondere ein Hauptgeschäft daraus machten, die Anordnungen der auf Befehl der Armee- und Volkswehrcommandanten handelnden Kriegscommissäre zu verhindern.

Die reichen democratischen Kräfte, welche sich aus den übrigen Theilen Teutschlands, insbesondere aus der äußersten Linken des Frankfurter Parlaments zur Verfügung stellten, wurden bei der engherzigen Badischen Politik nicht angenommen (1).

(1) Wir nennen unter Andern Dimar, Erbe, d'Ester, Fröbel, Galeer, Görz-Wiersfeld, Heinzen, Martiny, Ruge, Schlöffel, Titus, Tschirner. Mit Mühe brachten es die entschiedeneren Mitglieder der Regierung dahin, Trützschler an des schwankenden Mördes Stelle in Mannheim an die Spitze

Am kläglichsten stund es mit Brentano's Leitung und Politik des Ministeriums des Auswärtigen, das eine besondere Wichtigkeit dadurch haben mußte, daß Baden mit seiner Revolution das ganze democratische Teutschland dem Auslande gegenüber repräsentirte. Aber Brentano, dessen Politik nicht über Badens Grenze hinaus ging, konnte oder wollte die Wichtigkeit einer organisirten Propaganda zu Gunsten der Revolution in den übrigen Theilen Teutschlands und im Auslande nicht begreifen.

Nach Paris ließ man Blind (1) und Schütz als Gesandte gehen, weil man von dort her Waffen und Offiziere für die Defensive zu erhalten hoffte; allein in den übrigen teutschen Staaten und in der Schweiz geschahen keine officiellen Schritte. Die entschiedenere Partei ergriff freilich auch auf diesem Felde die Initiative. So reisten Tschirner und Rehmann für die Propaganda in die Schweiz, Fick-

des Unterrheinkreises zu stellen. Fröbel, Görz, Oppenheim, Schlöffel u. A. fanden später unter Gögg Anstellung.

(1) Unrichtig ist, wie mehrere behaupteten, daß Brentano deßwegen Blind nach Paris sandte, um den Gegner nicht in in der Nähe zu haben. Es war Struve, den Blind, der übrigens die Wichtigkeit des Postens erkannte und bereitwillig abreiste, zu dieser Stelle vorschlug. Auf die Verhaftung Blind's und die Beschlagnahme eines Theiles der für Waffenankäufe durch Happel nach Paris gesandten Summe als Folge verrätherischer Schritte Brentano's beim französischem Ministerium zu betrachten, ist ungereimt. Blind wurde verhaftet, weil er seine Aufgabe erkannte und energische Schritte bei der französischen democratischen Partei für einen Losschlag that.

ler, Hoff und Steinmetz gingen nach Würtemberg, Andere nach Nassau, Hessen u. s. w.

War denn, müssen wir nun fragen, Brentano wirklich ein Verräther, wie Viele behaupten?

Wir glauben nicht, daß er absichtlich einen Verrath begehen wollte (1), allein seine ganze Handlungsweise hatte zur Folge, was ein absichtlicher Verrath an der Revolution herbeigeführt haben würde, und eben darum trifft ihn der Fluch eines ganzen Volkes.

Brentano, wir wiederholen es, war kein Republikaner von Ueberzeugung; er war nur der gewandte Vertheidiger von allbekannten, allbeliebten Republikanern, wodurch er eine Popularität erwarb, welche ihn nach dem Ausbruch der von ihm nicht gewünschten und nicht vorbereiteten Revolution an einen Platz stellte, für den er keine Sympathie, für den er nicht die geeignete Fähigkeit hatte, den aber seine Eitelkeit annehmen ließ. Dann muß als eine der Hauptursachen von Brentano's schwankender und retrograder Politik betrachtet werden, daß er keinen Muth besaß. Die Eitelkeit würde ihn

(1) Wir halten es indessen für Pflicht, folgendes zur Kenntniß unserer Leser zu bringen: Nach der Flucht Brentano's fand sich unter seinen Papieren ein uneröffneter, offenbar von ihm nicht bemerkter Brief, der in Carlsruhe von Frankfurt aus nach Datum und Postzeichen noch vor Einmarsch der Preußen und übrigen Reichstruppen in's Badische ankam und der mit abgekürzter, unleserlicher Unterschrift blos folgende wenige Worte enthielt: „Es ist nun Zeit, daß Du fliehst. Komme wo möglich nach Frankfurt.“

vorwärts getrieben haben, wenn man ihm Leben, Vermögen und sichern Erfolg garantirt hätte (1). Endlich gehört Brentano zur großen Zahl Derer, welche in kleinerem oder größerem Kreise Politiker und sogenannte Staatsmänner zu sein wähnen, weil sie den Verstand zur Kritik, zu Intriguen, zu constitutionellen Advocatenkünsten haben, welche aber hoher Ideen, kühner Ansichten und der tiefen Ueberzeugung, daß im Interesse der Völker eine durchgreifende politische und sociale Umgestaltung geschehen müsse, durchaus nicht fähig sind, welche mit einem Wort die Aufgabe der Zeit nicht verstehen, und glauben, daß sich die Gesellschaft nur mit ihrer constitutionellen Kunst- und Lügenform zusammenhalten lasse. Verstand, Redner- und Administrationstalent, wie sie ein Thiers und die übrigen Burggrafen und Schüler Voltaire's in Frankreich, wie sie ein Vogt, Vinke, Bassermann u. A. in Teutschland, wie sie die Wortführer der englischen constitutionellen Parlamentsparteien haben, sind nicht hinreichend, die Emancipation der Völker herbeizuführen. Dazu sind größere Charactere, dazu sind Männer des Gefühls und der

(1) Die Feigen sind leichtgläubig, wie die Börsenspieler. Jedes Gerücht nahm Brentano für wahr an. War das Gerücht ungünstig, flugs ging's an's Packen und reiste er der Avantgarde zwei Tagmärsche voraus. War das Gerücht günstig, wie z. B. die falsche Nachricht, daß Ledru-Rollin den 13. Juni 1849 an die Spitze der französischen Regierung kam und daß die Elsäßer Nationalgarde, als Avantgarde der französischen Armee Baden zu Hülfe komme und schon über den Rhein marschire, so war Niemand revolutionärer als Brentano, der nichts eiligeres zu thun hatte, als in dem Bierhaus und in der constituirenden Versammlung Sieg der Revolution und Tod den Fürsten zu predigen.

Begeisterung für die große Sache, dazu sind Männer nöthig, welche eine innere Ahnung von der künftigen Gestaltung der Dinge haben, welche die neuen Ideen der Zeit mit inniger Ueberzeugung erfassen und den Muth haben, diese Ideen offen und consequent zu bekennen und zu verbreiten, für sie zu kämpfen und zu leiden!

Uns wieder zum Verlaufe der weitern Begebenheiten wendend, entschloß sich endlich den 1. Juni der vielstimmige Landesausschuß im Hinblick auf die von Tag zu Tag kritischer werdende Lage der Dinge, welche eine einheitliche, rasch und energisch handelnde Regierungsgewalt verlangte, sich aufzulösen, um so mehr, als Brentano sich größtentheils doch nicht an die Beschlüsse des Landesausschusses kehrte und eigenmächtig Decrete erließ. Der Landesausschuß wählte eine provisorische Regierung, aus den fünf Bürgern Brentano, Fickler, Gögg, Peter und Sigel bestehend, und bewies durch diese Wahl, daß er nicht den Muth hatte, Brentano zu entfernen, daß er aber dessen Einfluß durch die übrigen entschiedeneren Mitglieder paralysiren wollte. Leider entsprach der Erfolg den Erwartungen nicht. Sigel mußte bei der Armee bleiben und Fickler war im Augenblick seiner Erwählung in Stuttgart, um die dortigen democratischen Führer zum Anschlusse an die Badische Revolution zu bewegen, und wurde unglücklicherweise dort verhaftet (1).

(1) Es ist lächerlich, von gewissen Seiten behaupten zu hören, daß Brentano absichtlich Fickler nach Stuttgart zur

Fickler, das Vorbild eines biedern, entschiedenen, unerschütterlich ausharrenden Volksmannes, der das ganze Badische Oberland und den Seekreis wie einen Mann zu seiner Unterstützung, und durch seine langjährigen Kämpfe und Leiden eine Brentano nahe kommende Popularität hatte, konnte gegen Brentano mit mehr Erfolg entgegentreten als Gögg, der in diesen ersten Tagen der Revolution noch nicht bekannt und populär genug war.

Brentano lenkte indessen, durch seine Collegen Gögg und Peter gedrängt, nach und nach in eine revolutionärere Bahn ein. Die Verhaftung Fickler's machte auf ihn wie auf alle übrigen einen tiefen Eindruck. Die provisorische Regierung erließ wegen dieser Verhaftung eine energische Proclamation an's

Auslieferung an Römers Häscher gesandt habe. Wir tadeln und müssen Brentano tadeln, wo seine Schuld klar bewiesen ist, wir können aber Jenen nicht beistimmen, welche mit einer gewissen Leichtfertigkeit und ohne Beweis Brentano Handlungen zuschreiben, die auch den Stab über seinen Privatcharacter brechen würden. Fickler erkannte bei seinem erprobten practischen Blick wohl, daß die Revolution nur noch durch den Anschluß der an Baden grenzenden teutschen Volksstämme gerettet werden konnte, und er ging aus eigenem Antriebe und im Einverständniß mit der entschiedenern Partei nach Würtemberg, begleitet von Steinmetz, gleichfalls Mitglied genannter Partei. Nicht die Reaktion, von der wir längst wußten, daß sie jedes, auch das schmählichste Mittel zur Erhaltung ihrer nichtswürdigen Herrschaft anwendet, klagen wir vorzüglich an, sondern die muthlosen Führer der würtembergischen Volksvereine und Kammeropposition, für welche diese Verhaftung das Signal zum Losschlag in Würtemberg sein mußte.

Würtemberg'sche Volk und eine Kriegserklärung an des verrätherischen Römer's Regierung, und wies einen Antrag des an der Grenze bei Pforzheim stehenden Würtemberg'schen Generals von Miller (1) mit Würde und Zusammenziehung eines Corps gegen Würtemberg zurück.

Unglücklicherweise wurde durch ein unbesonnenes Benehmen des unpractischen Struve die Furcht über Brentano wieder Meister und warf ihn zurück auf die kaum verlassene retrograde Bahn.

Nachdem nämlich Struve vom Landesausschuß nicht in die provisorische Regierung gewählt worden war, erschien er vor benannter Regierung mit dem Antrage, ihn zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu ernennen und gleichzeitig 60,000 fl. zu seiner Verfügung zu stellen. Brentano wies Beides ab. Gögg wäre es erwünscht gewesen, Struve an der Stelle Brentano's in der Leitung des Auswärtigen zu sehen und stimmte durchaus für den Eintritt Struve's; nur konnte Gögg nach Lage der Landescasse den g a n z e n Betrag der bedeutenden

(1) Der zum Reichsgeneral ernannte Miller sandte nehmlich an die provisorische Regierung nach Carlsruhe einen Stabsofficier mit der Anzeige, daß er aus Auftrag des Reichsverwesers Erzherzog Johann die Festung Rastadt mit circa 6,000 Mann aller drei Waffengattungen zu besetzen habe und daß er zu diesem Zwecke von der provisorischen Regierung einen Civilcommissär erbitte, welcher seine Truppen zur Verhütung von Mißverständnissen bis nach Rastadt geleiten solle. Dieser Schritt Miller's geschah natürlich im Einverständniß mit den Commandanten der übrigen anrückenden feindlichen preußischen und Reichstruppen.

Summe unmöglich auf einmal zur Verfügung stellen (1). Struve wollte die ganze Summe und zog sich zurück, um ein Unternehmen scheitern zu machen, welches in den ersten Tagen der Revolution schon hätte begonnen werden sollen und welches nunmehr nach Auflösung des Landesausschusses von einigen der tüchtigsten, von Brentano durchaus nicht berücksichtigten Männern der vorgeschrittenen teutschen democratischen Partei, wie Heinzen, Galeer, Tschirner, Martini, Dortu u. A. veranlaßt wurde, nämlich im Vereine und in der Presse eine Agitation gegen Brentano's Halbheit zu bewerkstelligen und somit das Volk selbst zu nöthigen, eine revolutionäre Politik zu verlangen. Struve schloß sich nach Fehlschlagen der Unterhandlung wegen des Ministerpostens gleich an genannte Männer an, die ihn ersuchten, als Badener den Centralverein (Club des entschiedenen Fortschrittes) in Carlsruhe zu eröffnen. Gögg, darüber zu Rathe gezogen, billigte diesen längst von ihm gewünschten Schritt und ersuchte Struve, die Sache in einer Weise anzuordnen, daß keine falschen Gerüchte, Mißverständisse u. s. w. entstehen. Struve hat aber diese Vereinsangelegenheit vom 5. auf den 6. Juni in einer Weise betrieben (2), daß sie das Ansehen einer Verschwö-

(1) Die Hälfte, ja ein Viertheil dieser Summe hätte für auswärtige Propaganda, für die Brentano nichts that, unberechenbare Dienste geleistet.

(2) Der Club gegen die Regierung war gegründet und nothwendig, doch mußte er offen gegenüber dem badischen

rung erhielt und Aengstliche, zu denen natürlich Brentano gehörte, sich glauben machen ließen, daß Struve noch vor Eröffnung der constituirenden Versammlung, in die er nicht gewählt wurde und die er also nicht beeinflussen konnte, die kaum fünf Tage alte provisorische Regierung mit Hülfe von Böning's Flüchtlingslegion gewaltsam stürzen und das Schreckenssystem in Baden einführen wolle. So eigenthümlich auch bei dieser Gelegenheit Struve's Benehmen war, das alles Andere, nur keinen Staatsmann in ihm vermuthen ließ, mußte man sich dennoch mehr darüber wundern, daß Brentano sich von seiner Meinung nicht abbringen und in seiner Furcht ohne Wissen der übrigen Regierungsmitglieder den Volkswehrcommandanten Becker (1), dessen Adjudanten und den Legionsführer Böning verhaften, Struve aber als Geißel zurückbehalten ließ.

[illegible]

Volke, nicht durch anscheinend geheim gehaltene, aufwiegelnde Machinationen geschehen. Auch war Struve bei den meisten der von ihm nunmehr getadelten Maßregeln als Mitglied des Landes-Ausschusses und Präsident des Kriegssenates Mitarbeiter, und gab zu manchen Brentano'schen Beschlüssen die Zustimmung.

(1) Joh. Phil. Becker war seit Jahren in Teutschland und in der Schweiz als einer der thätigsten und entschiedensten Democraten bekannt. Ein Mann der That, ausgerüstet mit grossem Organisations- und Administrations-Talent, schritt er mit revolutionärer Energie an die Organisation der Volkswehr und hätte — in seiner Stellung belassen — ohne die hemmende, feindselige Haltung Brentano's und des kurzsichtigen, verrätherischen Kriegsministers Mayerhofer die Widerstandsmacht gegen die Preußen mehr als verdoppelt.

Das Verfahren Brentano's machte die Carlsruher Bürgerwehr, sowie die aus Ettlingen, Durlach, Mühlburg u. s. w. herbeigerufenen Aufgebote und die anwesende Linie aller drei Waffengattungen wirklich glauben, daß die Verschwörungs-, Raub- und Brandgerüchte nicht ohne Grund seien, und die Erbitterung gegen Struve und die Flüchtlingslegion stieg auf's Höchste. Auf der andern Seite hielt sich die Flüchtlingslegion aller Schuld frei und wollte ohne ihren Führer nicht zur Armee abgehen, eher sich zusammenhauen lassen. Der Augenblick eines blutigen Straßenkampfes war nicht mehr fern. Da kam Gögg hinzu. Er billigte weder die von der Furcht dictirten Schritte Brentano's noch Struve's taktloses Benehmen; er wollte vor allem einen blutigen Zusammenstoß, den Anfang des Bürgerkriegs in dem Augenblicke verhüten, wo der gemeinschaftliche Feind an den Grenzen stund. Er verlangte die Freilassung der Gefangenen mit der Bedingung, daß diese mit der Flüchtlingslegion zur Neckararmee abzugehen haben, und stellte sich zur Verhütung des Kampfes zwischen die schon zum Angriffe vorrückende Linie und die Legion. Gögg's Dazwischenkunft hatte den gewünschten Erfolg. Die provisorische Regierung konnte wieder ungehindert ihre Thätigkeit beginnen, die in diesen Tagen kurz vor Eröffnung der constituirenden Versammlung, in welcher Gögg und seine Gesinnungsgenossen Brentano's Politik zu verdrängen und mit Erfolg das ganze Badische Volk durch seine legalen Vertreter zur revolutionären Energie

zu veranlassen hofften, durch Vorbereitung zahlreicher Gesetzentwüfe nöthiger als je war.

Auch Sigel, Obercommandant der Neckararmee, fühlte sich als Mitglied der provisorischen Regierung unabhängiger und entschloß sich, im Vertrauen auf die Unterstützung der Mehrheit seiner Collegen, nach einem neuen Plane die Offensive zu ergreifen. Er zog die Neckararmee bei Heidelberg zusammen und wollte in dem Augenblicke, wo Mierolawsky ihn im Commando abzulösen kam, durch den Odenwald an den Main und gegen Aschaffenburg der feindlichen Armee in den Rücken marschiren.

Wir werden später im Zusammenhange auf die militärischen Operationen zurückkommen und wenden uns zur Thätigkeit der constituirenden Versammlung, welche den 10. Juni in Carlsruhe feierlich im früheren Ständehaus eröffnet wurde.

Das Erscheinen der drei und sechzig Männer (1)

(1) Au, Augenstein, Brentano, Bronner, Burkhardt, Damm, Dänzer, Dietrich, Dittler, Dörner, Dung, Faller, Frey, Ganter, Gerwig, Glaser, Gögg, Grieshaber, Halter, Herre, Heunisch, Hiltmann, Hoff, Hoffmann, Hummel, Junghans, Kiefer, Kräutler, Landerer, Lehlbach, Maier, Mördes, Müller, Murrmann, Ostermann, Pelissier, Peter, Rau, Reich, Räfle, Richter, Ritter, Roos von Kehl, Roos von Lahr, Rotteck, Roßwoog, Scheffelt, Schlatter, Schneider, Söhner, Stay, Stehling, Steinmetz, Sturm, Thiebaut, Thoma, Tiedemann, Volk, Walser, Weil, Weishaar, Werner, Zimmermann. Damm wurde zum Präsidenten, zu Vicepräsidenten nach einander Stehlin, Werner, Ganter und Kiefer, zu Secretären Pelissier, Rotteck, Mördes und Steinmetz erwählt.

von den 74 Gewählten, zu einer Zeit, wo es für das ganze Land klar war, daß Baden allein gegen das bewaffnete, monarchische Teutschland den blutigen Kampf um Anerkennung der Revolution führen muß, und im Falle des Unterliegens die Besiegten ein hartes Loos treffen wird, verdient wohl schon alle Anerkennung und war der beste Beweis, daß es ihnen aufrichtig um den Sieg der Revolution zu thun war. Es waren durchgehends Biedermänner, die bisher unter dem Volke gelebt haben, seine Bedürfnisse kannten und aufrichtig sein Wohl erstrebten. Es waren keine Schönredner; nicht um lange Debatten, sondern um rasches Handeln war es ihnen zu thun. Sie traten darum in ihrer Mehrheit gleich nach Anhörung der Rechenschaftsberichte von Peter und Gögg — Brentano war nicht zu einer Rechenschaftsablage zu vermögen — gegen die Halbheit und Lauheit des Brentano'schen Systems auf und ernannten auf Lehlbachs Antrag, dem sich Stay, Reich, Schlatter, Tiedemann, Hoff, Rotteck u. A. anschlossen, gegen das Verlangen von Junghans (auch ein gegen alle Fälle sich sichern wollender, schon am Erfolg der Erhebung verzweifelnder Advokat, der Brentano zum provisorischen, die Zurückberufung des Großherzogs einleitenden Regenten ernannt wissen wollte) eine provisorische Regierung mit dictatorischer Gewalt in den Bürgern Brentano, Gögg und Werner. Aus den Debatten ging hervor, daß man Brentano nur wählte, weil man ihn in diesem Augenblicke vermög seiner Popu-

larität für nöthig hielt und weil ohnedies die Bürger Gögg und Werner stets die Majorität für entschiedene Regierungsbeschlüsse sicherten. Dies war eine unrichtige Ansicht von Seiten der Constituante; sie hatte Macht und Vertrauen genug, um Brentano damals schon beseitigen zu können. Das Schlimmste war aber, daß sie beschloß, derjenige, welcher bei der Wahl die meisten Stimmen auf sich vereinige, solle die Minister zu ernennen haben. Mehr konnte Brentano, der in der That die meisten Stimmen in der Wahl erhielt, und sein Anhang Junghans, Thibaut und Consorten nicht wünschen.

Brentano ernannte auch wirklich aus der gemäßigten Partei Mördes zum Chef des Ministeriums des Innern, und Heunisch zum Chef des Finanzdepartements; er selbst übernahm das Justizministerium und Werner das Kriegsministerium.

Das einzig Richtige wäre gewesen: die Republik zu proclamiren, einem einzigen Bürger von Fähigkeit und Energie die Dictatur mit unumschränkter Gewalt zu übertragen, die nöthigen Gesetze für Herbeischaffung von Geldmitteln u. s. w. zu genehmigen, hierauf die Versammlung zu vertagen und als Volksvertreter in den verschiedenen Landestheilen den ganzen Einfluß zur Unterstützung der in einem Entscheidungskriege nöthigen Maaßregeln aufzubieten. Die Hauptsache war in diesen Tagen der Entscheidung die Besiegung der zahlreich andringenden Feinde. Gögg nahm daher die Wahl in die Dictatur nur an, nicht um sich mit Brentano um halbe Re-

gierungsmaaßregeln herumzustreiten, sondern um bei der Armee all' seine Wirksamkeit aufzubieten.

Die Constituante ging indessen in diesen Tagen der Gefahr mit gutem Willen an die Erfüllung ihrer weitern Aufgabe. Sie prüfte, verbesserte und genehmigte die bisherigen vom Landesausschuß und der provisorischen Regierung erlassenen Verordnungen und Gesetze; sie erhob den von Gögg vorgelegten Zwangssteuerentwurf (1) zum Gesetze; sie erließ unter Verkündigung des Belagerungszustandes das Martialgesetz und erklärte sich zur Unterstützung, aber auch Ueberwachung der Regierung in dem Augenblick für permanent, als der Kampf am Neckar und Rhein begann.

Am 17. Juni hob sie die Sitzungen für einige Tage auf, damit die einzelnen Mitglieder in ihre betreffenden Bezirke reisen konnten, um Lebensmittel und Kleidung für die Volksarmee herbeizuschaffen, und hielt hierauf in Carlsruhe, das nunmehr mit seiner Umgehung schon zum Kriegsschauplatz zu rechnen war, nur noch zwei Sitzungen bis zum 23. Juni. Weitere öffentliche Sitzungen wurden dann

(1) Diese Steuer oder vielmehr Zwangsanlehen traf unter Verpfändung eines entsprechenden Theiles der Staatsdomänen nur die Reichen und würde, wenn der Krieg zur Ausführung noch Zeit gelassen hätte, mehrere Millionen eingetragen haben. Das Anlehen war in seinen Principien schon die Grundlage für eine progressive Einkommensteuer, die allein in Baden bei Aufhebung aller übrigen Steuern bestehen sollte.

nur noch vom 27. Juni bis 1. Juli in Freiburg abgehalten.

Brentano und sein Anhang haben, wie wenn es absichtlich geschah, vom Augenblicke an, wo die Dictatur gebildet wurde und wo auch zugleich durch den Angriff der feindlichen Armeecorps die Gefahr des Vaterlandes in ihrer ganzen Größe eintrat und deßwegen alle Kräfte zur Rettung aufgeboten werden sollten, nichts mehr geleistet, so zu sagen sich passiv verhalten und höchstens gesprochen und gehandelt, um gegen die entschiedenen, durch die Lage der Sache bedingten Beschlüsse der Constituante aufzutreten. So weigerte sich Brentano, nach einem Beschlusse der Constituante, die Gensdarmerie, welche sich zum Sturze der Regierung versammelt hatte und von ihrem Vorhaben nur durch die Unentschlüssigkeit der Carlsruher Bürgerwehr abstund, aufzulösen, das zweite und dritte Aufgebot der Bürgerwehren zu Gunsten der ersten Aufgebote, die in den Kampf zogen, zu entwaffnen, das Standrecht im ganzen Lande zu verkünden u. s. w.

Bei der Uebersiedelung der Regierung von Carlsruhe nach Freiburg wurden nicht nur alle Kriegsmaterialien, sondern selbst die Akten der verschiedenen Ministerien, die Münz-Apparate und Vorräthe zurückgelassen, kein Schritt für die Verproviantirung der Festung Rastadt gethan u. s. w.

In Freiburg endlich sollte Brentano von der Constituante zur Rechenschaft gezogen werden. Es war leider zu spät. In der öffentlichen Sitzung vom 28.

Juni nahm Brentano bei einem Antrage Struve's (1) : Jeden, der mit dem Feinde zu unterhandeln vorschlage, für einen Verräther zu erklären, Veranlassung, seine Stelle in der Dictatur und in der constituirenden Versammlung niederzulegen, und ergriff ohne Ablage der verlangten Rechenschaft in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni die Flucht.

Warum floh Brentano in solch schmählicher Weise? Fürchtete er wohl für seine Handlungen die gerechte Volksjustiz? Seinem ganzen unseligen Verhalten während der Revolution setzte indessen Brentano die Krone auf durch die von Feuerthalen ausgegebene Erklärung, in der er durch Herabwürdigung der democratischen Partei und durch Schmähung derer, welche beim Volke mit Muth und Aufopferung getreulich aushielten, seine eigene Schuld verdecken wollte.

Triumphirend wollten die Absolutisten, wollten die Lobpreiser des constitutionellen Lügensystems das Verhalten und die Erklärung eines Brentano zur Verdächtigung der Democratie benützen. Vergeblich! Die Democratie muß durch solche traurige, aber nothwendige Erfahrungen nur noch mehr erstarken.

Die constituirende Versammlung wählte an Brentano's Stelle ihren bisherigen, sich bei vielen Gelegenheiten als sehr thätig und energisch bewiesenen Vicepräsidenten Kiefer in die Dictatur, übertrug

(1) Struve wurde bei einer Nachwahl im Bezirke Engen an Brentano's Stelle, der in Carlsruhe annahm, gewählt.

aber, als Kiefer die Wahl nicht annahm, alle Regierungsgewalt den beiden schon in Carlsruhe als Brentano's Collegen ernannten Dictatoren Gögg und Werner.

In der letzten öffentlichen Sitzung vom 30. Juni hörte sie einen ausführlichen Bericht Gögg's über die bisherigen Kriegsereignisse an und ermächtigte die Dictatur zur unmittelbaren Ausgabe von Papiergeld. In einer vorberathenden Zusammenkunft der Volksvertreter versuchte Struve die Zustimmung für die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu dem Vorschlage zu gewinnen, daß die bisherige Regierung dahin abgeändert werden solle, daß ein Ministerrath aus den fünf Bürgern Struve, Heunisch, Werner, Mördes und Dänzer mit einem von ihnen unter sich gewählten Präsidenten bestehe. Dieser Vorschlag wurde von den Volksvertretern um so weniger angenommen, als drei der Vorgeschlagenen, Mördes, Dänzer und Heunisch, entschiedene Anhänger Brentano's waren, es also Struve nicht um die Sache, sondern nur um eine Demonstration gegen die Person Gögg's zu thun schien (1). Und wirklich verlangte Struve auf die Zurückweisung dieses Vorschlages in der nächsten Sitzung von der

(1) Gögg selbst nahm auf diesen von den Volksvertretern mißbilligten Schritt keine Rücksicht und wollte Struve, nach seiner Rückkunft von Offenburg, wohin er von Gögg mit einer Depesche an Mierolawsky gesandt war, ein Ministerium übertragen. Struve's plötzliches Abgehen in die Schweiz ließ dies Vorhaben nicht zur Ausführung kommen.

Constituante, die ganze Sache aufzugeben und direct von Freiburg aus mit Mannschaft und Material in die Schweiz zu eilen. Nachdem die Constituante auch diesen Vorschlag auf die Protestationen von Stay, Gögg, Sigel u. A. zurückgewiesen hatte, entfernte sich Struve direct in die Schweiz, ohne den eilftägigen Rückzug der Armee mitgemacht zu haben.

Die weitere Thätigkeit der Regierung bis zum Uebergang in die Schweiz unter den Dictatoren Gögg und Werner, welche d'Ester für das Innere und Görz-Wiersfeld für das Kriegswesen zur Seite hatten, kann füglich in der nun folgenden Erzählung der Thaten und Schicksale des Badischen Freiheitsheeres berührt werden.

### b. Der Krieg.

So peinlich es ist, über die politische Leitung der in ihrer Vorbereitung und in ihrem Beginne so viel versprechenden Badischen Revolution größtentheils ein verdammendes Urtheil aussprechen zu müssen, so erhebend ist es auf der andern Seite zu sehen, mit welch' heldenmüthiger Hingebung das Freiheitsheer in vielen blutigen Kämpfen die Ehre der Revolution gerettet und eben darum den gewaltigen Einfluß derselben für die Zukunft festbegründet hat.

Gehen wir zuerst auf die Ursachen zurück, welche zusammen wirkten, um das stehende Heer eines ganzen Landes mit einem Schlage der Revolution zuzuführen. Schon vor Ausbruch der französischen

Februarrevolution konnte man bemerken, daß in der Badischen Armee das fehlte, was eine Armee mehr zusammenhält, als die strengste Durchführung der Disciplinarvorschriften, nämlich die Anhänglichkeit und Achtung der Soldaten gegen ihre Offiziere. Und warum? — Vermög des in Baden allgemein herrschenden guten, von aufgeklärten Lehrern geleiteten Schulunterrichts stand der badische Soldat auf einem gewissen Grade von Bildung und nahm in seinem Verkehr mit den Bürgern lebhaften Antheil an den politischen und socialen Verhältnissen, während auf der andern Seite das badische Offiziercorps mit wenig Ausnahmen aus Leuten bestund, die vermög ihrer Beschränktheit und Unwissenheit zu irgend einem andern Staatsdienste oder bürgerlichen Geschäfte untauglich waren, die aber doch als Söhne des verarmten Adels und der Militär- und Civilbeamten um jeden Preis durch Protection eine Versorgung, eine Stelle haben mußten. Solche Leute wollten dann, wie allbekannt, ihre Unwissenheit verdecken durch Rohheit, durch unverschämtes Auftreten gegen ihre Soldaten und die Bürger, und durch Verfolgung derjenigen Offiziere, welche ausnahmsweise nach Kenntnissen, Aufklärung und politischer Bildung strebten, indem sie solche als Wühler, als Republikaner denuncirten und aus dem Armeecorps auszustoßen suchten. Allein gerade diese verfolgten Offiziere waren vom Soldaten geliebt und geachtet und hatten großen moralischen Einfluß in den Regimentern.

Gleich nach Ausbruch der französischen Februarrevolution in Mitten der allgemeinen Bewegung, ließ der Soldat seinem Haß gegen die Offiziere freien Lauf. Nur mit Hülfe der Unteroffiziere, die bei der bisherigen Einrichtung des Heerwesens als Einsteher für vermögliche Conscriptionspflichtige großen Vortheil hatten, die darum ihr ganzes Leben in den Regimentern verblieben und beim Beginn der gewaltigen politischen Bewegung durch vielerlei Begünstigungen, wie massenweises Avancement zu Offizierstellen, an die Politik der Regierung gebunden wurden, gelang es, die Disciplin einigermaßen aufrecht zu erhalten und die Regimenter unter Hinweisung auf die in Baden befindlichen Reichstruppen und unter Vorwürfen von Feigheit bei den häufig versuchten Ausmarschverweigerungen gegen Hecker und Struve zu führen. Aber gerade nach diesen Kämpfen erkannte der Soldat erst recht, daß er nur als Polizei, als Werkzeug zur Unterdrückung gegen seinen eigenen Vater und Bruder gebraucht wird. Bei dem herrschenden Belagerungszustand aus den Casernen hinweg zu den Bürgern einquartirt, wurde er gerade dadurch bei den häufigen politischen Gesprächen über seine wahre Stellung aufgeklärt. Dazu kam noch die Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht, wodurch einestheils eine große Zahl junger, politisch vorgeschrittener, an Bildung und Kenntnissen weit die Offiziere übertragender Männer in die Regimenter traten, anderntheils die bisher durch Interesse an die Regierung gefesselten Un-

terofffiziere keine Aussicht mehr auf Einstandsgelder, eher Aussicht darauf hatten, bei Einführung der durch die democratische Partei vorgeschlagenen freien Wahl der Offiziere ihre Stellung zu verbessern. Der Soldat sah ferner ein, daß bei der allenthalben in Baden eingeführten Bürgerwehren das Institut der stehenden Heere, welches die ungeheure Steuerlast hauptsächlich hervorruft und das ihn zudem jahrelang der Familie, die er unterstützen sollte, entzieht, überflüssig ist, daß eine allgemeine Volksbewaffnung, für welche die Organisation und Einübung ohne großen Kostenaufwand in der Heimath stattfinden können, wirksamer gegen Angriffe äußerer Feinde und zur Bewachung bürgerlicher Rechte sein muß. Die badischen Soldaten ließen sich, wo die Thatsachen so sehr dafür sprachen, leicht überzeugen, daß es den Fürsten nicht um Begründung der Freiheit und Einheit Teutschlands zu thun ist, und der Befehl der Badisch-Bekk'schen Regierung: gegen Rheinbaiern, das ja nur die Reichsverfassung durchgeführt wissen wollte, im Bunde mit den Preußen, die ja die Reichsverfassung nicht einmal anerkannten, zu marschiren, war für sie das Signal, sich der democratischen Partei offen anzuschließen und mit Gewalt gegen das Offiziercorps, welches sie daran hindern wollte, zu schreiten.

Der Anfang begann mit der massenweisen Vertheilung von Flugschriften in den Casernen, mit dem Eintritt der Soldaten in die Volksvereine, mit Verbrüderungsfesten der Bürger und Soldaten in

Form von Versammlungen unter freiem Himmel u. s. w.

Unmittelbar vor der Offenburger Volksversammlung wollte die Behörde in allen Garnisonsorten des Landes ein Einschüchterungsmittel mit Einkerkerung der Hauptwortführer in den Regimentern versuchen. Das Resultat war gewaltsame Befreiung der Eingekerkerten durch ihre Camaraden und Verjagung derjenigen Offiziere, welche die Einkerkerung anordneten oder sich der Befreiung widersetzen wollten. Es geschah dies gleichzeitig in Lörrach, Freiburg und Rastadt und zwar unter Manifestationen, wie Herabreißen des großherzoglichen Wappens von den Helmen und Pickelhauben, die hinlänglich bewiesen, daß die Soldaten nicht die Durchführung der Reichsverfassung unter großherzoglicher Aegide, sondern in Uebereinstimmung mit den democratischen Vereinen die Republik wollten.

Unter dem Militär gab es aber, wie unter dem Volk, auch Aengstliche, die den Muth nicht hatten, auf directem Wege dem gewünschten Ziele zuzuschreiten, und die eine Agitation für Durchführung der Reichsverfassung und Einberufung einer constituirenden Versammlung, der die Einführung der Republik überlassen sein sollte, für weniger gefährlich hielten. Außerdem boten die in den Regimentern zurückgebliebenen Offiziere und d i e j e n i g e n Unteroffiziere, welche nur des Interesses wegen die Bewegung unterstützten und hofften, an die Stelle der entfernten Offiziere zu kommen und vom Großherzog

anerkannt zu werden, alle Anstrengung für die Reichsverfassungsagitation gegen die Republik auf. All diese Agitation vermochte aber nichts gegen die Popularität Brentano's. An dem Morgen des 14. Mai, wo Brentano noch nicht in Rastadt war, sangen die Soldaten mit Begeisterung das Itzsteinlied mit der Abänderung, daß der Name Itzstein in den von Brentano umgetauft wurde. Es ist klar, daß die Soldaten aus dem Munde des populären Brentano in dem Augenblick, wo die Flucht des Großherzogs und die Unterwerfung der Stadt Carlsruhe bekannt waren und wo Soldaten aus Carlsruhe mit dem Rufe: es lebe die Republik, anlangten, die Proclamirung der Republik mit Begeisterung aufgenommen hätten.

Noch folgerichtiger und leichter konnte dies in Carlsruhe, wo keine andere Erwartung als für einen solchen Schritt war, geschehen, und das ganze Land hätte eine solche Verkündigung von der Residenz aus, aus welcher jeder Bürger und Soldat die Decrete zu erhalten gewohnt war, unbedingt angenommen.

Schreiber dieses ging auf diesen Punkt näher ein, um die Behauptung Brentano's und seiner Partei, daß die Proclamirung der Republik gegen die Stimmung der Mehrzahl des Heeres und der Bürger war, als vergebliche Ausflucht, als Beschönigung eigener Schuld darzustellen.

Warum, wird man weiter fragen, legt aber Schreiber dieses überhaupt so einen großen Nach-

druck darauf, daß die Republik damals in Baden hätte proclamirt werden sollen. Es ist dies ja, werden einige sagen, nur ein Name, eine leere Form, nicht das Wesen, nicht die Bedingung einer guten Regierung, und zudem hätte ja, wird man beifügen, eine solche Proclamirung Baden dem ganzen Teutschland nur feindlich gegenüber gestellt. Solche Fragen, solche Behauptungen machen allerdings nur solche, die so kurzsichtig sind, daß sie eben nicht einsehen, auf welchem Wege allein das teutsche Volk seine Unabhängigkeit, seine nationale Einheit erreichen kann; oder solche, die es wohl einsehen, die aber schlecht genug sind, auf Kosten der Mehrheit des Volkes feile Fürstendiener zu bleiben. Wir wollen darum auch auf solche Fragen und Behauptungen nicht weiter eingehen. Wir sprechen nur für den speciellen Fall, für den Erfolg der Bewegung in Baden unsere innigste Ueberzeugung dahin aus, daß der Name Republik mit einem Schlage allen Halbheiten ein Ziel gesetzt, vor allem die Armee zusammengehalten, vorwärts getrieben, ja wahrscheinlich zum Siege geführt haben würde. Statt dessen war bei dem unseligen, oben entwickelten politischen Regierungssystem z. B. in der Armee Demoralisation (1), Vernichtung der Disciplin und hauptsäch-

(1) Diese Demoralisation wurde noch befördert durch die Erlaubniß des unfähigen Kriegsministers Eichfeldt, daß die Unteroffiziere und Soldaten, mehrere Tausend an der Zahl, ihre bei der Amortisationscasse stehenden Einstandsgelder auf einmal in Empfang nehmen können. Der Verlust

lich das Feldgeschrei der zurückgebliebenen Offiziere und vieler zu Offizieren gemachten Unteroffiziere: wir dürfen nicht zur Offensive übergehen, es kann mit dem Großherzog noch unterhandelt und Bestätigung der durch die Revolution erhaltenen Stellen und Titel erzielt werden.

Gleich in den ersten Tagen machte das Offiziercorps bei jedem Marschbefehl Schwierigkeiten. Statt zu gehorchen, frug man: wohin? Nur mit der Versicherung, daß es nicht zum Angriffe über Baden hinausgehe, ließen sich die Commandanten bewegen, ihre Regimenter an den Neckar zu führen. Daß die Stimmung der Soldaten eine ganz andere war, bewies z. B. eine zum Landesausschuß gekommene, alle Waffengattungen der Rastadter Garnison vertretende Deputation, welche erklärte, daß die zurückgebliebenen älteren und ein großer Theil der neu gewählten Offiziere fortwährend Umtriebe gegen einen Ausmarsch machen, und welche geradezu die Entfernung solcher Offiziere verlangte, indem die Soldaten nur Führer wollen, die mit ihren Gesinnungen

dieser bedeutenden Summe für die Generalstaatscasse war schon ein großes Unglück; das Schlimmste war aber, daß solche Soldaten schaarenweise ihre Regimenter verließen (der Befehl, daß diese Summen zur Vertheilung in die Standquartiere der Regimenter zu schicken seien und die Soldaten bei ihren Regimentern zu verbleiben haben, wurde nicht befolgt) und mit den erhaltenen Summen entweder in's Ausland desertirten oder, zu den Regimentern zurückgekehrt, das Geld mit ihren Camaraden in demoralisirenden Trinkgelagen verpraßten.

harmoniren und mit ihnen in's Feld zu ziehen bereit sind.

Der Gang der Kriegsereignisse, auf die wir nun näher eingehen wollen, beweist übrigens am besten den revolutionären Geist und den guten Willen der Armee. Sigel legte schon am 17. Mai einem geheimen Kriegsrath, in den der Landesausschuß nur Brentano, Peter und Mercy wählte, einen Plan vor, wornach ein Angriffskrieg vom Seekreis aus hätte geführt werden sollen. Sigel wollte mit höchstens 5,000 Mann zuerst nach Hechingen und Sigmaringen, deren Bevölkerung sich freudig angeschlossen und das Corps mit einem Linienbataillon und einer Batterie verstärkt hätte, dann durch das republikanisch gesinnte Würtemberg'sche Oberland zur Volksversammlung nach Reutlingen und sofort unter steter Vergrößerung des Armeecorps der würtemberg'schen Armee, die damals durchaus für die Bewegung gestimmt war, entgegen marschiren und ihr in einem Zusammentreffen Gelegenheit zum Uebergang geben. Es kamen Abgesandte würtemberg'scher Regimenter nach Carlsruhe und forderten den Einmarsch badischer Truppen nach Würtemberg zur Bewerkstelligung solchen Anschlusses. Die Reichsarmee und die Preußen waren um diese Zeit noch zu keinem Widerstande vorbereitet und die Revolutionsarmee wäre so zu sagen ohne Schwertstreich in das democratisch gesinnte bairische Franken und endlich in das Herz von Teutschland und nach Preußen gedrungen.

Was hinter und in der Flanke der Revolutions-armee lag, war für die Revolution selbst gewonnen. Diesem Vorschlag wurde keine Folge gegeben und er blieb selbst für die übrigen Mitglieder der Executiv-Commission und des Landesausschusses ein Geheimniß. Sigel erhielt nur die Erlaubniß, die Armee am Neckar in defensiver Haltung zu concentriren, suchte aber dennoch hauptsächlich durch die Bemühungen von Raveaux, der als Kriegscommissär im Hauptquartier war und im Einverständniß mit den Mitgliedern des Donnersberg (1) die badische Armee in Frankfurt gewünscht hätte, gegen den Willen der Offiziere die Soldaten in die Offensive hineinzuziehen. Unverantwortlich war es, daß Sigel von der rheinbairischen provisorischen Regierung und deren General Sznaide, welcher trotz der mit Baden bestandenen militärischen Union die Unterordnung

(1) Hierbei sei bemerkt, daß die Linke und selbst die äußerste Fraktion dieser Partei der teutschen Nationalversammlung einen ganz falschen Weg verfolgte. Sie mußte sich an die Spitze der Revolution stellen; entweder in Frankfurt am Sitze der Nationalversammlung selbst, noch ehe die badische Armee anlangen konnte, oder, wenn sie hierzu den Muth nicht hatte, direct nach Baden kommen, daselbst die Fahne der Republik für ganz Teutschland aufpflanzen, einen Revolutionsconvent als teutsche Centralbehörde errichten u. s. w., statt in Stuttgardt dir Regentsschafts-Comödie vorzunehmen und auf dem Boden der ohne ihre Zustimmung und nicht nach democratischen Principien geschaffenen Reichsverfassung zu operiren. Es geschahen in Baden unter Brentano's Leitung viele Fehler, allein die Constituante hatte das Richtige getroffen, daß sie auf Stay's, Reich's u. a. Antrag die Unterordnung unter die Vogt'sche Regentschaft verweigerte.

unter Sigel's Obercommando verweigerte, nicht unterstützt wurde (1).

(1) Die rheinbairische Erhebung zu Gunsten der Reichsverfassung hat am deutlichsten gezeigt, welch traurigen Erfolg die Anwendung unrichtiger Grundsätze und die Halbheiten und die Schwäche bei Durchführung einer Unternehmung erzeugen. Nachdem der rheinbairische Landesvertheidigungs-Ausschuß in den Bürgern Schüler, Reichard, Dr. Greiner, Dr. Hepp, Fries u. a. endlich eingesehen hatte, daß seine Anstrengung für Durchführung der Reichsverfassung mit Bayonnetten verhindert werden sollte und selbst von Seiten derer, welche diese Verfassung gemacht haben—allerdings zum Scheine und so zu sagen nur, um den Fürsten Gelegenheit zu geben, durch Verwerfung derselben der teutschen Nation sorecht mit allem Hohn begegnen zu können,—ließ er durch 28 Deputirte des rheinbairischen Volkes eine provisorische Regierung in den Bürgern Reichard, Cullmann, Hepp, Schüler und Kolb wählen. Diese Regiegungsmitglieder gehörten, außer Reichard, derjenigen Partei an, wie sie in der gemäßigten Linken zu Frankfurt repräsentirt war, und die auf dem Wege der Vereinbarung, in Ruhe, Güte und Ordnung eine politische Umgestaltung erzielen wollte. Es kann daher nicht wundern, daß in Rheinbaiern die provisorische Regierung Alles unterließ, was die Revolution heben, was die bewaffnete Macht zum Siege unterstützen konnte. Die königlichen Beamten ließ man ruhig mit den Cassen abziehen und hatte nicht die Kraft von den Bürgern die nöthigen Summen zu erheben. Selbst als die entschiedeneren Bürger Fries, Greiner und Schmidt an Cullmann's, Kolb's und Schüller's Stelle in die provisorische Regierung traten, war der Erfolg nicht viel besser, weil sie bei allem guten Willen den Widerstand der zahlreichen, wohlhabenden Bourgeoisie, welche so lange liberal ist, als man von ihr keine Opfer verlangt, nicht zu besiegen vermochte. Rheinbaiern ist eines der reichsten teutschen Lande und hätte eine dem heutigen Holstein beinahe gleichkommende Widerstandskraft schaffen können. Statt dessen gelang es kaum circa 10,000 Mann, und diese nur un-

Sigel wollte nämlich Ende Mai das bei Heppenheim, Lorch und Erbach postirte hessische Ar-

vollständig, vom 3. Mai bis 20 Juni zu organisiren und zu bewaffnen. Baden, das allerdings viele Mühe für seine eigene Organisation und Herbeischaffung von Mitteln hatte, sollte da dennoch zu Hülfe kommen. Die Hülfe kam, aber gleichfalls nur unvollständig und zu spät. Aber selbst mit ihren 10,00 Mann hätte die rheinbaierische provisorische Regierung mehr ausrichten können, wenn sie einen der in ihrem Armeecorps befindlichen, tüchtigen vormal. preußischen Offiziere, wie Willich, Techow, Schimmelfennig, Anneke u. a. an die Spitze gestellt hätte, statt den General Sznayde, der in seiner Jugend während des denkwürdigen polnischen Freiheitskampfes ein kühner Cavalleriecommandant, aber bei zwanzigjähriger Unthätigkeit zu einem umsichtigen, rasch handelnden, revolutionären Führer untauglich geworden war.

Das Schlimmste für die Sache der Revolution in Rheinbaiern war, daß die Festung Landau, in der großer Vorrath an Waffen, Munition, Staatsgelder u. s. w. war, nicht gewonnen oder erobert wurde. Der erste Versuch zur Gewinnung der Festung war höchst unvorsichtig und hatte zur Folge, daß man zur Eroberung Landau's eine förmliche Belagerungsarmee hätte anwenden müssen. Nehmlich gleich nach Ausbruch der badischen Revolution ließ die rheinbairische provisorische Regierung, ohne sich hierüber mit dem badischen Landes-Ausschuß in's Einvernehmen zu setzen und von demselben Truppen zur Unterstützung zu verlangen, ganz heimlich unter Blenker ein kleines Corps, größtentheils Sensenmänner, gegen Landau rücken und zur Uebergabe auffordern. Diese in den Augen von Linientruppen lächerlich erscheinende Sensenmänner-Demonstration machte auf die Besatzung natürlich einen so üblen Eindruck, daß der Festungsgouverneur es wagen konnte, die Festung in Belagerungszustand zu erklären und die Widerstandskraft zu erhöhen. Nach dieser Unternehmung wurde zwar die Festung bis zur Ankunft der Preußen vom tapfern, wohl disciplinirten Willich'schen Corps cernirt und häufige Ausfälle ihrer Besatzung zurückgeschla-

meecorps in der Weise angreifen, daß Sznaide und Blenker nach Worms zu marschiren hatten, um die Aufmerksamkeit des Gros der Hessen nach dieser Seite zu ziehen, daß eine badische Avantgarde gegen Heppenheim zu einem Scheingefecht vorrücken und das Gros von Weinheim über Fürth gegen Darmstadt den Hessen in den Rücken dringen sollten. Bei richtiger Ausführung von Sigel's Befehlen war der Sieg und hierauf der Einzug der Revolutionsarmee in Frankfurt gewiß. Sznaide gehorchte

gen, allein zur förmlichen Eroberung war nunmehr eine bedeutende Truppenmacht nöthig, die allerdings der badische Landes-Ausschuß hätte aufbieten sollen und können; erst beim Anrücken der Preußen wurden von Baden aus eine Mörserbatterie, ein Linienbataillon und das Carlsruher Arbeiterbataillon unter Dreher gegen Landau gesandt, allein zu spät. Indessen selbst Sigel war der Ansicht, daß nach dem unglücklichen Blenker'schen Versuche die badische Streitmacht nicht zersplittert und zum Angriffe nach Osten und Norden verwendet werden müsse, wodurch die Revolution weiter getragen wird und dann die seitwärts und im Rücken liegenden Festungen und andere vereinzelnden feindlichen Streitkräfte von selbst in die Gewalt der Revolution fallen.

Die rheinbairische provisorische Regierung und General Sznayde leisteten beim Einrücken der Preußen keinen Widerstand, sondern suchten in Forcemärschen das badische Gebiet zu gewinnen, was ihnen auch den 19 Juni gelang. Nur die Arrieregarde hatte kleine Gefechte zn bestehen. So die braven Rheinhessen bei Kirchheimbolanden und das Willich'sche Corps mit dem Bataillon Dreher bei Annweiler, ohne deren wackeres Verhalten Sznayde's Corps mit der provisorischen Regierung von den Preußen gefangen worden wäre. Die weiteren Leistungen des Sznayde'schen Corps werden wir im Text im Zusammenhang mit den Thaten der badischen Armee berühren.

aber nicht und Blenker verließ Worms, wohin er gezogen war, zwei Tage vor dem Angriffe Sigel's. Beim badischen Hauptcorps von ungefähr 10,000 Mann mit 16 Geschützen fand die Ausführung an dem Verrath eines großen Theils der Offiziere Widerstand. Als Sigel am 30. Mai mit einer Escadron Dragoner, einer reitenden Batterie, zwei Bataillonen von der Linie und dem Offenburg-Lahrer Volkswehrbataillon gegen Heppenheim zum Schein-Angriff vorrückte, blieb das Gros unter Ruppert (der nachher zum Feinde überging) in Weinheim, statt seinen Marsch über Fürth anzutreten. Auch Eichfeldt beschäftigte den Feind in Erbach nicht nach erhaltenem Befehle, ebenso blieb Metternich, der im ganzen Verlauf des Krieges an keiner Waffenthat, sondern nur an Trinkgelagen und wüthenden Clubreden Theil nahm, in Eberbach mit vier Bataillonen Odenwälder Volkswehr gegen den Befehl gänzlich unthätig; nur das Linienbataillon Freiberg führte als Avantgarde seinen Zug nach Fürth aus.

Als nun die Soldaten des Gros in Weinheim, von wo sie längst über Fürth hätten abmarschirt sein sollen, den Kanonendonner des von Sigel geleiteten Scheingefechtes der Avantgarde hörten und den Rückzug sahen, wollten sie mit Ungestüm in den Kampf und nöthigten die Offiziere, aus Weinheim der Avantgarde zu Hülfe zu rücken. Mit Schrecken sah Sigel die braven Regimenter, die er längst in der Flanke des Feindes glaubte, herankommen, er-

kannte den Verrath der Offiziere, mußte aber nun dem Muthe der Soldaten vollen Lauf lassen und mit dem Gros des nachrückenden hessischen Armeecorps ein größeres Gefecht liefern. Der Hauptzusammenstoß war bei Hemsbach, wo die Hessen Anfangs unter großem Verlust zurückgedrängt wurden, aber wieder die Offensive ergreifen konnten, weil von Erbach aus, wo Eichfeldt seine Pflicht nicht that, ein hessisches Corps den Badensern in die Flanke kam. Der Ausgang des Treffens gegen Abend des 30. Mai war so, daß sich die Hessen in ihr Land, und die Badenser nach Weinheim und Heidelberg zurückzogen.

Die verrätherischen Offiziere glaubten nun einen günstigen Augenblick für Ausführung ihrer Plane zu haben und verlangten, daß Sigel abgesetzt, die Defensive eingehalten und Unterhandlungen mit dem Großherzog angeknüpft werden sollten.

Der von Werner und Ravenaux von Carlsruhe herbeigeholte, vom Landesausschuß mit unumschränkter Vollmacht versehene Brentano ging auch wirklich, ohne Sigel zu hören und ohne Rücksicht auf die Stimmung der Soldaten, welche Sigel's Tapferkeit bewunderten und wieder von ihm in den Kampf geführt werden wollten, Rücksicht zu nehmen, auf das Verlangen der meuterischen Offiziere ein und machte einen unfähigen, reactionär gesinnten Offizier, einen Hauptmann v. Beck, der sich später beim Kriegsgericht in Rastadt freiwillig gestellt hat, zum Obercommandanten der Neckararmee. Sigel

bekam später das Obercommando wieder und wollte gegen den 10. Juni die Offensive in der Weise ergreifen, daß er die Neckar- und Rheinlinie nur nothdürftig besetzt lassen uud du:ch den Odenwald an dem Main hinunter der etwa 20,000 Mann starken, an der hessischen Grenze befindlichen Reichsarmee unter Peucker in den Rücken, und den zwei preußischen, 55,000 Mann zählenden Aemeecorps unter Hirschfeld und Gröben in die Flanken marschiren wollte, — da kam der vom Landesausschuß herbeigerufene General Mierolawsky (1) an Sigels Stelle und entschloß sich nach dem Brentano'schen System zur Defensive.

(1) Louis Mierolawsky nahm schon als Jüngling in der Eigenschaft eines Ordonnanzoffiziers bemerkbaren Antheil an dem Befreiungskampfe seines Vaterlandes Polen. Nach Frankreich geflüchtigt, erhielt er daselbst in den ausgezeichneten Militäranstalten eine ausgedehnte militärisch-theoretische Bildung; machte sich bald als Schriftsteller bemerkbar; schrieb namentlich ein in mehrere Sprachen übertragenes, äußerst geschätztes Werk über den Volkskrieg unter Hinweisung auf den polnischen Befreiungskampf; wurde der Chef der democratischen Partei der polnischen Emigration; leitete 1846 den polnischen Aufstand gegen Preußen, wurde gefangen, in Berlin zum Tode verurtheilt und durch die berliner Märzrevolution befreit. Als der König von Preußen abermals sein Versprechen gegen das polnische Posen nicht hielt, stellte sich Mieroslawsky im Spätjahr 1848 wieder an die Spitze seiner aufgestandenen Landsleute; lieferte die Treffen von Schroda und Wreschen; wurde gefangen, als französischer Bürger reclamirt und freigegeben; übernahm im Winter 1848 den Oberbefehl des sicilianischen Volksheeres gegen den König von Neapel; wurde verwundet und nach seiner Herstellung an die Spitze der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee berufen.

Der unentbehrliche Sigel blieb als Generaladjutant bei Mierolawsky, der von Mannheim bis Waldmichelbach die Neckarlinie in der Art besetzte, daß in Mannheim der linke Flügel unter Mercy war, das Centrum unter Beckert in Ladenburg, der rechte Flügel unter Joh. Phil. Becker in Eberbach und die Reserve unter Sigel in Heidelberg.

Am 15. Juni griffen die Feinde auf der ganzen Linie an. Ein Theil des Hirschfeldt'schen Corps wollte bei Ludwigshafen nach Mannheim dringen, wurde aber durch die Mannheimer Strandbatterien, welche Ludwigshafen, in welchen sich die Preußen festsetzen wollten, größtentheils zusammenschossen, daran verhindert. Das ganze Peuker'sche Reichsarmeecops, von einer Reserve unter Gröben unterstützt, griff die Neckarlinie bei Käferthal, Ladenburg und Schriesheim mit aller Macht an, wurde aber von den Badensern zurückgeschlagen und bis an hessische Grenze verfolgt. Der hitzigste Kampf war auf dem badischen linken Flügel, der das vom Feinde stark besetzte Käferthal unter dem tapferen polnischen Obersten Tobian (1) im Sturme nahm und den Feinden in der Verfolgung bis Birnheim großen Verlust beibrachte, und auf dem badischen Centrum, das unter der nachläßigen, später offen gegen Mierolawsky als Empörer auftretenden Cavallerieobersten Beckert zuerst dem Feinde die Ladenburger

(1) Tobian erhielt während des Sturmes einen Schuß in den Mund und wurde vom Obersten Oborsky im Commando ersetzt.

Brücke überließ, dann aber um so hitziger, hauptsächlich durch die Bataillone unter Mögling, der dem Feinde von Schriesheim aus in die Flanke rückte, unterstützt, die Brücke in Sturm wieder nahm und über Ladenburg hinaus bis Heddesheim das Centrum Peuker's verfolgte. An eben diesem Tage war mit den Baiern und Churhessen in und um Hirschhorn ein vom Oberst Becker geleitetes siegreiches Gefecht, an dem die Hanauer Turner hervorragenden Antheil nahmen.

Den folgenden Tag, den 16. Juni, versuchte Peuker auf der ganzen Linie abermals den Neckarübergang zu überzwingen. Vergeblich! Die Badenser blieben bei Heddesheim, Großsachsen und Leutershausen Herren des Schlachtfeldes (1).

Die feindlichen Armeecorps gaben nun den Plan auf, zwischen Mannheim und Heidelberg den Neckarübergang zu erzwingen. Peuker zog sich von Weinheim über Fürth in den badischen Odenwald, wo er

(1) Dieser Sieg ist indirect selbst von Peuker im folgenden zu Gunsten seiner Truppen gegebenen Bericht bestätigt:
„Am heutigen Tage ging der Feind, welcher nach Aussagen von Gefangenen vom Polen Mieroslawsky befehligt war, in der Stärke von 10 bis 12,000 Mann, sowohl in der Fronte, als in der rechten Flanke zu einem lebhaften Angriffe über, bei welchem mit Heftigkeit um den Besitz des Dorfes Großsachsen gekämpft, und der Feind aber mit bedeutendem Verlust überall zurückgeschlagen wurde. Das hessische Gebiet ist von den Feinden nun gänzlich geräumt. Unsere sämmtlichen Truppen haben sich äußerst brav geschlagen.
„Weinheim, den 16. Juni 1849.“

mit der Division Becker, der meistens Volkswehren unter Heuberger, Nerlinger, Böning, Höfer, Jacobi u. A. und die Batterie Odenwald bei sich hatte, mehrere Tage an verschiedenen Punkten um den Neckarübergang kämpfte und solchen erst bewerkstelligen konnte, nachdem die ganze Armee Mieroslawsky's nach der unglücklichen Schlacht von Waghäusel schon auf dem Rückzuge über Sinsheim begriffen war.

Das Hirschfeld'sche Armeecorps, bei dem sich der Prinz von Preußen befand, zog sich theils über Ludwigshafen, wo es den 15. Juni vergeblich den Rheinübergang zu erzwingen versuchte, und Speier den Rhein hinauf, theils kam es über die westliche Gebirgskette und concentrirte sich in Germersheim.

Mieroslawsky wollte gegen die Ansicht von Sigel, Gögg u. A. den Preußen den Rheinübergang nicht erschweren, zog seine Hauptmacht, circa 20,000 Mann mit 30 Geschützen, in und um Heidelberg zusammen und erwartete so die Preußen, um ihnen nach bewerkstelligtem Rheinübergang entgegen zu rücken. Dieser Uebergang erfolgte denn auch am 20. Juni bei Tagesanbruch über die von einem Brückenkopf geschützte Schiffbrücke bei Germersheim nach nur kurzem Widerstand des bei Rheinsheim unter Miewsky (1) befindlichen kleinen Corps, das aus

(1) Man hielt Anfangs Miewsky, der gegen den Willen seiner Truppen den Preußen den Uebergang so wenig erschwerte, für einen Verräther; er hatte aber von Miero=

dem Linienbataillon Biedenfeldt, der teusch-polnischen Legion unter Freund, dem Breisach-Endinger Volkswehrbataillon und der Batterie Oßwald bestund. Die Preußen verloren übrigens hier zwei Stabsoffiziere und eine halbe Schwadron Husaren nur an Todten (1), während die Badenser unerheblichen Verlust hatten.

Das von Rheinbaiern herübergekommene Corps unter General Sznaide war um diese Zeit bei Carlsruhe gelagert und rückte erst zehn Stunden nach erhaltener Nachricht vom Uebergang der Preußen nur behutsam in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni in der Weise vor, daß der linke Flügel unter

lawsky Befehl, sich alsbald auf das Hauptcorps zurückzuziehen.

(1) Hier sei bemerkt, daß die officiellen Berichte der Preußen über ihre Verluste beim badischen Feldzuge durchaus unrichtig sind und von den Preußen selbst bei andern Gelegenheiten viel höher angegeben werden. So enthält der officielle Bericht über dieses Gefecht an Todten nur zwei Offiziere und vier Gemeine, während dem Obersten Biedenfeldt von dem preußischen Kriegsgericht in Rastadt als Motive seiner Verurtheilung vorgehalten wurde, daß unter seinem Commando bei Rheinsheim 47 Mann preußischer Husaren getödtet wurden. Im Ganzen geben die Preußen officiell den Verlust von 32 Offizieren und 649 Mann an Todten und Verwundeten zu und dies nur von den zwei Armeecorps Gröben und Hirschfeld. Das Peuker'sche Reichsarmeecorps, das an mehreren blutigen Treffen hervorragend betheiligt war und zurückgeschlagen wurde, hat keine Zahlen seiner Verluste veröffentlicht. Das Minimum der Verluste der drei feindlichen Armeecorps muß zu 3,000 Mann an Todten und Verwundeten angegeben werden.

Blenker zwischen Graben und Eggenstein Position nahm, das Centrum unter Sznaide — verstärkt durch zwei badische Linienbataillone, die teutsch-polnische Legion und zehn badische Geschütze — gegen Blankenloch rückte und der rechte Flügel unter Biedenfeldt bei Durlach sich aufstellte.

Gögg — von Heidelberg, wo er die zwei siegreichen Gefechtstage an der Seite Mierolawsky's zubrachte, angekommen — spornte Sznaide zum raschen Vorrücken, allein vergeblich an. Am 21. Juni hörte man im Sznaide'schen Hauptquartier deutlich fernen Kanonendonner. Es war klar, daß Mierolawsky mit den Preußen zusammengestoßen war, und es mußte so die Pflicht Sznaide's, ohne direct Befehl von Mierolawsky zu haben, sein, dem Kanonendonner zu folgen und die Preußen im Rücken anzugreifen. Er that es nicht und hat hierdurch die furchtbare Schuld auf sich geladen, daß die Schlacht von Waghäusel und mit ihr die Freiheit Teutschlands verloren ging.

Mierolawsky nämlich rückte, als er am 20. Juni den Rheinübergang der Preußen erfuhr, in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni von Heidelberg aus, wo er die Obersten Becker und Thome mit zwei Divisionen als Reserve zurückließ, über Schwetzingen und Hockenheim mit 12,000 Mann und 20 Canonen gegen Philippsburg den Preußen entgegen.

Die Preußen standen mit zwei starken Divisionen unter dem Prinzen von Preußen mit dem linken Flügel in Philippsburg, mit dem Centrum in Wag-

häusel und mit dem rechten Flügel vor Wiesenthal. Die Avantgarde des preußischen Centrums bewegte sich auf der Straße nach Neulußheim und eine weitere preußische Division unter Brune stand in zweistündiger Entfernung als Reserve auf der Straße nach Bruchsal.

Mieroslawsky's Corps war am Morgen des 21. Juni bei Neulußheim concentrirt. Der rechte Flügel unter Beckert mit sämmtlicher Cavallerie (10 Schwadronen) hatte sich gegen Philippsburg zu bewegen; das Centrum unter Oborsky zog gegen Waghäusel und der linke Flügel unter Sigel gegen Wiesenthal.

Die preußische Avantgarde wurde von der badischen Avantgarde unter Anführung des tapferen, bei dieser Gelegenheit schwer verwundeten Monc geworfen, worauf Oborsky mit seiner Division im Sturmschritt die feindliche im Dorfe und Zuckerfabrik Waghäusel postirte Division angriff und erst nach dreimaligem Anlaufe unter schwerem Verluste auf beiden Seiten das Glück hatte, die Preußen aus Waghäusel gegen Philippsburg auf ihren linken Flügel zu werfen (1).

Ebenso warf Sigel den feindlichen rechten Flügel und drang nach Wiesenthal hinein. Es hätte sich

(1) Bei dieser glänzenden Waffenthat fiel leider unter andern edlen Opfern der heldenmüthige Schlöffel, Sohn des bei der Armee als Oberkriegscommissär befindlichen Reichstagsabgeordneten Schlöffel aus Schlesien.

Mögling aus Würtemberg wurde schwer verwundet.

nun von selbst verstanden, daß Mierolawsky mit allen seinen verfügbaren Truppen den in und hinter Philippsburg sich zurückziehenden Feind verfolge und dadurch die Schlacht vollständig zu Gunsten der Revolutionsarmee entschied. Statt dessen ließ er den rechten Flügel unthätig und dem Centrum gab er eine Stunde Rastzeit, was um so unheilbringender war, als während dieser Zeit die 5,000 Mann starke preußische Division Brune von der Bruchsaler Straße herbeikommen und sich auf Sigel in Wiesenthal, der nur 1,500 Mann und 3 Geschütze hatte, werfen konnte.

Sigel, mit seinem vierten Regiment gegen den von allen Seiten andringenden Feind Stand haltend, verlangte von Mierolawsky Unterstützung. Mierolawsky beorderte vom rechten Flügel hinweg den Obersten Beckert, mit sämmtlicher Reiterei, zehn Schwadronen Dragoner, dem Brune'schen Corps in die Flanke zu fallen. Beckert ritt auch wirklich mit seinen Dragonern vom rechten Flügel ab und gab sich den Schein, einen Angriff gegen den Feind auszuführen; allein auf halbem Wege ließ er rechts auf die Landstraße zwischen Wiesenthal und Waghäusel schwenken und dann die ganze Reitermasse in vollem Laufe unter dem Rufe: wir sind umgangen, zurück auf die in und um Waghäusel postirten Revolutionstruppen sprengen, was natürlich panischen Schrecken verbreitete, die Fußgänger, den Train, alles trotz der größten Gegenanstrengungen von Mierolawsky, Köhler, Schlöffel sen. u. A. fortriß.

Ein allgemeiner, ungeordneter Rückzug über Hockenheim nach Heidelberg erfolgte. Als Sigel dies erfuhr, zog er sich langsam in bester Ordnung, ohne daß der Feind zu folgen wagte, zurück und bildete so die nicht belästigte Arrieregarde des Rückzuges.

Diesen unglücklichen Ausgang einer Schlacht, die in ihrem Beginne so glänzend und siegreich für die Freiheitsarmee war, führte somit nicht der Feind, sondern das heillose Benehmen, der Verrath des Cavallerie-Commandanten Beckert herbei. Er setzte seiner That die Krone noch dadurch auf, daß er ein Reiterregiment nach Mannheim sandte, um sich daselbst mit dem reactionären Theil der Bürgerschaft zu verbinden und eine Contrerevolution herbeizuführen, in der Trützschler, Streuber, Höfer u. A. (1) gefangen und den preußischen Standrechtskugeln zum Lohne ihrer Hingebung für die Sache des Volkes überliefert wurden.

Aber auch der rheinbairische General Sznaide hat, wie wir schon oben andeuteten, zum Verlust dieser Schlacht seinen Theil beigetragen. Wäre Sznaide auf der Rheinstraße den Preußen und dem Canonendonner von Waghäusel und Wiesenthal gefolgt, statt unthätig den 21. und 22. Juni mit dem linken Flügel zwischen Eggenstein und Graben und mit seinem Centrum in Blankenloch liegen zu blei-

(1) Schnauffer, der Sänger der Todtenkränze für die gefallenen Freiheitskämpfer, befand sich auch unter den Gefangenen und wurde von Mannheimer Frauen befreit.

ben, würden die Preußen zwischen zwei Feuer gekommen, das Brune'sche Corps abgeschnitten und dem Obersten Beckert keine Gelegenheit zum Verrath gegeben worden sein. Ein Vorrücken Sznaide's mußte der Revolutionsarmee einen vollständigen Sieg zuführen.

Nur der bei Durlach an die Bergstraße gelehnte Flügel unter Biedenfeldt rückte im Laufe des 21. Juni auf Veranlassung Gögg's über Weingarten nach Bruchsal vor, konnte indessen natürlich der großen Entfernung wegen keinen Einfluß auf das Schicksal der Schlacht bei Waghäusel haben, hatte aber bewirkte, daß Sznaide wenigstens den 22. Juni mit seinem Hauptcorps vorrückte und zwar gleichfalls nach Bruchsal, den linken Flügel in seiner alten Stellung bei Graben belassend. In der Nacht vom 22. auf den 23. Juni schob Sznaide eine Avantgarde und zwar deren linken Flügel unter Biedenfeldt bis Forch, das Centrum unter Anneke bis Ubstadt und den rechten Flügel unter Willich bis Oberöwisheim vor mit dem Vorsatze, den 23. Juni Morgens mit dem Gros weiter den Preußen gegen Wiesloch nachzurücken. An diesem Morgen kam Anneke bei Stettfeld mit den Preußen in's Gefecht. Während dieses Avantgardegefechtes zog das Gros unter Sznaide von Bruchsal auf der Straße nach Ubstadt, wo es das Anneke'sche kleine Corps, das dem Andrange der Preußen auf die Dauer nicht Stand halten konnte, im Rückzuge begriffen traf. Statt daß nun Sznaide seine circa 7,000 Mann mit zwölf

Geschützen in der Ebene und auf der Höhe bei Ubstadt entfaltete, ließ er die ganze Truppenmasse auf der engen Straße hinter Ubstadt zusammengepropft stehen und führte so, als die Anneke'sche Avantgarde sich nach einem abermaligen Vorrückungsversuch zurück auf das Gros warf, Verwirrung und Auflösung herbei, was seinen Höhepunkt erreichte, als die vordringenden Preußen die auf der Straße befindliche Masse in der Flanke mit Kartätschen beschossen und ein feindlicher Zug Uhlanen westlich aus der Ebene mit verhängten Zügeln zum Angriffe heransprengte. Sznaide zog sich in Eile nach Bruchsal zurück; nur vier Zwölfpfündner unter Isele und zwei rheinbairische sechspfündige Volkswehrgeschütze unter Fach(1) mit einigen badischen (aus den Aemtern Oberkirch und Ettlingen) und rheinpfälzischen (aus Neustadt, Edenloben und Kirchheimbolanden) Volkswehrcompagnien, bei denen sich Gögg, Schimmelfennig Beust u. A. befanden, hielten Stand. Die kühn ansprengenden Uhlanen fanden ihren Tod durch die Bajonette und Kugeln der tapfern Volkswehrmänner, die hierauf als Bedeckung bei den Geschützen, die südöstlich von Ubstadt auf einem Abhang trefflich postirt waren, blieben. Diese Geschütze unterhielten

(1) Hauptmann von Fach leitete in Rastadt während der Belagerung einen Theil der Festungsartillerie, wurde von den Preußen nach der Uebergabe an die bairische Regierung ausgeliefert, zum Tode verurtheilt und sollte in Landau erschossen werden; entkam aber wie durch ein Wunder den Händen seiner Häscher.

ein hitziges Feuer mit der südwestlich von Ubstadt aufgestellten preußischen Batterie und brachten diese zum Schweigen. So oft preußische Infanterie oder Reiterei zum Angriffe vorrücken wollte, wurden sie stets zum Rückzuge genöthigt. Dieses kleine von Gögg fortwährend zum Kampfe angefeuerte Corps verhinderte die Preußen an Ausführung des für die Revolutionsarmee so gefährlichen Planes, von Ubstadt über Flehingen nach Bretten zu dringen und dem von Heidelberg über Sinsheim heranziehenden Mierolawsky'schen Armeecorps den Rückzug abzuschneiden. Statt dessen wagten die Preußen nicht, vor dem 24. Juni Abends aus Ubstadt zu rücken.

Das Treffen bei Ubstadt hat somit die badische Hauptarmee gerettet (1). Diese brave Armee kam

(1) Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, eine der vielen, selbst bei uncivilisirten Barbaren gebrandmarkten Grausamkeiten zu erwähnen, welche die Preußen an den gefangenen Freiheitskämpfern verübten, während die preußischen Gefangenen mit aller Rücksicht und sorgsamer Pflege behandelt wurden. Im Kirchthurm zu Ubstadt war nämlich ein Zug Volkwehrmänner (Schützen aus Thiergarten, Oberkirch und andern Orten des Renchthales) postirt und wurde bei dem Rückzuge der Annekc'schen Avantgarde von den Preußen abgeschnitten und gefangen. Was machten die Preußen mit diesen unglücklichen Gefangenen? In dem officiellen preußischen Feldzugsbericht — im Militärwochenblatt zu Berlin veröffentlicht — ist gesagt, daß der Lieutenant der die Kirche besetzenden Compagnie sämmtliche Gefangene auf der Stelle erschießen ließ. Wir finden in unserer tiefen Entrüstung nicht den Ausdruck, um diese fluchwürdige, empörende Handlung würdig zu bezeichnen. So handeln Unmenschen und Barbaren. — Auch in einem Kirchthurme, zu Ladenburg, wurde

direct vom Schlachtfelde bei Waghäusel nach einem vierzigstündigen rastlosen Marsche, während welchem sie noch mit einem Theile des gegen ihre Flanke rückenden Peuker'schen Armeecorps bei Sinsheim ein Gefecht zu bestehen hatte, den 23. Juni Nachts nach Bretten und den 24. nach Durlach (1).

Sznaide erwartete die Preußen in Bruchsal nicht. Er zog sich den 24. Juni Nachmittags, nachdem noch der linke Flügel unter Blenker von Graben aus, sowie eine Abtheilung des rheinhessischen Bataillons

der preußische Major Hindersen gefangen und in Rastadt mit den übrigen Gefangenen bis zur Uebergabe der Festung mit aller, vom genannten Major selbst gepriesenen Rücksicht behandelt. So handeln Menschen und Republikaner.

(1) Dieser merkwürdige, unerwartet mitten durch die Feinde gelungene Rückzug wurde hauptsächlich begünstigt dadurch, daß Gröben mit seinem Armeecorps bei den Brücken von Ladenburg und Heidelberg den Neckarübergang nicht erzwingen konnte. Diese wahrhaft heldenmüthige Vertheidigung dieser Flußübergänge geschah nur von kleinen Corps und zwar in Ladenburg während drei Tagen von zwei Compagnien des zweiten und ersten (Leib-) Regiments, vom ersten Mannheimer Aufgebot und von der Batterie Ziegler, deren Artilleristen oft zum Gewehr griffen und den Feind mit dem Bajonnett zurücktrieben; in Heidelberg, unter Leitung des Obersten Becker (Joh. Phil.), wo sich die gefürchteten Schützen Heubergers besonders auszeichneten. Der gefährlichste Feind für den Rückzug war der Verrath im eigenen Lager. Oberst Thome verband sich mit dem verrätherischen Cavallerieobersten Beckert und beide versuchten in Sinsheim eine Contrerevolution hervorzurufen und Mieroławsky zu verhaften. Sigel's energisches Auftreten unterdrückte diese Empörung.

und der teutsch-polnischen Legion, welche noch unter Anführung Bannwarths mit einer Abtheilung Preußen bei Neudorf ein Gefecht bestanden hatte, zu ihm gestoßen waren, in aller Eile auf das Mierolawsky'sche Hauptcorps zurück, was eine solche Verwirrung verursachte, daß sich Mierolawsky entschließen mußte, mit allen Truppentheilen nach Rastadt an die Murg zu ziehen.

Gögg und Werner haben in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni, sowie den 25. Juni Vormittags die von der provisorischen Regierung in Carlsruhe zurückgelassenen Kriegsmaterialien fortschaffen lassen und verließen die Residenz erst den 25. Nachmittags um 2 1/2 Uhr, als die Preußen schon vor den Thoren erschienen (1). An diesem Vormittag lieferte die

(1) Nachdem Mierolawsky schon nach Rastadt auf der Ettlinger Straße mit seinen Truppen aufgebrochen war, sandte er Oberkriegscommissär Schlöffel mit dem Auftrage nach Carlsruhe, die Bürgerwehr zur Abgabe der Waffen aufzufordern. Der Zeitpunkt zu einer Maaßregel, welche Brentano auf den Beschluß der Constituante zu einer Zeit, wo man noch die Macht hatte, hätte ausführen sollen, war leider schlecht gewählt. Der über 2,000 Mann starken, wohlorganisirten Bürgerwehr konnten keine 1,000 Mann, die ermüdet und ungeordnet in den Straßen herumlagen, entgegengestellt werden. Zudem machten die zwei Cavallerieregimenter und die reitende Batterie, welche später in Freiburg zum Feinde übergingen, Miene, den Abmarschbefehl nicht zu befolgen und eine Contrerevolution hervorzurufen. Endlich verkündeten die Preußen durch Kanonendonner ihren Anmarsch. Im Interesse der Revolution durfte es Gögg zu keinem Kampfe kommen lassen, bewirkte aber, daß die Bürgerwehr auseinander ging und freiwillig Waffen abgegeben wurden.

Arrieregarde der Mieroslawsky'schen Armee, welche ohne Geschütz nur aus Volkswehren (Offenburg-Lahrer Bataillon, Mannheimer Arbeiterbataillon, Heuberger's Schützen, die Flüchtlings- und teutsch-polnische Legion, zwei Pfälzer Bataillone) bestund und von Oberst Becker geleitet wurde, den Preußen ein mehrstündiges, heißes Gefecht, wodurch die Fortschaffung des Kriegsmaterials aus Carlsruhe ermöglicht wurde.

Den 26. in der Frühe organisirte und rüstete Mieroslawsky sämmtliche in und um Rastadt vereinigte Reste der Armee, in die nun auch das rheinbairische Corps nach Entlassung Sznaide's aufgenommen wurde. Es waren im Ganzen noch circa 15,000 Mann mit 70 Feldgeschützen. Es wurden vier Divisionen gebildet und vor der Murg auf der ganzen Linie von Steinmauern bis Gernsbach Aufstellung genommen.

Die erste Division unter Becker hatte ihre Hauptstärke an der Federbacherbrücke mit detaschirten Corps in Steinmauern, Oettigheim, Bietigheim, Rauenthal u. s. w. Die zweite Division unter Oborsky war bei der Kuppenheimer Brücke mit einer starken Avantgarde unter Köhler bei Muggensturm. Die dritte Division Mercy hatte das Centrum in Rothenfels mit der Avantgarde unter Willich bei Michelbach. Die vierte Division unter Blenker bei Gernsbach war an der würtembergischen Grenze. Eine Reserve mit vier Ausfallbatterien war in Rastadt.

Die Preußen hatten ihre zwei Armeecorps bei-

Carlsruhe vereinigt. Das Hirschfeld'sche rückte auf der Rheinstraße über Mühlburg und Durmersheim, das Gröben'sche auf der Bergstraße über Ettlingen und Neumalsch gegen die Murg. Das Peuker'sche Reichsarmeecorps zog durch's Würtemberg'sche über Loffenau gegen Gernsbach an die Murglinie.

Die 15,000 Mann starke Freiheitsarmee hatte daher mit 60,000 monarchischen Bajonetten den Kampf aufzunehmen.

Den 28. Juni gegen Abend ward ein leicht zurückgewiesener Recognoscirungsangriff auf die Division Becker, und ein ernsthafterer Angriff bei Bischweiler und Michelbach, der von der Willich'schen Colonne zurückgeschlagen wurde.

Den 29. Juni war ein allgemeiner Angriff auf der ganzen Murglinie. Die Freiheitstruppen auf der Linie von Steinmauern bis über Kuppenheim hinaus gegen Rothenfels widerstanden nicht nur dem massenweise andringenden Feinde, sondern gingen Nachmittag selbst zum Angriffe über und waren am Abende des 29. Juni vollkommen Sieger. Allgemeiner Jubel herrschte und Rastadt wurde illuminirt.

Dagegen wurde von einem Theile der Division Mercy bei Rothenfels unglücklich gekämpft. Ebenso leistete Blenker, der mehr Maul- und Paradeheld war, dem von Loffenau andringenden Peuker'schen Corps in Gernsbach, wo einige Häuser in Brand geschossen wurden, unerheblichen Widerstand. Bei

Bischweiler wurde von den kleinen Abtheilungen unter Willich wacker gekämpft (1), mußten aber zurück, um nicht von den nach Baden vordringenden Peuker'schen Truppen umgangen zu werden.

In Rastadt wußte man am Abend des 29. Juni nichts von dem Unglück. Die am Tage siegreiche Division Oborsky wurde von der fliehenden Division Mercy in der Nacht mitfort nach Oos und von da weiter in's badische Oberland gerissen.

Mieroslawsky und Sigel suchten auf diese Nachricht hin die Vertheidigung hinter der Murg zu organisiren (2) und beorderten Becker mit der ganzen

(1) Hier fiel unter andern Moll von Cöln und der treffliche Kinkel wurde verwundet und gefangen. Die besten und edelsten Glieder der teutschen Democratie sind auf dem Schlachtfelde, nicht auf der Rednerbühne zu suchen Solchen Männern gebührt für die Zukunft das ganze Vertrauen des teutschen Volkes. Und unter diesen nennen wir als einen der Würdigsten Kinkel, der nebst hoher Bildung und dem Sinne für alles Schöne und Edle die glänzendsten Gaben als Redner und Schriftsteller, der vor allem eine aufrichtige Hingebung für die Sache des Volkes und den Muth besitzt, offen für seine Ueberzeugung zu kämpfen und zu leiden. Einigen Braven gelang es, Kinkel aus dem Zuchthaus von Spandau zu befreien und in Mitten anderer verbannten Freunde und Gesinnungsgenossen zu führen, mit denen er nun rüstig an die Vorbereitungen für den künftigen Sieg der Democratie schreiten wird.

(2) Sigel rieth gleich Anfangs Mieroslawsky, Aufstellung hinter der Murg zu nehmen, die Hauptmacht zur Lieferung einer Schlacht auf einen Punkt zu concentriren, den Festungsrayon frei zu lassen und somit in die Operationslinie hereinzuziehen, die Gebirgspässe gegen Würtemberg mit guten Truppen zu besetzen u. s. w.

ersten Division nach Kuppenheim, während die fliehenden Truppen der zweiten und dritten Division bei Oos gesammelt und dem von Baden anrückenden Peuker'schen Armeecorps entgegengestellt werden sollten.

Becker führte den Befehl aus und hätte, obwohl seine Division bei Kuppenheim mit großen feindlichen Streitmassen angegriffen wurde, die Preußen am Murgübergange verhindert, wenn er nicht schon in der Flanke und im Rücken bedroht worden wäre dadurch, daß von den Fliehenden in Oos kein Corps mehr gegen Peuker, der schon aus dem Badener Thal hervordrang, gesammelt werden konnte.

So mußte auch Becker die Murglinie verlassen und sich dem allgemeinen Rückzuge anschließen. Einzelne Abtheilungen, wie die schwäbische Legion, das Carlsruher Arbeiterbataillon u. a. hielten hinter Oos gegen Baden, um dem Armeereste den Rückzug zu ermöglichen, wacker Stand und eroberten eine Mecklenburger Haubitze, hatten aber leider viele Opfer, unter andern den Major der schwäbischen Legion, Greiner, den Schweizerdichter Michel und Andere. Auch zum Schutze der westlichen Flanke opferten sich, auf der Rheinstraße hinziehend, einzelne Abtheilungen, welche den 28. und 29. Juni in Steinmauern unter Doll den linken Flügel der siegreichen Division Becker's bildeten, z. B. unter Frech das Korker Volkswehrbataillon, das 22 Mann nur an Todten verlor, Volkswehrabtheilungen aus Renchen und andern Orten.

Gegen Abend des 30. Juni konnte die Rastadter Festung, in der sich ungefähr 6,000 Mann mit Tiedemann als Gouverneur, Heilig als Artilleriecommandant, Biedenfeldt als Commandant der Linie, Böning als Commandant der Volkswehren befanden, vom Gröben'schen Armeecorps cernirt werden.

Das Hirschfeld'sche Armeecorps, in zwei Colonnen auf der Berg- und Rheinstraße, und das Peuker'sche Reichsarmeecorps durch Würtemberg folgten dem Rest der Revolutionsarmee, welche den ersten Halt in Offenburg machte, auf dem Fuße.

Mieroslawsky benahm durch seine unpraktischen Dispositionen an der Murg der Armee das Vertrauen, das nöthig ist, um von Neuem zu organisiren und zu kräftigem Widerstande zu bestimmen. Er gab am 1. Juli zu Offenburg seine Entlassung, lieferte die Generalstabscasse ab und reiste mit seinen Adjutanten und nur 1,200 Gulden für sich und seine Leute als Reisegeld, welches ihm Kriegsminister Werner als geringen Ersatz seiner Dienste einhändigte, direct von Offenburg in die Schweiz.

Die beiden Dictatoren Gögg und Werner haben Mieroslawsky ein ehrenvolles Zeugniß gegeben. Der für die Freiheit der Völker erglühte, mit reichen Naturanlagen und Kenntnissen geschmückte Pole kam mit dem besten Willen nach Baden und leistete daselbst, was in seinen Kräften stund. Durch sein Festhalten an der Defensive trat aber Mieroslawsky, ohne es zu wollen, in die Fußstapfen Brentano's.

Die Defensive selbst aber war nicht wirksam genug und von kurzer Dauer, weil Mieroslawsky zu seiner hohen theoretischen Ausbildung hinreichende praktische Erfahrung vom strategischen Standpunkte und speciell für Baden Kenntniß der Sprache, des Terrains, Hülfe von guten Generalstabsoffizieren u. s. w. fehlten.

An Mieroslawsky's Stelle trat Sigel, den Mieroslawsky selbst in seinen Kriegsbülletins den jungen, genialen Helden nannte. Und in der That ist Sigel, — nur von Wenigen verstanden und richtig beurtheilt, mit diesen drei Worten treffend bezeichnet. Sigel ist jung, feurigen, unternehmenden Temperaments, kühner, revolutionärer Natur. Sigel ist ein Held, denn überall, wo es zum Kampfe ging, war er der vorderste, wollte er als wahrer Revolutionsführer seine Soldaten durch eigenes Beispiel mitten in die Gefahr und zum Siege führen. Zum Helden gehört aber nicht blos ungestümer Muth, sondern vor allem Geistesgegenwart, ruhiges Ueberschauen und Abwenden der Gefahr mitten im Kugelregen, und dieses zeichnet Sigel vor Andern auf dem Schlachtfelde vorzüglich aus. Als Sigel in der Schlacht von Waghäusel an der Spitze des vierten Regiments im Sturmschritte den preußischen rechten Flügel aus Wiesenthal geworfen hatte, ritt er durch das feindliche Feuer auf der Straße nach Waghäusel, um Mieroslawsky zum raschen Vorrücken mit dem Centrum und rechten Flügel zu bestimmen, und als statt dessen der Rückzug erfolgte, war es Sigel wie-

der, der nach Wiesenthal zurücksprengte und von dort aus mit seinen braven Soldaten die Arrieregarde in einer Weise bildete, daß die Preußen nicht zu folgen wagten; war es Sigel, der den denkwürdigen Rückzug mitten durch drei feindliche Armeecorps über Sinsheim nach Durlach leitete. Sigel ist endlich vor allem genial, productiv an Geist, rastlos mit neuen Planen beschäftigt. Der für sein Alter (26 Jahre) ungewöhnliche Reichthum an Kenntnissen ist ihm nur der Helfershelfer zur Verwirklichung eigener Ideen. Man muß den kleinen, bartlosen, in seinem ganzen Wesen an Napoleon erinnernden Mann zur richtigen Beurtheilung in seinem Stübchen in Mitten seiner Manuscripte, Bücher und Karten, man muß ihn insbesondere auf der Stelle der Gefahr gesehen haben, wo er allein bei der allgemeinen Verwirrung ruhig und unbeugsam schien und rasch Mittel und Befehle der Abhülfe zu geben wußte. Sigel ist, nach unserer vollen Ueberzeugung, mit nur Wenigen unter den Vielen, welchen die teutsche Bewegung einen öffentlichen Character verlieh, ein Mann der Zukunft.

Nach Mieroslawsky's Rücktritt traf Sigel in Offenburg sogleich Anstalten zur Vertheidigung des Schwarzwaldes. Er ließ Becker und Willich in das Kinzig- und Simonswälderthal mit ungefähr 2,000 Mann und 6 Geschützen abgehen und trat mit dem noch etwa 5,000 Mann und 50 Geschützen betragenden Hauptcorps den Marsch nach Freiburg an, wohin Gögg noch vor Beendigung des Kampfes an

der Murglinie vorausgeeilt war, um die angeordnete Bildung eines Reservearmeecorps aus den ersten Aufgeboten des Oberrhein- und Seekreises zu betreiben.

Statt Mannschaft traf Gögg in Freiburg eine, hauptsächlich durch die Flucht Brentano's ermuthigte Contrerevolution, die ihren Höhepunkt erreichte, als massenweise demoralisirte, fliehende Soldaten aus dem Unterlande anlangten und sich zur Beschönigung ihrer feigen Flucht von der Reaction gebrauchen ließen. Mit Ausnahme einiger muthigen Volksvertreter und Militärbeamten, wie der wackere Stadtcommandant Görz-Wiersfeld, war Alles, was zur revolutionären und provisorischen Regierung gehörte, geflohen: Minister, Civilcommissäre, Bürgermeister, Gemeinderäthe, Volkswehren. Gögg stund so zu sagen allein in Mitten der Empörer; trat aber deßhalb nur um so fester auf, brachte die irregeleiteten Soldaten zu ihrer Pflicht zurück und hielt mit Hülfe derselben die reactionäre Bürgerschaft und Bürgerwehr nieder, bis Sigel mit seinen Truppen erschien.

In Freiburg sich zu halten nnd es noch einmal mit dem in großen Massen anrückenden Feinde in einer offenen Feldschlacht aufzunehmen, konnte mit dem kaum 6,000 Mann betragenden Rest der Revolutionsarmee, wovon ein großer Theil, hauptsächlich das Blenker'sche Corps, demoralisirt war, nicht gedacht werden; allein im Schwarzwalde feste Position zu nehmen und mit den kräftigen Söhnen des

Seekreises die Armee wieder zu verstärken, war für die Dictatoren und den Feldherrn wahre Pflicht bei der damaligen Lage, wo Ungarn noch im Siege, Wien bedroht, Venedig und Rom frei, Würtemberg noch zu Gunsten der Revolution aufgeregt und die Festung Rastadt für einige Zeit in hinreichendem Vertheidigungszustand waren.

Der Abmarsch von Freiburg fand in der Nacht vom 4. auf den 5. Juli Statt. Ungefähr 1,500 Rheinbaiern mit 14 Geschützen unter Blenker hatten bei Lörrach und Kandern die leicht zu vertheidigenden Zugänge in den Schwarzwald zu besetzen. 1,500 Mann badischer Volkswehr und Linie mit acht Geschützen waren unter Doll und Mercy nach Todtnau beordert; die Regierung zog mit dem Hauptcorps durch's Höllenthal, das gleichfalls in genügenden Vertheidigungszustand gesetzt war, nach Donaueschingen. Auf dem Marsche erhielt Sigel die Kunde, daß die aus den Resten zweier Dragonerregimenter und einer reitenden Batterie bestehende Arrieregarde nicht nachgerückt kam. Zwei Ordonnanzoffiziere, Dortu und Schroth, wurden zurück nach Freiburg beordert, um den Abmarsch genannter Truppen zu schleunigen. Dortu und Schroth geriethen aber in eine schon beendigte Contrerevolution hinein; die Truppen hatten sich von der Reaction zum Uebergange verleiten lassen und nahmen die abgesandten Ordonnanzoffiziere gefangen (1). Sigel's Plan

(1) Max Dortu aus Berlin, schon im März 1848 auf den Barricaden Berlin's einer der aufopferungsfähigsten Vor-

war, in Donaueschingen ein befestigtes Lager zu beziehen und im Vertrauen, daß nach seinen Anordnungen die westlichen Zugänge zum Schwarzwalde vertheidigt werden, sämmtliche waffenfähige Mannschaft des Seekreises in diesem Lager zu vereinigen. Gögg bot zur Ausführung dieses Planes Alles auf. Nachdem er in Donaueschingen mit d'Ester (1), Werner und Görz (2) das Verwaltungswesen geordnet und die Aktenstücke über die Absetzung des Großherzogs und Einführung der social-democratischen Republik zur Veröffentlichung entworfen hatte, eilte er mit dem Ordonnanzoffizier Hohenemser durch die Seekreisgauen bis nach Constanz, überall

kämpfer der Demokratie, blieb unerschütterlich vor seinen Richtern und fiel mit antikem Muthe als erstes Opfer der preußischen Standrechtskugeln. — Schroth, ein renommirender Schleppsäbelträger, bat um Gnade und erhielt sie.

(1) D'Ester, Chef der äußersten Linken in der vormaligen preußischen Constituante und Mitglied des Centralcomite's der teutschen democratischen Vereine, suchte mit seiner revolutionären Thatkraft und seinem reichbegabten, klaren Kopfe die rheinbairische provisorische Regierung im Interesse der Revolution zu beeinflussen und war dann in Baden nach Brentano's Flucht Gögg's und Werner's treuer Begleiter bis zum Uebergang in die Schweiz.

(2) Görz-Wiersfeld, gleichfalls Mitglied der äußersten Linken der preußischen Constituante, von gründlicher, militärischer Bildung, langjähriges Mitglied des Generalstabes der preußischen Armee, bot gleich in den ersten Tagen der badischen Revolution Brentano seine Dienste an, wurde von ihm jedoch nicht berücksichtigt und erst nach Brentano's Flucht von Gögg zum Stadtcommandanten in Freiburg und in Donaueschingen zum Chef des Kriegsdepartements ernannt.

mit der Aufforderung, bewaffnet in's Lager nach Donaueschingen zu ziehen. Alle Anstrengungen scheiterten an zwei Vorfällen. Der Obercommandant der mobil gemachten, 10,000 Mann betragenden ersten Volkswehraufgebote des Seekreises, Kaiser, war nur ein Paradeheld. Als die Zeit zum Handeln kam, gab er die Entlassung und schickte im Einverständniß mit den der Revolution untreu gewordenen Civilcommissären und Bürgermeistern die sehr gut gerüsteten und kampflustigen Aufgebote nach Hause. Es hatte somit wieder eine gewisse Schwierigkeit, durch die von Gögg neu ernannten Civil- und Militärstellen die Mannschaft schnell zusammenzubringen, und doch wäre es gelungen, wenn nicht Mercy und Blenker mit ihren Mannschaften direkt in die Schweiz gezogen wären, statt die ihnen von Sigel bei Kandern und Todtnau angewiesenen Positionen zu behaupten, in Folge dessen die Preußen von der Flanke und im Rücken angreifen und den Rückzug abschneiden konnten, während das ganze Peuker'sche Armeecorps über Rothweil gegen Donaueschingen heranzog.

Sigel mußte sich den 7. Juli von Donaueschingen zurückziehen und zwar über die Blumberger Höhe nach Stühlingen und Baltersweil. Gögg traf bei seiner Rückkunft in Thengen seinen Collegen Werner, die übrigen Regierungsbeamten und die Kassen, und zog mit diesen unter Bedeckung eines Linienbataillons und der Batterie Oßwald in der Nacht vom 7. auf den 8. Juli über Hilzingen nach Radolfzell und

von da nach Constanz. Die Truppen, mit Verstärkung der schwäbischen Legion und der Volkswehren der Constanzer und Radolfzeller Amtsbezirke, nahmen feste Stellung bei Allensbach. Auf dieser schmalen Landzunge konnte man sich selbst gegen eine bedeutende Uebermacht, mit dem freigesinnten, aufopferungsfähigen Constanz (1) im Rücken, noch einige Zeit halten; allein jetzt waren die Gründe nicht mehr vorhanden, welche in Freiburg die beiden Dictatoren bestimmten, den Widerstand fortzusetzen. Abgesehen davon, daß man bei einigem Widerstande das freigesinnte Constanz der feindlichen Rache und dem Bombardement ausgesetzt haben würde, war für das kleine Corps der Freiheitskämpfer keine Aussicht auf dauernden Sieg und Hülfe; würden im Falle des Kampfes höchstens die Zahl der Opfer, aber keine Vortheile mehr für die Sache der Freiheit erzielt

(1) Die Bürgerschaft von Constanz hat im Gegensatz zu den feigen, niederträchtigen Krämerseelen, welche in Mannheim einen Trützschler auslieferten, im Angesicht der feindlichen Armee edelmüthig und aufopferungsfähig bis zum letzten Augenblick an der Sache der Revolution festgehalten. Der Constanzer Gemeinderath mit Bürgermeister Hütlin an der Spitze wies nicht nur mit Entrüstung die Zumuthung des von der Schweiz aus mit den feindlichen Corps in Verbindung stehenden großh. Civilcommissärs: die Rheinbrücke abzudecken und den Freiheitskämpfern den Rückzug abzuschneiden, zurück, sondern ließ nebst Spendung reichlicher Nahrung für die in die Heimath zurückkehrenden oder in die Schweiz übertretenden Militärs Civilkleider bei den Bürgern sammeln. In kurzer Zeit wurden nur an Röcken über 400 Stück zur Vertheilung auf das Rathhaus gebracht.

worden sein. Gögg entschloß sich zum Rückzug auf das neutrale Gebiet der Schweiz, um so mehr, als auch Sigel nach einer Depesche vom 10. Juli aus dem Lager von Battersweil in ähnlicher Lage war und seinen Entschluß zum Uebertritt des Rheines, welchen er den 11. Juli bei Eglisau mit 30 Geschützen und etwa 3,000 Mann ausführte, anzeigte. Gögg ließ in der Nacht vom 10. auf den 11. Juli sämmtliche Truppen, vor denen sich der Feind den 10. Juli Nachmittags schon auf Canonenschußweite aufgestellt hatte, von ihren Standorten zurückziehen, auf dem Rathhausplatze in Constanz vereinigen und ihnen den einen Theil des Staatskassenvorraths vertheilen, während der andere Theil in die Schweiz für das Sigel'sche Corps gesandt und leider größtentheils von der Schweizerbehörde zur Auslieferung an die großherzogliche Regierung mit Beschlag belegt wurde.

Bei Tagesanbruch ordneten sich die Truppen, an Linie und Volkswehr circa 1,200 Mann mit 8 Geschützen und der eroberten Mecklenburger Haubitze, zum Abmarsch und Gögg sprach in sichtlicher Bewegung vom Rathhausbalkone an die braven Kämpfer Worte des Dankes für ihre Tapferkeit und Ausdauer im Dienste der Revolution, Worte der Ermunterung für die Zukunft unter Hinweisung auf das Ziel, welches sich das badische Volk mit seiner Armee von der denkwürdigen Offenburger Landesversammlung an vorgesteckt hat und welches es zum Wohle des ganzen teutschen Volkes mit aller An-

strengung und Aufopferung im Kampfe mit den absolutistischen Gewalthabern bis zu dieser Stunde zu erreichen suchte. Besiegt, nicht gebeugt, verlassen wir das Vaterland, rief Gögg, und eure Thaten sind der Grundstein zum künftigen freien, einigen Teutschland. Tief ergriffen stimmte die ganze Versammlung in ein Hoch auf das teutsche Vaterland ein. Die Trommeln wirbelten, der Feind rückte gegen die Stadt, und in geordnetem Zuge betrat der Rest der badischen Freiheitsarmee den neutralen, gastlichen Boden der freien Schweiz.

So waren nun alle Landestheile Badens in der Gewalt der Feinde, bis auf die Festung Rastadt, deren tapfere Besatzung unter der trefflichen Leitung des unbeugsamen Tiedemann, in der Hoffnung, daß die Freiheitsarmee noch auf Badens Gebiet sich befinde und eines Tages zum Ersatz heranrücken werde, nicht nur dem belagernden Gröben'schen Armeecorps kräftigen Widerstand leistete, sondern sogar mehrere, den Preußen großen Verlust zufügende Ausfälle machte; wie den 1. Juli gegen Steinmauern; den 16. Juli gegen Niederbühl, das in Brand geschossen wurde; den 18. Juli in den Niederwald mit 16 Feldgeschützen, bei welch' letzterer Gelegenheit 52 Gewehre erbeutet und zwanzig Gefangene eingebracht wurden.

Die mehrfalls erfolgte regelmäßige Beschießung der Stadt, besonders den 16. Juli, wo vier Häuser abbrannten, und die Gewißheit, daß die Freiheitsarmee sich in die Schweiz zurückgezogen hat, ver-

schafften in der Festung den Partisanen der Uebergabe, an deren Spitze Biedenfeldt und Corvin standen, nach vieltägigem, heftigem Streite gegen Tiedemann, der mit den Canonieren und der Flüchtlingslegion unter Böning nichts von Uebergabe wissen wollte, die Oberhand auf das später gebrochene Versprechen der Preußen hin, daß die Uebergabe auf Gnade und Ungnade nur eine Form sei und freier Abzug der Besatzung stattfinden werde. Den 23. Juli wurden die Thore geöffnet und ganz Teutschland weiß, wie der Prinz von Preußen sein Wort hielt, wie von diesem Augenblicke an die Humanität der Freiheitsarmee und der democratischen Partei überhaupt vergolten wurde.

Wir glauben diesen Abschnitt (1) nicht besser

(1) Der Raum gestattete uns nicht, ausführlicher auf die Einzelnheiten des Verlaufes der badischen Revolution einzugehen. Hierfür existiren zwei größere Werke:

Geschichte der südteutschen Mairevolution des Jahres 1849, von Joh. Philipp Becker und Chr. Esselen. Genf, Verlag von Gottfried Becker, rue Perron, 127. — 1849. Mit 7 Karten über den Kriegsschauplatz. 435 Seiten in sechs Lieferungen.

Geschichte der Revolution in Baden in den Jahren 1848 u. 1849. Von Philipp Stay, vorm. Mitglied des regierenden Landesausschusses und der verfassunggebenden Versammlung von Baden. (Mit den Bildnissen von Gögg und Sigel.) Herisau, 1850. In Commission der Schläpfer'schen Buchhandlung. (Dieses Werk befindet sich noch unter der Presse.)

Außerdem sind über die badische Revolution eine Menge kleinerer Schriften erschienen. Wir nennen unter andern:

Die Revolution in Baden und die Democraten, vom revo-

schließen zu können, als durch Anführung der edlen, von preußischen Standrechtskugeln in den Monaten Juli und August 1849 gemordeten Männer. Es sind:

J. L. M. Dortu aus Potsdam, 24 Jahr alt, kgl. preuß. Auscultator und Unteroffizier im 24. Landwehrregiment, am 31. Juli zu Freiburg;

E. Elsenhanns, Literat aus Würtemberg, Sekretär beim Kriegsministerium, 7. August zu Rastadt;

v. Biedenfeld, Oberst des 3. Infanterieregiments (früher pensionirter bad. Major), 9. August zu Rastadt;

Fr. Neff, 28 Jahr alt, Lehrer aus Rümmingen, 9. August zu Freiburg;

N. Tiedemann aus Heidelberg, 43 Jahr alt, Gouverneur von Rastadt, 11. August zu Rastadt;

Heilig, Major der Artillerie, 11. August zu Rastadt;

W. A. v. Trützschler aus Gotha, 31 Jahr alt,

lutionären Standpunkt aus beleuchtet. Von Abt. Herisau. Druck und Verlag der M. Schläpfer'schen Buchhandl. 1849.

Einige Blicke auf die badisch-pfälzische Revolution, von K. Heinzen. Bern, Verlag von Jenni, Sohn, 1849.

Geschichte der drei Volkserhebungen in Baden, von Gustav Struve. Bern, Verlag von Jenny, Sohn. 1849.

Die teutsche Revolution mit besonderer Rücksicht auf die badische Revolutions-Episode. Von Florian Mördes, gewesener Minister der revolutionären Regierung. Herisau. Druck und Verlag der M. Schläpfer'schen Buchhandl. 1849.

Letztere zwei Schriften geben die Thatsachen und Charakterschilderungen durchaus nicht unparteiisch und sind zu persönlicher Rechtfertigung geschrieben.

Mitglied der teutschen National-Versammlung, Civilkommissär von Mannheim, 13. August zu Mannheim;

K. Höfer von Bremen, 28 Jahr alt, Lehrer zu Altneudorf, 16. August zu Mannheim;

H. Böning aus Wiesbaden, 61 Jahr alt, Oberst der politischen Flüchtlingslegion, 17. August zu Rastadt;

G. Kromer aus Brombach, Soldat beim 2. bad. Inf.-Reg., 21. August zu Freiburg;

Ph. Zenthöfer aus Mannheim, Unteroffizier in der teutschen Flüchtlingslegion, 25. August zu Rastadt;

K. Lenzinger aus Durlach, Wachtmeister, 25. August zu Mannheim;

Mniewsky aus Polen, Major der polnischen Legion, 25. August zu Rastadt;

P. Lacher aus Bruchsal, 22 Jahr alt, Soldat des 2. Inf.-Reg., 28. August zu Rastadt;

K. Jacobi aus Mannheim, Major der Artillerie und Commandant im Fort A und B zu Rastadt, 3. September zu Rastadt;

Schade von Karlsruhe, vom 2. Inf.-Reg., Adjutant bei Mahler, 12. September zu Rastadt;

Cunis aus Pforzheim, Carabinier, 15. Sept. zu Rastadt;

H. Dietz aus Schneeberg in Sachsen, 20. Sept. zu Mannheim;

# III.

## Welche Aufgabe hat in der gegenwärtigen kritischen Lage das teutsche Volk nach den bisherigen Erfahrungen zu erfüllen?

Jede den Zustand des Einzelnen wie eines ganzen Volkes verbessernde politische und sociale Aenderung muß erfolgen, sobald die öffentliche Meinung sich dafür ausspricht, d. h. sobald das Volk darüber aufgeklärt und seine große Mehrzahl von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit solcher Umgestaltungen überzeugt ist.

Der dermalige thatsächliche Zustand Teutschlands scheint allerdings im Widerspruch mit unserer Behauptung zu sein, und die Leser können sagen: hat nicht die ungeheure Mehrheit des teutschen Volkes vom März 1848 an unablässig nationale Einheit, Freiheit und Verbesserung der socialen Lage verlangt? Und existirt statt Erfüllung dieser bescheidenen Forderungen heute nicht in noch höherem Maaße als je das alte Bedrückungs- und Aussaugungs-System? Haben wir statt Recht nicht rohe Säbelherrschaft? Ist unser armes Vaterland nicht zerrissen und erniedrigt? Ist es nicht, wie noch zu keiner Periode seiner Geschichte, ein wahrer Spielball einer barbarischen nordischen Macht geworden? Lastet mit einem

Worte nicht aller Hohn und Schmach auf dem teutschen Volke? Es ist mehr als Wahrheit, liebe Leser, und doch steht unsere Ueberzeugung fest, daß die öffentliche Meinung am Ende doch siegen muß, daß früher oder später die gerechten Forderungen der Völker erfüllt werden müssen, daß die Menschheit in ihrer von der Natur bedingten fortschreitenden Entwickelung nur momentan gewaltsam gehemmt, nun und nimmermehr aber völlig aufgehalten und unterdrückt werden kann. Die Erfüllung der Volkswünsche fand nicht Statt, weil nicht die rechten Mittel und Wege zu deren Realisirung angewandt wurden, weil diejenigen, welchen das Volk das Vertrauen und das Mandat zur Realisirung seiner Wünsche gegeben hat, gegenüber einer, im egoistischen Interesse Widerstand leistenden, aus dem Fürstenthum und den privilegirten Kasten bestehenden Minorität den falschen Weg der Kurzsichtigkeit, der Schwäche, der Feigheit, des Verraths betreten haben, weil endlich das gesammte Volk selbst noch nicht auf jener Höhe der Erkenntniß und moralischen Kraft angekommen war, welche nothwendig ist, um seinen einsichtsvollen, muthigen Führern zu folgen und zur Erreichung des vorgesteckten Zieles alle Opfer, und sei es auch das Leben, aufzubieten.

Von diesem Gesichtspunkte ist die anscheinend schwierige Antwort auf die Frage: welche Aufgabe hat in der gegenwärtigen kritischen Lage das teutsche Volk nach den bisherigen Erfahrungen zu erfüllen? zu geben.

Es muß sich vor allem wieder die öffentliche Meinung nach einer bestimmten Richtung bilden; das teutsche Volk muß sich in seiner Mehrheit klar bewußt sein, welche Forderungen zu stellen, welche politische und sociale Institutionen einzuführen sind, wenn der Augenblick gemeinschaftlichen Handelns erscheint. Im Jahre 1848 war die jahrelang vorbereitete öffentliche Meinung für nationale Volksvertretung und constitutionelle Freiheit auf der breitesten Basis. Wer konnte damals diesen durch alle teutsche Gauen wie von einem Mann gestellten Forderungen widerstehen? Weder Fürsten noch ihre Bajonette, weder der Adel noch das Beamten- und Pfaffenthum, alles beugte sich vor der Macht der öffentlichen Meinung. Sind nun die allgemein gestellten Forderungen vom Jahr 1848 heute noch zeitgemäß und hinreichend? Sicher nicht. Noch ehe der Absolutismus die heutige Ruhe und Ordnung über Blut und Leichen, wie einst in Warschau, hergestellt hat, erfuhr das teutsche Volk die bitterste Täuschung, erkannte es den großen Fehler, Fürstenwort geglaubt zu haben und vor den Thronen stehen geblieben zu sein. Es erhob sich, als auch seine Vertreter in Frankfurt mit den eidbrüchigen Fürsten Hand in Hand gingen, an einzelnen Orten, um mit den Waffen endlich den Weg zu betreten, welcher allein zum Ziele führen konnte. In Wien, in Sachsen, am Niederrhein, in der Pfalz, in Baden floß das Blut für Forderungen, welche dem teutschen Volke Anhaltspunkte, Wegweiser für sein heutiges und künf-

tiges Verhalten sein müssen. Wir haben zu diesem Behufe die badische Revolution, die hervorragendste Episode der allgemeinen teutschen Bewegung, welche am weitesten in ihren Forderungen ging, näher beleuchtet.

Viele der teutschen Volksstämme warfen dem badischen Volke zur Zeit seiner Revolution vor, daß es zu weit ging, daß die Einführung der Reichsverfassung hinreichend sei, daß sich die Fürsten unter sich und mit den Völkern für eine Verfassung verständigen werden, welche auf legalem Wege den Fortschritt zuläßt, dem teutschen Volke seine Einigkeit und Freiheit sichert. Nun, was ist seitdem erfolgt? Wohin haben die vielversprechenden Phrasen eines Königs von Preußen geführt? Haben sich die Fürsten mit den Völkern oder auch nur unter sich verständigt? Einen Augenblick, ja, waren die Fürsten unter sich einig, um gemeinschaftlich brutale Säbelherrschaft, Belagerungszustand und Standrechtsgerichte einzuführen, um dem Bürger nicht nur seine Freiheit, sondern durch Verdoppelung ungleich vertheilter Abgaben auch seinen Wohlstand zu rauben.

Nachdem die Nacht und Stille des Grabes hergestellt und der Bürger zum Schweigen und Dulden gebracht war, da dachte jeder der Fürsten an seinen persönlichen Ehrgeiz; da wollen die Großen die Kleinen mediatisiren; da will Preußen's König die Hegemonie über Teutschland, während er es verschmähte, mit dem Volke im Bunde sich an die Spitze

Teutschlands zu stellen; da will Oestreich die Herrschaft des Slavismus über Teutschland erstrecken, teutschen Geist und teutsche Bildung erdrücken und die teutschen Landen zinsbar und unterthan machen, wie es seinerseits dem Czaaren Vasall und zinsbar ist und im Osten Provinzen und Handelsstraße als Blutgeld für den Verrath Görgey's opfern muß.

Wo soll das hinführen? Teutsches Volk, öffne die Augen. Siehst du nicht, wie du unter deinen Fürsten, ob es ein preußischer oder östreichischer rc. sei, verrathen und verkauft bist? Kann es noch ein rechtlich gesinnter, sein Vaterland liebender Teutscher geben, und sollte er auch bisher der eifrigste Anhänger des monarchischen Systems gewesen sein, der nicht erröthet ob der Schmach, welche dem teutschen Volke durch seine Fürsten voll Lug und Trug, durch feile, im Solde Rußland's stehende Diplomaten, wie sie zu Ollmütz, Dresden, Frankfurt u. s. w. tagten, angethan wird.

Es kann nur eine Abhülfe, ein Ausweg geben. Wie sich im Jahre 1848 die allgewaltige öffentliche Meinung für ein teutsches Parlament aussprach, so muß heute die Ueberzeugung sich bilden, daß nur die Republik uns retten kann.

Doch welche Republik?

Eine Republik, welche durch Zusammenreihung einzelner, Sonderinteressen verfolgender Staaten jeden Augenblick auseinander zu fallen droht? Oder eine einheitliche Republik nach dem Muster des heutigen Frankreichs, wo die Executivgewalt im Bunde

mit der monarchisch gesinnten Mehrheit der Volksvertreter schrankenlos und tyrannisch, wie es der nordische Autocrat nicht besser wünschen kann, das ganze Volk in Fesseln hält; wo alle die Mißbräuche einer corrumpirten Monarchie nach wie vor herrschen; wo in Wahrheit eine politische Freiheit nicht existirt; wo an sociale Verbesserung von Seiten der Regierung nicht einmal gedacht wird; wo das Volk dem Drucke der täglich sich mehrenden Abgaben beinahe erliegt; wo privilegirte Kasten die Masse des Volkes ausbeuten; wo Pfaffen- und Beamtenthum und Säbelherrschaft ihr Unwesen treiben wie heute in Teutschland? Nein, das teutsche Volk kann weder eine Republik wollen, welche an der Stelle der heutigen 35 Fürstenthümer nur ein Conglomerat von 35 Republiken wäre, noch eine solche, welche an der Stelle eines monarchischen Herrschers das ganze Volk, alle seine bisher in gewisser Selbstständigkeit erhaltenen Stämme, in eine willenlose, einzige Masse umwandelt, in der der einzelne Bürger, statt frei, ein willenloses Werkzeug, ein Theil einer Maschine wäre. Beides widerstrebt dem teutschen Charakter. Das teutsche Volk kann nur eine Republik wollen, in welcher auf der einen Seite die jährlich von allen volljährigen Bürgern zu wählende Nationalversammlung (als legislative und executive Gewalt zugleich) mit einem von dieser ernannten und jeder Zeit absetzbaren Ministerium die ungetheilte teutsche Republik nach Innen und Außen vertritt und all die Beschlüsse verfaßt und ausführen läßt,

welche das Interesse des gesammten Volkes berühren, auf der andern Seite aber die individuelle Freiheit des Einzelnen, die völlige Unabhängigkeit der Gemeinden und eine gewisse mit dem teutschen Charakter harmonirende Selbstständigkeit der Volksstämme garantirt sind, dadurch, daß nebst der freien, directen Wahl für die Gesammtvolksvertretung auch eine freie Wahl innerhalb der nach größeren Volksstämmen abgetheilten Einzelstaaten oder Provinzen von unten herauf **für jeden Zweig** in der Administration, Justiz, Kirche, Schulwesen u. s. w. stattfindet.

In den einzelnen politischen und socialen Institutionen übergehend, muß eine wahre Volksrepublik (die social-democratische) hauptsächlich folgende realisiren:

Unbedingte, volle Freiheit der Presse, der Rede, der Vereine und Versammlungen, wodurch allein der Fortschritt ermöglicht wird und jederzeit diejenige Partei, welche die Wahrheit und das Recht will und vertheidigt, zur Geltung, d. h. von der Minorität zur Majorität gelangt. — Der Unterricht ist allgemein verbindlich und unentgeldlich, sowohl für allgemeine Bildung als für besondere Berufsfächer. Die Lehrer sind als die ersten Diener des Volkes zu betrachten und gut zu besolden. Ebenso ist die Erziehung der Kinder vom fünften bis zum zwölften Jahre gleich und unentgeldlich in öffentlichen Anstalten. — Vollständige Religionsfreiheit. Trennung der Kirche vom Staate: Emancipation auch der

Nichtchristen. Die Priester werden von den Gemeinden gewählt. Die Civilehe allein ist gültig und hängt nicht von der Sanction der Geistlichkeit ab. — Ausübung der Gerechtigkeit in allen Fällen durch vom Volke direct gewählte und besoldete Geschworene. Die Justizpflege ist für Jeden unentgeldlich. Die Todesstrafe ist abgeschafft und die Verurtheilten sind als Kranke, welche man heilen muß, nicht als Verbrecher zu behandeln. — Die stehenden Heere sind aufgehoben. Jeder Bürger ist Soldat und hat sich von Jugend auf in den Waffen zu üben. Die bewaffneten Bürgeraufgebote finden nur im Falle eines auswärtigen Krieges statt. — In der auswärtigen Politik ist nach den Grundsätzen des freien Völkerbundes zu verfahren und die Gründung einer europäischen Föderativrepublik, unter Aufhebung aller internationalen Schranken und unter Leitung eines Völkercongresses, zu erstreben. Demzufolge ist keinerlei Anspruch auf Einverleibung von Volksstämmen zu machen, welche andern Nationen angehören und angehören wollen, und ist jedem Volke, welches sich für die Freiheit erhebt, bewaffnet beizustehen. — Der bisherige Staats- und Verwaltungsorganismus mit dem Beamtenheer fällt weg. Die freie Gemeinde, welche durch ihre Vertreter das Vermögen verwaltet, die Steuern erhebt, welche direct die Geistlichen, Lehrer, Aerzte, Richter &c. wählt und besoldet, ist die Grundlage des ganzen Staats- und Verwaltungsorganismus. Die hierdurch bedingte, höchst einfache Bezirks- und Staatsverwaltung wird gleichfalls

durch direkt gewählte Bürger ausgeübt und steht unter der Controle der Gesammtheit.

Das Recht auf Arbeit verlangt von der Gesammtheit die Garantie der Existenz des Einzelnen. Die Bürger sind zu gegenseitiger Erhaltung und gegenseitiger Befriedigung der Bedürfnisse verpflichtet (solidarisch verbunden). Der Zustand eines bezahlten Knechtes bei dem Arbeiter hört auf. Es gibt bei allen Zweigen der menschlichen Thätigkeit nur noch gleichberechtigte Theilhaber am Geschäfte (Associationen). Wer arbeitet, ist gleichberechtigt mit dem, welcher das Capital oder den Grund und Boden besitzt. — Der Staat hat durch Errichtung einer Nationalbank jedem unbescholtenen Bürger das nöthige Capital zu einem Minimum von Zins, welcher blos zur Deckung der Bankverwaltung und der Verluste erhoben wird, zur Betreibung seines Geschäfts zu liefern. Diese Nationalbank hat in allen Bezirken Filialbanken, welche zugleich die fest bestimmten Steuern von den Gemeinden zu erheben haben, und somit die kostspielige Finanzverwaltung entbehrlich machen. — Ein Gesetz bestimmt das Maximum von liegenden Gütern, welches in einer Hand vereinigt werden kann, damit Jedem der Erwerb von Grund und Boden ermöglicht ist. — Jeder Arbeitsunfähige ist auf Kosten der Gesammtheit zu erhalten. — Wenn die Staatsabgaben durch den Ertrag der Staatsdomänen, Kirchengüter u. s. w. nicht gedeckt werden können, wird nur eine einzige, die progressive Einkommensteuer erhoben, d. h. nur der wird be-

steuert, welcher neben seinem strikten Auskommen noch ein jährliches reines, schuldenfreies Einkommen erübrigt. Alle übrigen directen und indirecten Steuern fallen weg und alle aus der Feudalzeit herrührenden Zehnten, Gülten, Frohnden u. s. w. sind ohne Entschädigung aufgehoben. — Es bestehen keinerlei Bevorrechtigungen und Privilegien mehr. — Der Nationalversammlung steht alle fünf Jahre ein direct aus allen Geschäftszweigen gewähltes Arbeiterparlament zur Ausarbeitung der Gesetzentwürfe über die jeweils zeitgemäßen socialen Institutionen zur Seite.

Der Raum gestattet uns nicht, auf weitere Einzelnheiten einzugehen oder nähere Betrachtungen über obige Punkte anzustellen. Diese Forderungen sind dem teutschen Volke nicht fremd; sie sind theilweise längst selbst von ihm gestellt worden und entsprechen seinem Charakter und seinen Bedürfnissen. Nebst den nöthigen politischen Umgestaltungen ist der höchste Werth auf diejenigen Institutionen zu legen, welche die materielle Lage des Bürgers verbessern. Die Völker sind endlich zur Ueberzeugung gekommen, daß eine politische Umgestaltung mit der socialen Hand in Hand gehen muß. Die Bestimmung der menschlichen Gesellschaft kann wahrlich nicht darin bestehen, daß ihre Mehrheit leidet, duldet und entbehrt, während ein kleiner Theil in vollem Genusse lebt. Ein jedes menschliche Wesen hat mit allen übrigen denselben Anspruch auf Genuß. So wie es vernunft- und naturwidrig ist, daß We-

nige über alle Uebrigen herrschen, so muß es auch gegen die ewigen Gesetze der Natur und Vernunft sein, daß ein Theil der menschlichen Gesellschaft den andern ausbeutet und im Genusse der materiellen Lebensgüter bevorzugt ist.

Die weitere Aufgabe, wie das teutsche Volk seine Forderungen zu realisiren habe, ist allerdings der gordische Knoten, den zu lösen wir die Anmaßung nicht haben wollen. Doch sei es uns vergönnt, hierzu einige Mittel und Wege anzurathen.

Anscheinend von geringer Bedeutung, und doch einer der mächtigsten Hebel der Anhänger der Democratie in ihrem Widerstande gegen den Absolutismus ist das Vertrauen, ist der unerschütterliche Glaube an den unausbleiblichen Sieg der guten Sache. Wie leicht werden Tausende nach dem ersten Mißlingen indifferent und hoffnungslos, bleiben unthätig und beugen sich unter das alte Joch, weil es, wie sie meinen und sich entschuldigen, ja doch eine Unmöglichkeit ist, den Kampf mit dem Absolutismus zu bestehen. Wir sind im Herzen gute Democraten, sagen die Bessern. Ist das genug? Nein, gewiß nicht. Wir geben zu, daß in Orten, wo Belagerungszustand und Standrecht herrschen, der einzelne Bürger eine gewisse Vorsicht beobachten muß; allein wie oft gibt es für ihn ohne Gefahr Gelegenheit, in seiner innigen Ueberzeugung vom einstigen Sieg der gerechten Sache andere Bürger aufzumuntern, die Jugend nach diesen Grundsätzen zu beeinflussen, kleine pecuniäre Opfer für Unterstützung verbannter, im

Elende lebender Brüder, für Organisation der democratischen Partei, für den Druck und Verbreitung democratischer Schriften u. s. w. zu bringen. Unser Kampf ist kein leichter, allein nur um so consequenter, standhafter und aufopferungsfähiger müssen wir sein.

Hiermit hängt ein weiteres Uebel zusammen, das sich leider so häufig nach den bisherigen Erfahrungen in die democratische Partei einschleicht, es ist bei vielen Mitgliedern der Mangel an Moral und Sittlichkeit, an all den Eigenschaften, welche den Mann im Privatleben zieren, welche ihm das Vertrauen und die Achtung seiner Mitbürger erwerben und ihn befähigen, auch eine öffentliche Stellung makellos und mit mehr Erfolg auszufüllen. Es ist allerdings nur allzu wahr, daß das langjährige, monarchische Verdummungs- und Eigensystem nur die niedern Triebe der Erwerbs- und rohen Genußsucht zu befördern und die edleren Richtungen zu verdrängen suchte, und daß die sogenannten höhern Gesellschaftsclassen das beste Beispiel von Corruption, Immoralität und Irreligiosität gaben. So kam es denn, daß beim Beginn der allgemeinen politischen Bewegung sich Tausende an die democratische Partei anschlossen, um in derselben ihren Ehrgeiz oder ihren Eigennutz zu befriedigen. (1) Mögen solche Individuen für immer

(1) Auch unter den Flüchtlingen macht man leider nur allzu oft diese Erfahrung. Die Einen wollen sich nur in den Zeitungen lesen, Manifeste erlassen und streuen, wenn man sich ihrem Ehrgeize nicht fügt und sie nicht als die unfehlbaren

aus der democratischen Partei verbannt sein*)! Mit uns seien die Besten des Volkes! Je mehr wir an strengen Lebensgrundsätzen, an Treu und Redlichkeit, an dem Sinne für alles Wahre und Edle festhalten, desto stärker sind wir, desto leichter verdrängen wir den Einfluß der Diener des Absolutismus, der unterstützt ist von einem jesuitischen Pfaffenthum, welches falsche Moral und falsche Religion predigt, welches das fluchwürdige Bedrückungs- und Aussaugungssystem als gerechte Strafe für ein nach Freiheit strebendes Volk hinstellt, welches die Religion als Mittel gebraucht, um dem Volke glauben zu machen, daß es nur zu dulden und zu darben habe und seine Tugend um so größer sei, je mehr es leidet, darbt und zahlt, je williger es das Sclavenjoch erträgt. Die letzten Jahre haben bewiesen, daß es auch edle Priester in Teutschland gibt; manche von ihnen schmachten heute in den Gefängnissen. Trete an ihre Stelle jeder aufgeklärte Democrat. Sagen wir dem Volke, was wahre Moral, was wahre Religion ist. Sagen wir ihm, daß die Lehren der

Lenker der Dinge anerkennt, Zwietracht und Haß. Andere begnügen sich, die kostbare Zeit in den Bier- und Caffeehäusern zu vergeuden und durch ihr Gerede und Benehmen die Partei, ja selbst den teutschen Namen zu verunglimpfen, und denken nicht daran, in bescheidener Zurückgezogenheit durch Arbeit und Studium ihrer Unwissenheit abzuhelfen und sich für die Zukunft Erfahrungen zu sammeln. Der größere Theil hält sich brav und zeigt sich der Sache würdig, die er auf heimathlichem Boden zur Zeit des Kampfes mit so viel Hingebung vertheidigte.

wahren Religion mit den democratischen Grundsätzen Hand in Hand gehen, daß die ursprüngliche reine Christuslehre gegen das Unterdrückungs-, Sclaven- und Aussaugungssystem der Römer und die Priesterherrschaft aufgestellt wurde und daß nach ihr kein Mensch vor dem andern bevorzugt und bevorrechtet ist, daß Brüderlichkeit und Gleichheit im Verkehr, in Rechten und in Befriedigung von Bedürfnissen herrschen solle. Religiöse Reform muß mit der politischen und socialen Hand in Hand gehen. Der gesunde Sinn des teutschen Volkes hat dies auch seit Jahren erkannt und es wird hierin auch heute wieder, wie vor 300 Jahren, den andern Nationen vorangehen.

Nebst dieser moralischen, inneren Erstarkung, welches äußere Verhalten möchte nun wohl die democratische Partei gegenüber dem gegenwärtigen Getreibe der absolutistischen Gewalthaber zu beobachten haben? Soll sie an einzelnen Orten, wo die Möglichkeit vorhanden ist, zu den Waffen greifen? Soll sie im Bunde mit den Gothaern für Erhaltung einiger vormaligen constitutionellen Zugeständnisse einen passiven Widerstand entgegensetzen? Soll sie endlich fortfahren, sich, wie bisher, passiv zu verhalten und die diplomatische Comödie ausspielen lassen? Diese Comödie und das ganze Verfahren der Reaction, welche dermalen Europa in Fesseln hält, sind allerdings die besten Beförderer der Democratie und entheben für den Augenblick die democratische Partei, thatsächliche Schritte zu thun. Das Ende

dieser Comödie rückt aber mit jedem Tage näher, und eben auf dies Ende muß die demokratische Partei vorbereitet sein. Unser Rückblick auf die badische Revolution enthebt uns, solche Vorbereitungen hier näher zu bezeichnen; wir sagen nur: jeden Aufschub derselben bei den heutigen ernsten Verhältnissen ist ein Verbrechen an unserer heiligen Sache. Von der einen teutschen Grenze bis zur andern müssen und können alle democratisch gesinnten Bürger trotz Belagerungszustand und Standgerichte mit einander durch eine gewisse Organisation in engen Verkehr treten. Die Anstrengungen des thätigern, einsichtsvollern Theiles der Emigration, welcher, seit Jahr und Tag, an einer Vereinigung und engen Verbindung aller democratischen Elemente Europa's zu künftigem, gemeinschaftlichem Handeln arbeitet, sind von dem vaterländischen Boden aus mit mehr Aufopferung wie bisher zu unterstützen. Alle Fraktionen der republikanischen Partei dürfen sich durch ihre Meinungsverschiedenheiten nicht abhalten lassen, sich eng zu dem bevorstehenden gewaltigen Kampfe um den Sieg der Democratie oder des Absolutismus in Europa zu vereinigen; insbesondere sind die Armeen über den Verrath und Mord, welchen sie selbst als blinde Werkzeuge des Absolutismus an ihrem eigenen Vaterlande, an ihren eigenen Vätern und Brüdern begehen sollen, aufzuklären. Es ist nicht schwer, die Mauer, welche künstlich zwischen dem Volke und seinen Söhnen unter den Waffen aufgerichtet ist, niederzureißen. Baden und Hessen

haben ein Beispiel gegeben. Jeder Vater, jede Mutter, jeder Bruder, jede Schwester hat Mittel und Wege, dem Angehörigen im Waffenrocke höhere Pflichten, als blos blinden Gehorsam im Dienste der Tyrannen in's Gedächtniß zu rufen. Jede Compagnie hat stets einige aufgeklärte, der Democratie ergebene, aufopferungsfähige Braven, welche ihre Camaraden zu belehren wissen, sobald man ihnen nur die Mittel, wie Schriften u. s. w. verschafft. Der Soldat läßt sich in den widernatürlichen Kampf führen, ist ein Werkzeug des Verrathes und der Unterdrückung, weil er selbst getäuscht ist, weil man ihn vor aller wahren Aufklärung abschließt, weil man ihm durch seine Obern durch Mittel der Lüge und der Verläumdung Furcht vor Anarchie, falsche Nationalehre und Nationalhaß beizubringen sucht. Heute schon muß sich die preußische Landwehr fragen, wozu sind wir aus der Mitte unserer Familien und unserer Geschäfte gerissen worden, nachdem Churhessen nun doch unterdrückt ist und Holstein es bald sein wird, nachdem es nun klar ist, daß man mit Oestreich längst einig war, den alten Bundestag und in dessen Gefolge die ganze alte Wirthschaft, über welche die teutsche Nation wie aus einem Munde ihren Fluch ausgesprochen hat, wiederherzustellen? Hat die preußische Landwehr nicht Genugthuung für das schmachvolle Spiel, welches man mit ihm treibt, für die unermeßlichen Opfer, welche sie durch Aufgeben des Geschäfts und Verlassen der Familie gebracht hat, zu fordern? Und die östreichi-

sche Armee, wird nicht endlich auch sie erkennen, daß sie nur dazu bestimmt ist, die verschiedenen Nationen, denen sie entrissen ist und welche alle selbstständig und unabhängig und nur durch ein föderatives Band unter sich verbunden sein wollen, zu unterdrücken und auszusaugen und somit für sie selbst, einst nach langer, harter Dienstzeit an den verarmten elterlichen Heerd zurückgekehrt, Zukunft und Existenz vorneherein unmöglich zu machen? Und wenn wenn man scheinbar die östreichische Armee im Bunde mit den Truppen der übrigen südteutschen Staaten gegen die preußische Armee und ihre Alliirte aufgereizt hat, um leichter die vorher verabredeten gemeinschaftlichen Maaßregeln zur Unterdrückung des teutschen Volkes ausführen zu lassen, so wird nun das Ende der Comödie sein, daß man auf das Geheiß des russischen Despoten, der zur Selsterhaltung auf keinem Flecke Europa's ein anderes System als das seinige dulden kann, die Armeen Oestreich's und Preußens und die Contingente der übrigen teutschen Staaten gegen das französische Volk hetzen wird, dessen ernstlicher Wille es ist, trotz seiner verrätherischen Regierung und der eitlen Machinationen einiger ehrgeizigen Royalisten, die Republik aufrecht zu erhalten und die wahrhaft democratischen Grundsätze zur Geltung zu bringen. Wenn hierzu der Marschbefehl gegeben sein wird, dann beginnt das Drama, dann ist der Moment erschienen, wo der demokratisch gesinnte Theil des teutschen Volkes im Bunde mit den übrigen unterdrückten Nationen

Europa's handelnd auftritt. In diesem unausbleiblichen Entscheidungskampfe wird das Beispiel der badischen und churhessischen Armee Nachahmung finden, wird manches östreichische Regiment zum Volke sich schlagen, wird die preußische Landwehr beweisen, daß sie sich nicht zum zweiten Male täuschen läßt.

Möge das Losungswort zu diesem gewaltigen Kampfe bald gegeben werden! Wir rufen ihn, diesen Kampf, mit all' unseren Wünschen herbei, denn wir sind überzeugt, daß er zum Heile der Völker geführt und daß aus ihm hervorgehen wird: die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit aller europäischen Nationen, und eine brüderliche Vereinigung unter ihnen durch Entfernung aller internationalen Schranken unter gleichen politischen und socialen Institutionen, mit einem Worte: die europäische Föderativrepublik.

London, im Monat Dezember 1850.

*

Vormaliges Mitglied der constituirenden Versammlung von Baden.



# ŒSTERREICH

## UND SEINE ZUKUNFT

Wenn Oesterreich nicht wäre, müßte es erfunden werden. — Diesen Satz hielt man für geistreich, weil er gar nichts sagt und daher alles aus ihm herausgelesen werden kann. Hierbei kommt alles darauf an, ob man unter Oesterreich das brüderliche Zusammensein mehrerer Nationalitäten an der mittleren und unteren Donau oder die österreichische Monarchie, das heißt: die Herrschaft des Hauses Habsburg sich vorstellt. Jenes Oesterreich, nämlich die Gründung einer Donauconföderation ist eben so sehr als die Vernichtung der habsburgischen Herrschaft eine europäische Nothwendigkeit.

Bis in die letzten Tage pflegte man sich unter Oesterreich zweierlei zu denken: erstens einen Kanal, der die westliche, insbesondere teutsche Bildung nach Osten bringt; zweitens einen Damm gegen Rußland, gegen welches es insbesondere den Uebergang über die Donau vertheidigen sollte. In dem alten, völkerfeindlichen Systeme des europäischen Gleichgewichtes ward es auch als der älteste und natürliche Verbündete Englands am Continente gegen

eine französische und russische Alleinherrschaft angesehen.

Wie hat das Haus Habsburg diese ihm zugewiesene Aufgabe erfüllt? Hat es die Bildung überhaupt und teutsche Bildung insbesondere beschützt und befördert, hat es auf der Donau den Fortschritt und die Freiheit nach Osten getragen, hat es sich dem Czaarismus irgend wo oder irgend wie in den Weg gestellt? — Hat es sich der Lösung jener Aufgabe fähig und willig erwiesen oder hat es seine Bestimmung ehrlos verrathen? — Hat das Haus Habsburg die politische Stellung der österreichischen Monarchie so sehr verrückt, daß ihr Untergang eine europäische Nothwendigkeit, eine Lebensbedingung des westlichen und Mittel-Europa wurde? — Welches neue Staatengebilde soll aus den Trümmern dieser Monarchie hervorgerufen werden?

Die Reformation in Teutschland, teutsche Bildung und Wissenschaft, jede Selbstständigkeit und Selbstbestimmung Teutschlands wurden von dem Hause Habsburg mit beispielloser Tücke und Grausamkeit bekämpft. Die teutsche Politik dieses Hauses bestand seit Jahrhunderten und besteht heute noch darin: „Teutschland soll sich niemals Selbstzweck sein, sondern als Mittel für habsburgische Zwecke ausgebeutet werden." Die anfängliche Aufgabe Oesterreichs war die einer Ostmark, einer teutschen Vorhut gegen den Osten, und Oesterreich wurde gewissermaaßen eine teutsche Colonie. Wir sehen den in der Geschichte einzigen Fall, daß eine Colonie das Mutterland sprengt, unterdrückt, fesselt, schändet, und man muß sagen, Oesterreich hat an Teutschland einen Muttermord begangen. Die teutsche Nation ringt seit

Jahrhunderten, um sich der tödtlichen Umarmung des Hauses Habsburg zu entwinden. Eine verblendete Cabinetspolitik verführten Frankreich und England, das Siechthum und die Entmannung Teutschlands in Folge habsburgischer Intriguen ihren Interessen entsprechend zu finden. Habsburg bildete sich aus Slaven, Magyaren und Italienern ein stehendes Heer, das allein jenes unorganische Gemenge von geraubter Beute und erschlichenen Erbtheilen, das man Oesterreich zu nennen sich gewöhnte, als ein Ganzes repräsentirte und ihm eine Hausmacht gab, durch welche es einen Fuß auf Teutschland und den andern auf die Nationalitäten an der Donau setzen konnte, mit der einen Hand in den Eingeweiden des immer sterbenden, niemals verendenden Italiens wühlte, mit der andern einen Fetzen des dreimal zerfleischten Polens an sich riß.

Wie die politische Nichtigkeit Teutschlands die erste Bedingung der Gründung Oesterreichs war und seines Bestandes ist, so ward die teutsche Wissenschaft von der habsburgischen Politik aus der spanischen Schule verdammt; gegen sie schloß Kaiser Franz die heilige Allianz mit dem barbarischen Norden und gegen dasjenige, was jene Allianz und die Karlsbader Beschlüsse von ihr übrig ließen, wurde Oesterreich hermetisch abgeschlossen. Aber wie die Reformation den Ferdinanden, so widerstand die teutsche Wissenschaft dem heuchlerischen Franz und dem russischen Söldlinge Metternich. Neben und um den Sargdeckel, den die Verträge von 1815 Bundestag tauften, erweckten teutscher Geist und teutsches Gemüth neues Leben, dessen erweckender Strom trotz einer chinesischen Mauer von Polizei und Censur auch nach Oesterreich geleitet wurde,

wo die teutsche Wissenschaft jederzeit als natürlicher Feind der Dynastie und der österreichischen Monarchie auftrat.

Oesterreich war nicht nur unter allen inneren Feinden Teutschlands der treuloseste und verderblichste, es strebte nicht nur darnach, teutsche Wissenschaft und Bildung an der Quelle zu ersticken und ihnen den Weg nach Osten zu versperren, es erweckte und nährte auch mit Bewußtsein und Absicht unter den Slaven, Magyaren und Italienern bis an die Donaumündungen und bis weit nach Süden einen blinden Teutschenhaß. Die Habsburger sind eine teutsche Familie und die österreichische Monarchie wurde als eine teutsche Großmacht dargestellt. Der Haß gegen die fremde Familie, welche die weiten Ländergebiete von der Weichsel und den Karpaten bis an den Po als Eroberer durch Gewalt und List und Verrath beherrschet, wurde auf die Nation, der sie entstammt und deren Kräfte sie sich zur Befestigung und Erweiterung ihres Despotismus bediente, übertragen. Während Habsburg an der Entkräftigung und politischen Entsittlichung des Teutschthums arbeitete, germanisirte die österreichische Verwaltung. Während Croaten und Serben die Bundestagsbeschlüsse gegen das Teutschthum executirten, mußte eine teutsch schreibende Bureaucratie an der Abschwächung und Vergiftung des Slavismus, des Magyarismus und der italienischen Nationalität arbeiten. Der König von Böhmen, von Ungarn, von Polen und von Italien war der treueste Verbündete des teutschen Kaisers bei der Knechtigung und Entehrung des teutschen Reiches. Der teutsche Kaiser war der Eroberer und Nationalfeind Böhmens, Ungarns, Italiens und Polens.

Jene Könige und dieser Kaiser vereinigten sich in einem Ungeheuer, welches Kaiser von Oesterreich benannt wurde.

Ein solches wider Natur und Vernunft zusammengefügtes Gebäude, das nirgends einen Schwerpunkt hatte, mußte zum Einsturze kommen. Der Tag mußte anbrechen, an dem Habsburg zu erproben hatte, daß es die Macht zur Behauptung seines Raubes und seiner Eroberungen besitzt. Der Tag brach an und Habsburg bestand die Probe nicht. An diesem Tage mußte das Haus Habsburg der Revolution unterliegen oder zu Gunsten eines Mächtigeren abdanken. Es unterlag der Revolution und nachdem es seine Unfähigkeit zur Behauptung seiner Eroberungen vollständig erwiesen hat, warf es sich dem Czaar zu Füßen. Als Habsburg die Russen berief, war es gänzlich besiegt, alle seine Macht war erschöpft, es hatte nichts mehr zu verlieren. Damals wurde Oesterreich von Rußland erobert. Alle früheren Besitztitel des Hauses Habsburg auf die österreichischen Länder waren in diesem Augenblicke vernichtet. Das Recht der Eroberung ging auf den Czaar über, der das Haus Habsburg zum Verwalter seiner Eroberung einsetzte, wie etwa ein Gläubiger nach der zwangsweisen Erwerbung eines Grundstückes den früheren Besitzer und Schuldner auf demselben als seinen Pächter beläßt.

Die Vernichtung Oesterreichs durch die Revolution hätte Teutschland gerettet. Die Rettung der österreichischen Monarchie durch Rußland hat zunächst das Aufgehen Teutschlands in dem System des Czaarismus zur Folge.

Jene Partei, welche den Namen der guten Stadt Gotha für alle Zeiten der Lächerlichkeit Preis gege-

den hat, erkannte sehr richtig, daß der Ausgangspunkt und der Hauptfaktor der teutschen Bewegung in Preußen gesucht werden muß und die Nothwendigkeit einer Scheidung Teutschlands von Oesterreich. Doch die Feigheit ihrer Logik ließ sie Preußen in dem Könige sehen und verleitete sie zu dem Irrthume, man könne das Haus Habsburg, ohne es zu vernichten, von Teutschland abschütteln. Statt die Macht der Revolution im preußischen Volke zu suchen, hofften sie den König von Preußen durch eine papierne Kaiserkrone für das Vaterland zu begeistern, und statt mit den österreichischen Nationalitäten sich zu verbünden, bejubelten sie den Fall von Mailand, von Wien und Pesth, gedachten sie dem Hause Habsburg die Herstellung eines einigen, centralisirten Oesterreichs, dieser Erfindung eines Wahnsinnigen, dieser Gesammtgruft der österreichischen Nationalitäten, zu gestatten und zu ermöglichen, wenn es sich nur geduldig aus Teutschland hinausweisen ließe. Der kurze Verstand jener edelsten Männer erkannte nicht, daß die österreichische Monarchie keinen Schwerpunkt in sich hat, sondern sich zu Teutschland wie angeschwemmtes Land, wie angeschmiedete Bruchstücke verhält; daß also dieselbe von Teutschland abstoßen, nur bedeutet, sie auf Rußland zurückwerfen, sie aus einer teutschen Ostmark zu einer russischen Westmark machen; man daher an ihre Stelle einen neuen Körper setzen müsse, der seinen Schwerpunkt in sich selbst besitzt und den Zwischenraum zwischen Teutschland und Rußland frei und selbstständig auszufüllen vermag. Das von Teutschland abgestoßene, aber nicht vernichtete Oesterreich fiel auf jenes um so viel schwerer zurück, als ein entseelter Körper schwerer, denn ein lebender

drückt und dessen früheres Gewicht durch die ganze Schwere Rußlands vermehrt wurde.

Der König von Preußen, zugleich Gegenfüßler und Karikatur der Gothaer, hat die preußische Ehre so lächerlich gemacht, daß man Gefahr läuft, auch lächerlich zu scheinen, wenn man heute noch von der teutschen und weltgeschichtlichen Aufgabe Preußens spricht. Und doch besteht diese Aufgabe, freilich nicht für die Hohenzollern, sondern für das preußische Volk, das die größte, organische Masse von Teutschland ist. Seine Bedeutung liegt darin, daß alle teutschen Fürstlinge ihre Residenzen höchst freiwillig verlassen werden, sobald der König von Preußen Berlin unfreiwillig wird verlassen haben, und daß Teutschland in dem Augenblicke hergestellt ist, als nicht etwa der König von Preußen unfläthig, sondern das preußische Volk hochherzig und mit revolutionärer Thatkraft in Teutschland aufgeht. Die teutsche Revolution muß in Berlin beginnen und in Wien vollendet werden. Man schwätzt viel Unsinn von einem preußisch-österreichischen Dualismus. Derselbe wäre nicht einmal die Neutralisirung von Gift durch Gegengift; er ist die Einimpfung eines feindlichen, bösartigen Stoffes, des florentinischen Giftes in das nationale Element, das von Preußen repräsentirt wird. Zwischen Preußen und Oesterreich handelt es sich um das Sein und Nichtsein von Teutschland. Das preußische Volk ist durch seine Zahl, durch seine Geschichte und sein Selbstgefühl der Führer und Fahnenträger Teutschlands, dessen Todfeind die österreichische Monarchie ist. Es muß mit Gott und ohne König das Vaterland in Wien retten. Damit es dies vermag, muß es sich von dem

specifischen Preußenthume, dieser verhaßten Lächerlichkeit, emancipiren.

Die englischen Wighs würdigen dieses Verhältniß von Preußen zu Oesterreich sehr richtig. Sogar die Torys erklärten, Oesterreich sei in russische Vasallenherrschaft gerathen und es biete der englischen Politik keinen Anhaltspunkt mehr. Da durch diese Thatsache das bisherige System des europäischen Gleichgewichts aufgehoben wurde, sucht die englische Politik durch die Emancipation Teutschlands und Italiens ein neues Staatensystem herzustellen. Freilich wagt die Logik auch der brittischen Staatskünstler nicht alle Consequenzen zu ziehen; aber die Logik der Thatsachen ist unbarmherzig. Als Lord Palmerston über „seine alte Allirte" spöttelte, wurde über Oesterreich auf der englischen Tribune das Todesurtheil gesprochen. Oesterreich wurde von England als ein todtes Objekt, als eine bankerotte Scheinmacht aufgegeben. Die Vernichtung dieses Oesterreichs muß in dem Plane der englischen Politik liegen, weil die österreichische Frage von der türkischen nicht getrennt werden, Rußland nur in Oesterreich besiegt werden kann und weil die Donau erst dann aufhören wird. eine russische Etappenstraße zu sein, wenn sie kein österreichischer Fluß mehr sein wird. —Der thatsächliche und unvermeidliche Verfall Oesterreichs läßt die englischen Politiker erkennen, daß ein freies, einiges, thätiges, wohlhabendes, glückliches Teutschland das stärkste Bollwerk gegen Rußland, der natürliche Verbündete und der reichste Markt für England am Continente ist. Die englische Freundschaft hat von Wien nach Berlin übersiedelt, wo auch Lord Palmerston den Ausgangspunkt der teutschen Bewegung sieht. Das vom Berliner Hofe

angenommene System der Kniebeugung vor Rußland erschwerte zwar der englischen Diplomatie eine wirksame Unterstützung der teutschen Bewegung; weil sie aber weiß, daß der gekrönte Sünder Teutschland und sein Volk verrathen, seine herrliche Landwehr grausam mißbrauchen, hingegen jene Bewegung, die seitdem durch den Ingrimm aller preußischen Herzen nur höher gestauet wurde, nicht zurückdämmen kann, hält sie doch ihr Auge fortwährend auf Berlin gerichtet.

Von der allgemeinen Politik der contrerevolutionären Staatsmänner der französischen Republik und insbesondere von ihrer Abwägung der teutschen Verhältnisse kann man nur sagen: Lasset die Todten ruhen. Sie ist ein Theil von dem Plane der europäischen Contrerevolution und wird das Schicksal derselben theilen. Hervorgehoben muß werden, daß in dem heutigen Frankreich Eroberungsgelüste weder unter der Bourgeoisie, noch im Volke, noch unter den Publizisten gefunden werden. Die Führer der französischen Revolution erkennen, daß diese nur durch die teutsche Revolution aus ihrer Isolirtheit, aus der Centralsperre heraus und zum Abschlusse gebracht werden kann, daß Teutschland das natürliche Schlachtfeld der europäischen Revolution, aber durchaus keinen Boden zu Eroberungen darbietet. Das Terrain, auf dem Frankreich früher oder später mit Oesterreich zusammenstoßen muß, ist Oberitalien. Die Wiederherstellung der Priesterherrschaft durch französische Waffen und das schimpfliche Zurückweichen der französischen Regierung vor dem österreichisch-russischen Einflusse in Italien erzeugt bereits in der öffentlichen Meinung Frankreichs eine heftige Reaction zu Gunsten der Unab-

hängigkeit Italiens. Die Einheit und Unabhängigkeit Teutschlands und Italiens sind durch ihren gemeinschaftlichen Gegner solidarisch, und Frankreich kann nicht für die eine auftreten, ohne zugleich die andere zu wollen und zu befördern. Außerdem ist ja die Solidarität als das Naturgesetz der Revolution erkannt und einem festen Bunde der revolutionären Repräsentanten aller Völker zu Grunde gelegt worden.

Oesterreich kann also seinem Schicksale nicht entgehen. Bevor wir jedoch untersuchen, welcher Völkerbund an die Stelle der habsburgischen Zwingsburg gesetzt werden wird, wollen wir betrachten, wie Habsburg das ihm vom Czaar anvertraute Pfand zu verwalten beabsichtigt.

Die Regierung des centralisirten Oesterreichs setzt dem ihr feindlichen Nationalitätsprincipe die materiellen Interessen entgegen. Sie meint, in ihnen eine neue, wechselseitige Anziehungskraft der Provinzen und neue stärkere Fesseln für Teutschland und Italien gefunden zu haben. Auf ihrer Grundlage hofft sie Oesterreich zu verjüngen und ihre Herrschaft über Mitteleuropa zu begründen, den Osten unbedingt an Rußland überlassend. Sie will die inneren Zollschranken, welche Oesterreich sonst in zwei Theile trennten, gänzlich niederreißen; sie arbeitet an der Sprengung des teutschen Zollvereines und an der Errichtung eines österreichisch-italienischen.

Die Wiener Regierung verspricht, die Nationalitäten für ihren moralischen Tod und historischen Untergang, für die Entäußerung ihrer Persönlichkeit und ihrer Vergangenheit und für den Verzicht auf jede Zukunft durch äußeren Wohlstand zu entschädigen. Dieses Projekt ist eine monströse Unsittlichkeit,

es ist ein Seelenverkauf in ungeheuerm Maßstabe; es ist niederträchtiger als aller bisher geübte Machiavellismus, es ist die Prostitution von Nationen und Individuen im Namen des göttlichen Rechtes einer Familie. Dieses System konnte nur in dem Gehirne derjenigen entspringen, welche den Mörder von Arad, die Hyäne von Brescia gedungen haben; sie lassen dem feigen Morde die Schändung folgen.

Wer zugibt, daß der Staat und die Gesellschaft ein Edleres, als eine Genußanstalt sind und vor Allem sittliche Zwecke haben, der muß auch die Unmöglichkeit, einen Staat und eine Herrschaft auf blos materiellen Interessen zu begründen, zugeben. Nur kaiserlich österreichische Schriftsteller können unwissend und unverschämt genug sein, um England als ein Beispiel für die Möglichkeit jenes Unternehmens anzuführen. Und wenn selbst die Menschheit in jenen Gegenden, für welche Habsburg seine Beglückungsentwürfe berechnet, so tief gesunken, so gänzlich entartet wäre, daß die Abtödtung aller ihrer moralischen Interessen gelingen könnte; so stoßt doch auch im Bereiche der materiellen Interessen die Willkühr und die verbrecherische Absicht auf nicht zu beseitigende Hindernisse und Gränzen. Die Wiener Regierung mag das Sittengesetz und das göttliche, wie menschliche Recht niedertreten, sie vermag nicht ungestraft gegen die Natur der Dinge zu sündigen, auf die Dauer die Naturgesetze des Güterlebens, der Production und Consumtion und ihres Wechselverhältnisses zu verletzen. Teutschland, Italien und Oesterreich würden vielleicht bei allgemeiner, absoluter Handelsfreiheit nach langen, schweren Krisen die natürlichen Bedingungen für ihr individuelles Güterleben wieder finden. Aber das ge-

waltsame Anpassen ihrer himmelweit verschiedenen, ökonomischen Zustände an ein gemeinschaftliches System, vollends an das österreichische obgleich abgeänderte Schutzsystem, würde ein gleiches Elend herbei führen. Nach dem Tode der Nationalitäten die Verarmung der Nationen! — Dieß bietet Oesterreich.

Die wiener Regierung möge nicht sich das Verdienst der Herstellung großartiger Verbindungswege zuschreiben. Der Fortschritt geschieht nicht durch sie, sondern trotz ihr und gegen sie. Er ist das Ergebniß der allgemeinen Regsamkeit und der Nothwendigkeit. Eisenbahnen und Dampfschiffe sind democratischer Natur. Je kürzer die Entfernungen, je häufiger die Berührungen sind, desto näher ist die Verständigung der Nationalitäten unter einander und ihr Aufgehen in dem gemeinsamen Hasse gegen denselben Feind. Die Bewegung der Materie erweckt Gedanken, verbreitet Licht und die Locomotive führt Ideen ein. Gedanken, Licht und Ideen sind aber unerträglich mit der Nachtruhe Oesterreichs. Eine solche Wirkung liegt freilich nicht im Plane der wiener Regiernng. Wie ein Banknoten-Charlatan im Augenblicke seiner Zahlungsunfähigkeit neue, noch nie da gewesene Unternehmungen ankündet, so beabsichtiget sie mit ihrem Projekte zunächst nur den Absatz ihrer Assignaten und unbezahlten Wechsel im Auslande. Was von der staatsökonomischen Weisheit und der bürgerlichen Ehrlichkeit der Regierer Oesterreichs für die Völker zu erwarten steht, zeigt ein Blick auf den wiener Börsenzettel, auf das Gebehren der österreichischen Nationalbank, auf die neuen Steuern, die sogenannten freiwilligen Anleihen und die Strafcontributionen.

Die Welt sah bisher kein ärgeres Scandal als die

österreichische Finanzwirthschaft darbietet. Dem öster. Finanzminister gebührt die Ehre der Erfindung der militär-standrechtlichen Notirung der Börsencourse. Nachdem man werthlose Papierzeichen als Geld aufgedrungen, nachdem man Gold-, Silber- und Kupfermünzen verfälscht hatte, verfälschte man den Börsenzettel. Der Bauer, welcher die Regierung wie einen Dieb fürchtet und vor ihr sein Geld vergräbt, der Geschäftsmann, den die Militärbehörde zur Honorirung verfallener Regierungs-Wechsel zwingt und wegen des rechtlichen Besitzes von Kupfermünzen unter die Soldaten steckt, mögen einen Vorgeschmack von den Glückseligkeiten des einseitigen Communismus besitzen, der in der ganzen Welt als Raub und Diebstahl bezeichnet, von der wiener Regierung aber als ein classisches System für Zentral-Europa gepriesen wird.

Der Aufbau eines einigen, starken Oesterreichs auf Grundlage der materiellen Interessen ist also ein unverschämtes Börsenmanövre, er gehört in das Bereich der schmutzigsten Agiotage und der nichtswürdigsten Geldschwindelei, welche je von einem korrumpirten Beamten, einem emporgekommenen Makler, einem betrügerischen Advokaten und einem hochadeligen Wüstlinge in Compagnie ersonnen wurde.

Dennoch gibt es im wiener juridisch-politischen Lesevereine, dieser Hauptquelle der Feigheit, der Unfähigkeit, des servilen Ehrgeizes und aller Kanzeleipöbel-Gemeinheiten für die Gesammtmonarchie, und unter den wiener Spießbürgern aus der Klasse der „Hausherren" und Modewaarenhandlungsbesitzer, niedrig denkende Seelen, welche ein centralisirtes Oesterreich auf Grundlage der materiellen

Interessen und mit einem Scheinconstitutionalismus für möglich halten, weil sie in diesem Falle für ihre Schreiberdienste und Krämerwaaren eine zahlreichere Kundschaft in Wien zu finden hoffen. Diejenigen unter ihnen, welche es der Zeit für vortheilhafter finden scheinbar in der Opposition zu stehen, beschönigen jenes Gelüste, dessen Abgeschmacktheit sie zum Theile selbst empfinden, mit der Formel: politische Centralisation und administrative Decentralisation. O! Ihr Affen des Franzosenthums, das ihr nicht einmal begreift!

Bei dem ungebrochenen Widerstande der Nationalitäten ist der krasseste, schonungsloseste Absolutismus für die Dynastie eine Nothwendigkeit der Selbsterhaltung. Jede Concession an den Föderalismus ist eine Concession an die Republik, an die Revolution. Der Kaiser von Oesterreich muß fortwährend der Robespierre der Contrerevolution sein. Ihm darf der Muth nicht ausgehen, jeden Augenblick alle die Schrecklichkeiten für die Einheit und den Despotismus zu begehen, welche Robespierre für die Einheit und Freiheit vollbracht hat. Wie dieser muß er fallen, sobald er die Permanenz des Schaffotes nicht mehr behaupten kann. Blut und mehr Blut und immerfort Blut, bis es das Schaffot und den Henker selbst hinwegschwemmt — das gilt von Beiden.

Es fällt in die Augen, daß unter solchen Umständen eine politisch bedeutende Bourgeoisie, für welche die luftigen Federseelen der Scheinconstitutionellen, an denen nichts aufrichtig ist, als ihre Schreiberdemuth, Denunziationswuth und Anbetung der Polizei, eine parlamentarische Komödie, aufgeführt von den Herren wohlbefugten Bürgern aus Stadt

und Land, ersehnen, nicht fortbestehen könnte. Im Gesammt-Oesterreich besteht aber überhaupt keine nennenswerthe Bourgeoisie im Sinne des französischen Constitutionalismus. Dazu sind die österreichischen Völker zu naturwüchsig und zu gesund. Man findet dort nur den krankhaften Ausschlag einer Bourgeoisie, nämlich ein zahlreiches, nach Oben kriechendes, nach Unten erpressendes Beamtenthum, dessen politische Intelligenz von dem höchst bornirten juridisch-politischen Lesevereine repräsentirt wird. Mit solchen Elementen begründet man keine Bourgeois-Verfassung, geschweige ein bürgerliches Kaiserthum oder ein k. k. österreichisches Bürgerthum. Eine gesinnungstüchtige Bourgeoisie muß in allen Farben bis zur dunkelsten Schmutzfarbe spielen können. Aber eine schwarz-gelbe Bourgeoisie ist rein unmöglich. Der Wiener Gemeinderath und Gewerbsverein und die Prager Mittelpartei sind bei Weitem noch keine Bourgeoisie. Sie sind gut gesinnte Unterthanen, weiter nichts. Für solche Leute wäre jede Verfassung zu gut. Ihnen gehört nichts Besseres als — ein Franz-Josephs-Orden.

Die Gewaltthätigkeiten des Diktators Robespierre sicherten die politische Einheit Frankreichs und wehrten durch übermenschliche Kraftanstrengung den auswärtigen Feind ab. Sie erreichten dieses Resultat, weil in Frankreich eine Nation vorhanden war, die einen Schwerpunkt, der zugleich ihr Mittelpunkt sei, instinktiv suchte und ihn in Paris fand, weil die Freiheit und Gleichheit, die Erklärung der Menschenrechte und der Haß des Königthums alle französischen Herzen weniger aufregte, als der nationale Drang nach Einheit. Während der großen Revolution hatte die seither socialistische „Brüderlichkeit“

vorzüglich nur den Sinn der Nationalitäten und politischen Einheit. Robespierre vollzog den Volkswillen und darum siegte er, bis seine Zeit um war. Kaiser Franz-Joseph-Robespierre, des großen Dictators bösartig-fratzenhafte Karikatur, und seine Mutter Lady Macbeth-Sophie begannen die Contrerevolution mit der Auslieferung Oesterreichs an Rußland. Diesem Anfange wird das Endresultat gleichen müssen. In Oesterreich gibt es Völker, aber keine Nation, und die Grundidee der österreichischen Revolution ist die Emancipation der Nationalitäten, der Föderalismus. Der anfängliche Enthusiasmus der Franzosen für den Mann, der im Namen der Nation und der beleidigten Menschheit köpfte, wird in Oesterreich zum Fanatismus gegen ein System, das im Namen einer Familie henkt. Dort die volkssouveraine Guillotine, hier der kaiserliche Galgen. Wie lange wird der Wettstreit zwischen Beiden dauern? Alle Vortheile sind auf Seite der Guillotine und dieses Rettungszeichen furchtbar mißhandelter Völker wird den Galgen, welchen ein Weib, dessen Namen schier die Keuschheit auszusprechen verbietet, und ein Knabe mit dem Herz eines Tigers umtanzen, besiegen, oder es gibt keinen Verstand in der Weltgeschichte.

Häfner aus Wien.

Brüssel, im Dezember 1850.

# Zweck und Verfassung

der

# Gesellschaft des Vœlkerbundes.

---

Die schmählichste der vielen Gewaltthaten, welche heute mehr denn je der Absolutismus in allen Theilen Europa's zur Unterdrückung der Völker anwendet, ist sicher die Verhinderung der Aufklärung und Belehrung der Völker durch Schrift und Wort.

Die Träger und Diener des Absolutismus können all' diese Gewaltthaten mit einem gewissen Erfolg durchführen, weil sie unter sich zu gemeinschaftlichem Handeln verbunden sind, während bis heute die Völker, ja sogar die Vertreter der Volkspartei bei einer und derselben Nation, vereinzelt gegen die Unterdrückung ankämpften, ohne gemeinsamen Plan, ohne gegenseitige Unterstützung.

Die bittere Erfahrung hat endlich die Völker den rechten Weg erkennen lassen, durch ganz Europa hallt heute der Ruf der Unterdrückten : nur eine Alliance, ein Bruderbund, ein enges Zusammenstehen in Bekämpfung und Vernichtung des Absolutismus kann uns retten.

Daß dies die Völker erkennen, ist schon ein großer Schritt vorwärts. Es ist nun die Aufgabe, diejenigen Wege zu finden, welche vom Wunsche zur That führen. Zur sichern Vorbereitung solcher That ist aber vor Allem nothwendig, daß sich die Völker wie Mitglieder Einer Familie kennen und verste-

hen, daß sie sich über gemeinsame Wünsche und Bestrebungen verständigen und zu diesem Zwecke so zu sagen tagtäglich durch ein gemeinschaftliches Organ miteinander in Verkehr sind. Ein solches Organ zu gründen, und nebstdem von Zeit zu Zeit größere und kleinere Schriften über Alles, was zur gegenseitigen Aufklärung nöthig ist, in verschiedenen Sprachen erscheinen zu lassen und durch alle Länder zu verbreiten, hat sich hier eine Gesellschaft unter dem Namen: „Der Völkerbund" gebildet und sich definitiv vermög eines öffentlichen, vom Gérant der Gesellschaft, unterzeichneten Aktes constituirt. Der Akt wurde den 14. März 1850 zu Paris abgeschlossen und eingetragen (einregistrirt), den 27. desselben Monats veröffentlicht und im Archive des Handelstribunales des Seinedepartements niedergelegt.

Das Capital der Gesellschaft ist provisorisch auf 300,000 Frs. festgesetzt und in 300,000 Aktien à 1 Fr. getheilt.

Die Details über die Unternehmung werden von den Direktoren, Agenten und Unteragenten der Gesellschaft jedem, der Aktionär zu werden wünscht, mitgetheilt. Für alle Fälle wird indessen bemerkt, daß die Einnahmen aus dem Verkaufe der Schriften und dem Beitritte von Actionären nach Deckung der Druck- und Versendungskosten nur im Interesse der Democratie verwendet und von den Repräsentanten der betreffenden Nationalitäten überwacht werden.

Die Gesellschaft hat schon einen schönen Erfolg in ihren Bestrebungen. Sie konnte bis heute in französicher Sprache die Monatsschrift: „Der Völkerbund" seit Mai 1850 regelmäßig erscheinen lassen und hat eine Anzahl anderer demokratischen Arbeiten in Verlag genommen und verbreitet.

Die Gesellschaft beabsichtigt, die Zeitschrift: „Der Völkerbund" mit Nächstem wöchentlich, später täglich, und zwar wo möglich in französischer, teutscher, englischer und italienischer Sprache herauszugeben.

Die teutschen Demokraten werden die Wichtigkeit des Unternehmens beherzigen und sich der Gesellschaft um so mehr

zahlreich anschließen, als die bewährtesten Vorkämpfer der europäischen Demokratie ihre Mitwirkung zugesagt haben.

Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die Anhänger der Demokratie in ihrem Kampfe gegen den Absolutismus nur Erfolg haben werden, wenn sie zusammenstehen und unter einer oberen Leitung auf ein Ziel zusteuern, und daß insbesondere die demokratische Presse, welcher die Gesellschaft des Völkerbundes die wahre Bedeutung und Wirksamkeit geben will, unmöglich ihre Aufgabe erfüllen kann, wenn ihr nicht durch eine obere Leitung und durch solidarische Unterstützung aller Demokraten bis in die letzte Hütte Eingang verschafft wird. Und Letzteres kann trotz Belagerungszustand und Bajonettenherrschaft geschehen, eben durch die Thätigkeit einer weitverzweigten, den organisirten Absolutismus gleichfalls durch Centralisation und Organisation der Kräfte bekämpfenden Gesellschaft.

Solche Demokraten, welche der Gesellschaft als Aktionäre beizutreten und eine Direktor-, Agenten- oder Unteragentenstelle zu übernehmen wünschen, wollen sich an den Gesellschafts-Ausschuß oder deren Gérant wenden und zwar für Teutschland durch die Vermittelung der Redaktionen der Bremer Tages-Chronik und der Trierer Zeitung; für die Schweiz durch die Vermittelung der Bürger Aug. Galeer und Joh. Phil. Becker in Genf; für das Elsaß durch die Vermittelung des Bürgers M. Marcel Génin, rue du Dôme, 1, in Straßburg.

Es ist auch Vorsorge getroffen, daß künftighin die im Verlage der Gesellschaft erschienenen und weiter erscheinenden Schriften auf dem Wege des Buchhandels bezogen oder den Bürgern auf briefliches Verlangen durch die innerhalb der Zollgrenzen liegenden Posten direct zugesandt werden können.

---

Im Verlage der Gesellschaft des Völkerbundes sind bis heute erschienen:

I. Erstes teutsches Heft, enthaltend: a. Zweck und Verfassung der Gesellschaft des Völkerbundes; b. Darstellung der Grundsätze des Völkerbundes von Eug. Carpentier; c. ein Wort über die natürlichen Vermittler des Völkerbundes von A. Gögg. Preis: 6 Kreuzer, 2 Silbergroschen.

II. Die Märtyrer, (französ.) erstes Heft, enthaltend: Einleitung von Eug. Carpentier; Robert Blum und Adolph von Trützschler, beschrieben von A. Gögg; Robert Emmet, beschr. von Joh. Cashin; Costabile Carducci, beschr. von La Farina; das roumanische Volk, von einem Roumanen; die dreizehn ungarischen Generäle, beschr. von Alfr. Ledain; Edward Fitzgerald, beschr. von Joh. Cashin; das französische Volk, von Eug. Carpentier; Mad. F. V. Maderspach aus Ungarn, beschrieben von M. Puget. Preis: 50 cent.

II. Erinnerungen und Empfindungen eines Verbannten, mit symbolischen Zeichnungen geziert, von J. Heliade Radulesco. Preis: 4 Fr

IV. Das Protectorat des Czaaren, von J. H. R. Preis: 1 Fr.

V. Der Völkerbund, Lithographie von Celestin Nanteuil, nach einem Gemälde von Etex. Preis: 50 cent.

VI. Der Völkerbund, Monatsschrift der Gesellschaft. Ist in ihrem Erscheinen unterbrochen und wird wöchentlich in teutscher, französischer und italienischer Sprache erscheinen, sobald es die zu diesem Zwecke eröffnete Subskription erlauben wird. Von den bisher in französischer Sprache erschienenen Nummern ist der Preis 50 cent.

---

Unter der Presse sind und werden nächstens in teutscher Sprache erscheinen:

I. Der illustrirte Soldatenfreund.

II. Was verstehen wir unter Socialismus? von A. Gögg. (Erste Abtheilung.)

III. Das Leben eines badischen Freiheitssoldaten, von Phil. Stay.

IV. Wiener Flüchtlingsalbum, von Häfner aus Wien.

V. Der österreichische Panslavismus und die orientalische Frage, von Demselben.

VI. Die Märtyrer, zweites Heft.

---

